

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

Die keltische Religion in Irland und ihre Beeinflussung
durch die Christianisierung

Verfasser

Dipl.Ing. Dr. Robert Fischer

angestrebter akademischer Grad

Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, im Juni 2007

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Studienrichtung lt. Studienblatt:
Betreuer:

A 057 327
Individuelles Diplomstudium Sprachwissenschaft
Univ.Doz. Mag. Dr. Raimund Karl

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	3
2.	Zielsetzung und Fragestellung	4
3.	Theorie und Methodik	4
4.	Christianisierung Irlands.....	6
4.1.	Ein Überblick	6
4.2.	Der heilige Patrick und seine Mission in Irland.....	10
4.3.	Die getrennte dogmatische Entwicklung des Christentums in Irland.....	12
5.	Die keltische Religion in Irland	12
5.1.	Aussersprachliche Befunde in Form von Kultbildern.....	12
5.2.	Lebor Gabála Érenn.....	13
5.3.	Die Bedeutung der Druiden in der keltisch-irischen Religion	15
5.3.1.	Druiden, Barden und Filidh in der irischen Gesellschaft.....	17
5.3.2.	Die Beeinflussung des Druidentums durch die Christianisierung – im Speziellen durch den heiligen Patrick	18
5.4.	Die religiöse Überhöhung des Königtums in der keltisch-irischen Religion	21
5.5.	Der Kannibalismus in Irland	24
5.6.	Die Kopfjagd und der Schädelkult in der irisch-keltischen Religion.....	25
5.7.	Das Fasten – als magische Kraft in der irisch-keltischen Religion und im irischen Christentum	26
5.8.	Die Jenseitsvorstellungen in der irisch-keltischen Religion	27
5.8.1.	Die Beeinflussung der Jenseitsvorstellungen durch das Christentum.....	28
5.9.	Die Götter der irischen -keltisch Religion	29
5.9.1.	Brigit.....	29
5.9.2.	Lug	30
5.9.3.	Nuadu	34
5.9.4.	Lug und Nuadu, in der irischen und walisischen Literatur - ein Vergleich ...	37
5.10.	Die irisch-keltischen Feste und ihre Beeinflussung durch das Christentum	42
5.10.1.	Samain – das Fest des 1. November.....	43
5.10.2.	Imbolc – das Fest des 1. Februar	46
5.10.3.	Beltaine – das Fest des 1. Mai –das Sommer- und Lichtfest	49
5.10.4.	Lughnasad – das Fest des Königs.....	50
5.10.5.	Beeinflussung der "Hohen irisch-keltischen Feste" durch die Christianisierung	54
6.0.	Zusammenfassung.....	55
7.0.	Schlussfolgerungen und Diskussion.....	57
8.0.	Nachwort.....	61
9.0.	Literaturverzeichnis.....	61

1. Einleitung

In der Zeit um Christi Geburt war für Irland, in seiner Entlegenheit die neue Nachbarschaft der Römer auf der britischen Insel, die bis dahin keinen angeseheneren Feind in Europa gehabt hatten als die Kelten, eine kritische Situation. Trotzdem war auch unter diesen Verhältnissen Güter- und Informationsaustausch möglich. Dadurch wurden die irischen Kelten mit den neuen geistigen Bewegungen jenseits ihrer Insel konfrontiert. Was von den Essenern, einer jüdischen Gemeinschaft mit ordensähnlichem Charakter und den Gnostikern aus dem Osten nach Westen drang, war ein Weltenmythos aus Apokalypse und einer vorderasiatischen Erlösungslehre, die zur Befreiung des Menschen aus seinem materiellen Gefängnis, mehr von der Erkenntnis, als vom Glauben ausging. Alles, was die Spätantike an religiöser Philosophie entließ, deutete über die Zeitenwende hinaus auf einen revolutionären Umbruch hin, der sich auf den britischen Inseln der Römer als seinem Medium bediente. Für die Iren muss sich damals schon ein entscheidender Anstoß zur Hinwendung zum Christentum vollzogen haben (Meyer-Sickendieck 1996, 40-43).

Irland hatte sich während der römischen Okkupationszeit in Europa und Britannien, gemäß seiner nordwestlichen Randlage außerhalb des römischen Reiches unauffällig verhalten. Irland hat an der mit intellektueller Hemmungslosigkeit geführten Auseinandersetzung um die neue Religionslehre in den nachchristlichen Jahrhunderten nicht teilgenommen, sondern ihr von der Britannica Romania her ohne großes Aufhebens auf eigene Weise Zugang verschafft. Anders als auf dem Festland, wo sich wie in einer riesigen Arena ein anspruchsvolles Publikum zur Gala lateinischer Rhetorik traf, vernahm man hier in Irland kaum etwas von den Dissonanzen des dogmatischen Dialogs, sondern eher etwas vom anschwellenden Akkord christlichen Bekenntums. Bis die Informationen nach Irland kamen, waren alle pseudo-wissenschaftlichen Spitzfindigkeiten ausgeschieden. Übrig blieben die Grundzüge des Glaubens und seine ethische Substanz. Wenn auch erst die von Eusebius von Cäsarea (260 bis 339), Vater der Kirchengeschichte, geschriebene Chronik der Christenverfolgung der Nachwelt hinreichend über diese unruhige Epoche unterrichtete, haben sich mit Sicherheit auch schon zu seiner Zeit besonders drastische Einzelheiten selbständig gemacht und das Ohr der ungetauften Welt erreicht. Hiefür waren die raumgreifenden Bewegungen der ersten germanischen Völkerwanderung nicht ohne Bedeutung. In diesem Zusammenhang spielten die christlichen Soldaten, auf die Rom wegen der wachsenden Anfälligkeit seines Imperiums nicht verzichten konnte und die für die neue Lehre besonders anfälligen Sklaven bei der Verbreitung solcher Nachrichten eine wichtige Rolle. Sie erfuhren mehr, je häufiger sie bei Truppenverschiebungen und der damit verbundenen Ortswechsel und Besetzung ziviler Verwaltungsstellen ihren Standort wechselten. Im 2. Jahrhundert. breiteten sich dann die Greuelberichte der Christenverfolgungen durch die römischen Gottkaiser aus. Im Jahr 303 setzte die letzte mit grausamer Systematik betriebene staatliche Christenverfolgung unter Diokletian ein. In Britannien gab es fünf Gemeinden in welchen Christen hingerichtet wurden. Diese Ereignisse, so nahe an der irischen Küste wirkten unter Umständen auf die Iren alarmierend. Meyer-Sieckendick (1996, 47) gibt der Frage Ausdruck, ob nicht die Ogham Steine schon erste Hinweise auf christliche Einflüsse aufweisen, bevor die nach der Christianisierung hinzugefügten Kreuze ihren heidnischen Charakter neutralisierten.

Im Jahre 380 wurde das Christentum die Staatsreligion im römischen Reich. Mehrfache Gründe und Erscheinungsformen sind kennzeichnend für das Besondere des frühen irischen Christentums. Die Ordnung der Stämme und Druiden hatte im Gegensatz zu den Verhältnissen auf dem Festland keine Staatsreligion entstehen lassen, die durch einen Machtkampf hätte abgelöst werden müssen. Das Druidentum nahm das Christentum mehr oder weniger freundlich auf und ging eine Synthese ein. (Meyer-Sickendieck 1996, 51).

2. Zielsetzung und Fragestellung

In vorliegender Arbeit soll versucht werden, die vorchristliche Religion der Kelten in Irland, hier als irisch-keltische Religion bezeichnet, wenn überhaupt möglich, zu vergegenwärtigen und vom christlichen Einflussbereich gesondert zu betrachten. Dabei soll die Organisation der damaligen Religion, die Priesterschaft, die Fest- und Opfertätigkeit und letztlich die Götterwelt untersucht werden. Zu jeder vorchristlichen Darstellung soll aber auch die Beeinflussung durch das Christentum gestellt werden. Als Ausgangsliteratur wurden die Arbeiten der Keltologen Maier (2001), Birkhan (1997) und McCone (1990) herangezogen.

3. Theorie und Methodik

Die einzige sich anbietende Art über das vorchristliche Irland zu schreiben ist dementsprechende Quellen heranzuziehen. Die Hinterlassenschaften, wie archäologische Funde, Inschriften etc, welche auf die irisch-keltische Religion hinweisen oder Auskunft darüber geben, sind sehr dünn gestreut. Maier (2001, 34) unterscheidet grundsätzlich folgende Quellen der keltischen Religionsgeschichte

- außersprachliche
- literarische
- epigrafische Zeugnisse

Birkhan (1997) geht noch mehr ins Detail und unterscheidet zwischen:

- indigenen Texten
- Nachrichten bei antiken Autoren
- archäologischen Funden in Form indigener Bilder
- anderen archäologischen Befunden
- Etymologien und andere sprachwissenschaftlichen Argumenten
- indogermanischen Parallelen
- inselkeltischen literarischen mittelalterlichen Quellen
- späteren Brauchtum vor allem bei den Inselkelten und
- neuzeitlichen Erzähltraditionen bei den Inselkelten.

Birkhan`s Einteilung lässt sich natürlich wunderbar in die drei Hauptgruppen von Maier eingliedern. An dieser Stelle möchte ich kurz auf die einzelnen Quellengruppen eingehen und der Frage nachgehen, welche dieser Quellen für die vorliegende Arbeit relevant sind. Unter den außersprachlichen Quellen verstehen wir Bodenfunde, also unmittelbare Überreste, die für die Erforschung der keltischen Religion von großem Wert sind. Literarische Zeugnisse bezeichnet Maier (2001, 34) lediglich als Tradition und die epigrafischen Quellen tragen, nach Maier`s Meinung den Charakter unmittelbarer Überbleibsel und liefern in ihrer sprachlichen Ausformungen wertvolle Interpretationspunkte. Konkret versteht Maier (2001, 34) unter den außersprachlichen Quellen in der keltischen Religionsforschung:

Überreste kultischer, ritueller oder magischer Handlungen, hierher gehören auch die von Birkhan (1997) erwähnten "indigenen Texte". Er versteht darunter alle Arten von Aufzeichnungen in denen die Kelten zu uns sprechen. Also Inschriften auf schwer oder leicht transportierbaren Objekten wie Fluchtafeln, Weihestein etc.)

Kultstätten, die ein unterschiedlich hohes Maß an baulicher Gestaltung erkennen lassen

Produkte des Kunsthandwerkes, die kultischen, rituellen oder magischen Zwecken dienen, zu ergänzen sind hier noch die von Birkhan (1997) als "indigene Bilder" bezeichneten Darstellungen. Gemeint sind damit Darstellungen mit oder nur mit knappen Begleitinschriften. Vor allem die keltische Ornamentik wie Fischblasenstil, Palmetten oder Spiralen, Fratzen und Triskelen seien an dieser Stelle zu nennen

Gräber und die damit verbundenen Zeugnisse des Totenbrauchtums

Literarische Quellen sind nach Maier (2001, 40):

Nachrichten antiker Beobachter in griechischer und lateinischer Sprache

mittelalterliche Angaben zur Religion der vorchristlichen Zeit in lateinischer und irischer Sprache, ergänzend dazu der Punkt Birkhan`s, den er als "späteres Brauchtum" bezeichnet

Keltische Mythen in irischen, kymrischen und altfranzösischen Literaturwerken, diese beinhalten natürlich auch die von Birkhan bezeichneten inselkeltischen Quellen und die neuzeitliche Volkstradition.

An dieser Stelle möchte ich die Punkte Maier`s noch durch solche von Birkhan (1997, 451-455) ergänzen:

Etymologien, darunter versteht man die Suche nach der ursprünglichen Bedeutung eines Wortes (Birkhan, 1997, 451)

Indogermanische Parallelen, hier sind vor allem die indogermanischen Dichtersprachen mit allen heldenepischen Literaturwerken relevant (Birkhan, 1997, 455).

Nachdem Irland von Rom nie erobert wurde, sind Nachrichten antiker Beobachter über das vorchristliche Religionsgeschehen in Irland vernachlässigbar und erst die Berichte aus dem Mittelalter haben hier Bedeutung. Viel wichtiger sind für uns an dieser Stelle die mittelalterlichen Quellen, die Angaben über die vorchristliche Zeit in Irland geben. Nur einige wenige stammen tatsächlich aus der Epoche der Christianisierung, die meisten aus späterer Zeit. Zu den wichtigsten Quellen dieser Gruppe gehören zunächst die hagiografischen Texte, die von den Auseinandersetzungen der christlichen Glaubensvertreter mit ihrer heidnischen Umgebung berichten. Eine wesentliche Rolle spielt diesbezüglich die lateinische Vita des heiligen Patrick, auf die ich in dieser Arbeit noch mehrmals eingehen werde. Sie wurde um 670 AD von einem irischen Geistlichen namens Muichú geschrieben. Die älteste irische Lebensbeschreibung des heiligen Patrick, die "Vita tripartita", wurde erst um 900 AD zu Papier gebracht. Patrick selbst verfasste in lateinischer Sprache die Confessio und den Brief an Coroticus. Aus der Zeit des Muirchú stammt auch die älteste Lebensbeschreibung der heiligen Brigit durch den geistlichen Cogitosus, die irische Parallelschrift Berthu Brigit stammt als ältester hagiografischer Text aus dem 9. Jahrhundert. Etwa um 830 entstand, der 365 vierzeilige Strophen umfassende, Heiligenkalender des Oengus (Felire Oenguso), in dem der Verfasser die christliche Gegenwart Irlands mit der heidnischen Vergangenheit konfrontiert (Maier, 2001, 42). Neben den Heiligenlegenden steht uns historisch erzählende Literatur zur Verfügung. Die keltologische Forschung des 19. Jahrhunderts gliederte diese Quellengruppe in Zyklen. Um Christi Geburt spielten nach mittelalterlicher Anschauung die Erzählungen des Ulsterzyklus. Heute wird dieser Zyklus als Spiegelbild der gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Verhältnisse in der zweiten Hälfte des ersten Jahrtausend nach Christi Geburt angesehen. Früher wurde sie als eine ergiebige Quelle der vorchristlichen irischen Kultur betrachtet (Maier, 2001, 42). Größte Bedeutung hat die umfangreichste Er-

zählung aus dem Ulsterzyklus, "Die Geschichte des Rinderraubs von Cualinge" (Táin Bó Cuailnge. Daneben seien noch erwähnt, die Erzählungen von "Oengus" "Traumgesicht" (Aislinge Oenguso), "Die Geburt CúChulainns" (Compert Chon Culainn), "Vom Cophur der beiden Schweinehirten" (De chophur in da muccida), "Das Wegtreiben der Rinder Froechs" (Táin Bó Froich), "Die Erzählung vom Schwein des Mac Da Thó" (Scéla mucce Meic Dathó) und "Die Zerstörung der Halle Da Dergas" (Togail Bruidne Da Derga) (Maier, 2001, 42). In der Zeit vor der Christianisierung spielen auch die Erzählungen des Finn- oder Ossianischen Zyklus. Held ist dort Finn mac Cumail, welcher Krieger und Seher war. Weitere Schilderungen der vor- und frühchristlichen irischen Kultur findet man in den Erzählungen über die Könige Lugaid mac Con (Cath Maige Mucraime), Conn Cétchathach (Baile in Scáil), Cormac mac Airt (Esnada Tige Buchet), Niall Noigiallach (Echtra mac n-Echach Muigmedóin), Mongán mac Fiachna (Compert Mongáin) und Suibne mac Colmáin (Buile Suibne) (Maier 2001, 44). Eine ausführliche Geschichte Irlands von der Erschaffung der Welt bis ins 11. Jahrhundert enthält das "Buch der Einnahme Irlands" (Lebor Gabála Érenn), welches biblische, klassische und einheimische Überlieferungen miteinander verbindet. Ich gebe an späterer Stelle eine Kurzfassung der Lebor Gabála Érenn wieder:

Epigrafische Zeugnisse:

dabei handelt es sich überwiegend um Weiheinschriften für Götter und Göttinnen und sind vereinzelt auch in anderen Texten wie kultische Kalender, sakralrechtliche Bestimmungen, Grabinschriften und rituelle Verwünschungen bezeugt

man unterscheidet zwischen Inschriften in lateinischer Sprache, Inschriften in gallischer Sprache, Inschriften in keltiberischer Sprache und Inschriften in lepontischer Sprache

Von Irland sind Ogam-Inschriften, meistens aus dem 5. und 6. Jahrhundert AD, bekannt. Sie stellen frühe Zeugnisse aus dem Einflussbereich des Christentums in Irland dar. Generell enthalten diese Ogam-Inschriften nur Personen- und Stammesnamen. "Ogam" ist ein Schriftsystem, bei dem es sich um aufgemalte oder eingeritzte Striche handelte, die eine senkrechte Linie durchkreuzen oder sie in unterschiedlichen Winkeln schnitten. Das Ogam-Alphabet hatte zwanzig Buchstaben. Das Ogam-Alphabet basierte auf Konsonanten- und Vokalgruppen und war von der lateinischen Schrift inspiriert. Steine mit Ogam-Inschriften wurden in ganz Irland gefunden, besonders viele im Süden und waren vom 3. Jahrhundert bis zum 8. Jahrhundert in Mode. Viele davon sind Grabsteine. In den irischen Sagen ist auch von Inschriften aus Holz die Rede, manchmal auch in Verbindung mit Druiden (Green 1998, 67ff).

Die literarischen Quellen machen bei weitem den umfangreichsten Bereich der irischen religionsgeschichtlich relevanten Grundlagen aus. Archäologische und epigrafische Quellen sind nur sehr spärlich vorhanden.

Das Problem der gesamten literarischen Quellenkunde ist, und das darf man nicht außer Acht lassen, dass die Texte von christlichen Mönchen im irischen Frühmittelalter geschrieben wurden und es daher nicht klar ist wie weit die irisch- keltische Religion von der christlichen überdeckt ist.

4. Die Christianisierung in Irland

4.1 ein Überblick

Bevor ich in die irisch-keltische Religion einsteige möchte ich einen kurzen Überblick über die Christianisierung Irlands geben, um ein möglichst genaues Bild der damaligen Situation darzustellen. Die Christianisierung Irlands wird von Padberg (1998, 65) auch als irischer Sonderweg bezeichnet. Durch Chlodwigs Bekehrung zum Christentum konnte das römische

Christentum im Kerngebiet Westeuropas Fuß fassen, allmählich wurden die Franken christianisiert und der Polytheismus geriet immer mehr ins Abseits. Nordwestlich des alten Limes wurde noch immer Odin verehrt. Die Franken versuchten die Alemannen und die Baiern zu bekehren. Um die heidnischen Nachbarn in England, Friesland und Sachsen kümmerte sich aber niemand. So mussten andere aktiv werden, nämlich die Iren und die Angelsachsen. Vom westlichen Rand Europas kommend trieben sie vor allem im 7. Jahrhundert die Christianisierung des Kontinents voran. Bevor sie diese zukunftssträchtigen Aufgaben in Angriff nahmen, mussten sie aber selbst das Evangelium kennen lernen. (Meyer-Sickendieck, 1996, 37). Irland lag damals am Rande der Welt. Von den Römern nicht erobert, war Irland von der antiken Welt ziemlich unberührt geblieben. Die Iren wurde zu einer Zeit Christen, als ihre britischen Nachbarn von heidnischen Invasoren bedrängt wurden. Die genauen Abläufe des religiösen Wandels auf Irland, lassen sich nur unvollständig nachvollziehen. Das scheinbar einzige richtige Datum der irischen Missionsgeschichte ist eine Nachricht des Chronisten Prosper Tiro von Aquitanien (390-463). Nachdem im Jahre 431 ein gewisser Palladius von Papst Coelestin (422-432) als Bischof zu den an Christus glaubenden Iren geschickt worden ist. Wie das Christentum vor Palladius, im 4. Jahrhundert, nach Irland kam ist nicht klar. Meyer-Sickendieck (1996, 38) schreibt in ihrem Buch, dass die Ausbreitung des Christentums vor Palladius durch die Emigration großer Volksgruppen eine wichtige Rolle spielte. Nach dem Sieg Caesars über Gallien im Jahre 58 BC hatten keltische Auswanderer in großer Zahl die römisch besetzten Gebiete in Richtung Britannien und Irland auf dem Seeweg verlassen. Nachdem die neue Glaubenslehre sich nicht nur in Rom, sondern auch in anderen Städten Italiens etabliert hatte, setzten schon zu Ende des 2. Jahrhunderts die Flüchtlingsströme wieder ein, weil der römische Kaiser Decius eine drastische Christenverfolgung durchführte (Meyer-Sickendieck 1996, 38-39). Abgelöst wurde Palladius dann von Patrick, der sehr erfolgreich die Christianisierung weiterführte und zum Landesheiligen wurde.

Patrick kam etwa 385 AD in Taburniae (Grafschaft Cumberland, Nordwestengland) als Sohn eines Legionärs und späteren Diakons namens Calpornius zur Welt. Schon sein Großvater Potius war Priester gewesen und die Familie scheint einen hohen Stellenwert innerhalb der römischen Gemeinde gehabt zu haben.

Während eines groß angelegten Überfalls der Iren (Scoten) an Britanniens Westküste geriet der sechzehnjährige Patrick in Gefangenschaft und wurde als Sklave verkauft. Er diente sechs Jahre als Hirte bei einem keltischen Häuptling in der späteren Grafschaft Antrim. Letztendlich gelang ihm die Flucht und er fand eine Schiffsüberfahrt zurück nach England.

In seinen Träumen manifestierte sich seine Bestimmung zur Christianisierung Irlands. Er studierte im Kloster St. Honorat auf den Lerins-Inseln (bei Cannes, Südfrankreich), danach bei Germanus in Auxerre in Burgund. Obwohl seine Bildung und sein Schriftstil als nicht ausreichend empfunden wurden – die prägenden Jahre hatte er ja auf der Weide verbracht – ernannte man ihn 432 AD zum Nachfolger des ersten irischen Bischofes Palladius.

Er begann im Westen und Norden der Insel zu predigen. Er rief die Menschen mit Paukenschlägen herbei. Interessanterweise genoss er sehr schnell die Unterstützung der örtlichen Kleinkönige, die sich vom Christentum eine straffe Organisation und damit leichtere Regierbarkeit der wilden Iren versprochen. Da Patrick während seiner Gefangenschaft die gälische Sprache gut gelernt hatte, konnte er seine Predigten in der Landessprache halten. Überdies scheint er begabt und realitätsnah gelehrt zu haben. Als Beispiel sei hier die Erklärung der Dreifaltigkeit an Hand eines dreiblättrigen Kleeblatts erwähnt. Das dreiblättrige Kleeblatt wurde später zum Symbol Irlands. All das dürfte es den Iren erleichtert haben den neuen Glauben anzunehmen. Die größte Herausforderung bei der Christianisierung Irlands waren für Patrick die Druiden, welche ihn zu vernichten versuchten. Er trat aber immer wieder im direkten Wettstreit gegen sie an. Ab 444 AD teilte Patrick die Insel in Diözesen ein. Als deren Oberhäupter setzte er alte Freunde und Gefährten, die er schon aus Gallien kannte, ein. Er selbst baute seine Bischofskirche in Armagh, am Sitz des Hochkönigs, übrigens auch heute noch das religiöse Zentrum Irlands. Dort starb Patrick 461 AD.

Seine Attribute sind:

*Mitra, Kreuzstab; Schlangen – weil er der Legende nach alles giftige Getier von der Insel Irland vertrieb. Deshalb ist dies auch das Symbol für die Ausrottung des Heidentums.
Das Kleeblatt – weil er die Wesensgleichheit der drei göttlichen Personen Vater, Sohn und heiliger Geist mit Hilfe eines Kleeblattes erklärte;
Flammen – er soll mit seinem Stab ein Loch in die Erde gestoßen haben, aus dem das Höllenfeuer emporschlug mit welchem er seine Zuhörer zur Buße und Reue bewegte;
Schafe und Kühe – Symbole für Irland und sein Amt als Oberhirte der irischen Gläubigen
(Quelle: Lexikon der Heiligen 2006, 333-335).*

Insgesamt kann man die Christianisierung Irlands als einen lange andauernden Prozess annehmen. Außerdem nahm in Irland die christliche Kirche einen wesentlich anderen Entwicklungsweg als auf dem Kontinent. An dieser Stelle möchte ich

Kriterien anführen welche die christliche Kirche in Irland zu etwas Besonderem machte:

- eine Herausbildung einer beachtlichen Kultur, deren Buchkunst bis heute Bewunderung hervorruft
- eine besondere Organisationsstruktur
- die Gemeinden waren nach dem Ordnungsgefüge der irischen Stämme in einzelne Klosterverbände und deren Gründungsheiligen zugeordnet
- die Äbte und nicht die Bischöfe waren die Glaubenshelden, denn auf Grund ihres asketischen Lebens galten sie als bessere Wundermänner oder Heilsmittler
- die irische Kirche stellt sich somit als Konföderation von Mönchsgemeinschaften dar
- die in den Klöstern praktizierte Buße
- das Konzept der Peregrinatio

Alle Sünden mussten gebeichtet werden und in Bußbüchern, einer neuen Gattung, wurde aufgelistet, welche Kompensationsleistung der Christ dafür zu leisten hatte. Entscheidend war dabei, dass die Buße als Strafe und nicht als bessernde oder heilende Aufgabe verstanden wurde. Es wurde nicht nach der Intention gefragt, nein, nach der Tat und damit traten die äußeren Werke und Leistungen in den Vordergrund. Es kam nicht auf die ethische Besserung an, sondern auf den Tarifausgleich. Man konnte sich sogar von der Bußeleistung freikaufen indem man einen Stellvertreter für die eigenen Sünden büßen ließ. Folglich folgte auf die Tat die Buße, nach der Reue wurde nicht gefragt. Etwa tausend Jahre später bildete dann die Ablasshandlung den Schlusspunkt dieser Entwicklung. Damit zusammenhängend entstand die Peregrinatio (Angenendt, 1982, 55ff.). Zu den Bußstrafen konnte die Verbannung aus dem Stamm oder noch extremer von der Insel gehören. Irische Mönche begannen nun als asketische Draufgabe solchen Verlust der Heimat freiwillig auf sich zu nehmen. Vorbild dabei war Abraham, der auf Gottes Ruf hin Verwandtschaft und Vaterland verlassen hatte (Gen. 12,1). Die irischen Mönche taten dies zum eigenen Seelenheil. Nebenbei verkündeten sie in der Fremde das Evangelium und so wurde der "irisch-christliche Sonderweg" ein entscheidender Anstoß für die weitere Christianisierung Kontinentaleuropas (Angenendt, 1982, 58). Ich möchte an dieser Stelle aber erwähnen, dass es auch andere Meinungen zur irischen Kirche und ihrer Stellung im Christentum gibt und dort nicht von einem irischen Sonderweg gesprochen wird.

Ab 590 AD führten also irische Mönche die Christianisierung außerhalb ihrer Heimat weiter. Erwähnenswert ist Columcille (Columban von Hy, 520-597), der im Jahre 563 nach Schottland ging. Wesentlich berühmter war allerdings Columban der Jüngere (543-615), der 590 mit 12 Gefährten die Peregrinatio auf dem Kontinent begann. Durch die beispielhaft vorgelebte Kombination von Gebet und Arbeit schaffte Columban am Kontinent ein neues christliches Arbeitsethos. Die Zeit war reif für ein vertiefendes Christentum, denn allein in Gallien erhöhte sich die Zahl der Klöster von 220 auf 550 vom Ende des 6. Jahrhunderts bis zum Ende des 7. Jahrhunderts. Anfang des 8. Jahrhunderts ging der Einfluss der Iren in Europa zurück. Er prägte aber nachhaltig die christliche Entwicklung in Europa (Padberg, 1998, 68).

War auch die christliche Religion im römischen Britannien seit der vor-konstantinischen Zeit bekannt, so hatte sie doch in Irland und Schottland nur wenig Verbreitung gefunden. Papst Coelestin sandte 431 den zum Bischof geweihten Palladius nebst vier anderen Missionaren nach Irland. Diese fanden dort einige Christen, hatten aber wenig Erfolg in ihrem Wirken. Palladius begab sich daher nach Nordschottland, wo er bald darauf starb. Der eigentliche Apostel Irlands wurde aber der ursprünglich Sucat genannte heilige Patrick.
(Quelle: Beda Ven. *Hist.eccles.gent.Angl.* I 4 13).

Die Christianisierung in Irland könnte sozusagen von oben nach unten (Birkhan 1997, 474-475) gegangen sein. War der Stammesfürst einmal nach der Niederlage seiner Druiden für das Christentum als die stärkere Religion gewonnen, so konnte der Glaubenswechsel bei den Untertanen verhältnismäßig leicht durchgesetzt werden. Dies wäre eine Erklärung für die Erfolge des heiligen Patricks, der ja über weite Strecken alleine agierte (vgl. auch Birkhan 1997, 475). Es müssten hier aber auch andere Möglichkeiten in Betracht gezogen werden bzw. untersucht werden. Bei der Christianisierung Irlands verstanden es die Mönche scheinbar besonders gut, die christlichen Grundsätze mit der vorchristlichen keltischen Religion in Einklang zu bringen. Als Beispiele seien die keltischen Menhire genannt, die durch Krönung mit einem Kreuz und Einmeißelung verschiedener christlicher Heilsszenen sozusagen christianisiert wurden (Menhir von Rungleo, von Douzec oder von Waterville (Co.Kerry, Danaher, 1982, 226). Birkhan (1997, 475) meint dazu, dass das Heidentum für die Iren als überwundener Zustand galt, dessen man sich nicht schämte, sondern es aus wissenschaftlichem Interesse in Erinnerung halten wollte. In Irland stießen zwei "Kulturen", eine heidnische Gedächtniskultur und eine christlich-monastische Schriftkultur aufeinander. Die Mönche sahen es als Ziel die erste in die zweite zu integrieren (Birkhan 1997, 475 mit Hinweis auf Gaechter 1970). Irland war noch stark geprägt von der waffenkultischen Eisenzeit und der "fianna". Das Land war in verschiedene Königssitze aufgeteilt. Durch die Prdigten Patricks wurde bald der "chieftain vin Dichu" zum Christentum bekehrt. Von den Regionalherren erbat er sich die Errichtung von Kirchen und Klöstern und baute so seine christlichen Glaubensvorstellungen immer weiter aus. Er trat allen Stammesfürsten und Druiden furchtlos gegenüber, diese wurden, wenn auch nicht gleich bekehrt, doch stutzig. Berühmt ist sein gezielter Vorstoß gegen ein sakrosanktes, durch Todesstrafe geschütztes Gebot, wonach zum höchsten keltischen Fest, dem "Feis Beltaine" nur der Hochkönig das neue Feuer entzünden durfte. Dieses Ritual wurde schon lange Zeit überliefert und deckte sich mit dem damaligen Datum des Osterfestes. Zur Nacht mussten alle Feuer erloschen werden, damit von Hand des Herrschers die kultische Flamme, für alle von weitem sichtbar, als das erwartete "neue Feuer" auf der Königsburg in Tara entzündet werden konnte. Patrick, um für Christus zu zeugen, entzündete in jener Nacht ein Signalf Feuer, welches weithin sichtbar war. König Loaghaire zitierte Patrick an seinen Hof. Aus dieser Begegnung erfolgte zwar nicht die Todesstrafe für Patrick, aber auch nicht die Taufe für Loaghaire. Wenn der Auftritt Patricks vor Loaghaire mit szenischem Beiwerk wie Sitzordnung und Speisefolge ausgeschmückt wurde, so haben zwei schriftliche Überlieferungen aus dem Mittelalter dazu den Hintergrund geliefert, nämlich das "Book of Leinster" aus dem 12. Jahrhundert und das "Gelbe Buch von Lecan" aus dem 15. Jahrhundert. Demzufolge erschien Patrick in der fünfschiffigen "Banquet Halle" von Tara vor Loaghaire und hielt eine dramatische Ansprache mit allen literarischen Stilmerkmalen jener Zeit. Zusätzlich zielte seine Rede darauf ab, mit sich selbst

die Reihenfolge der bis in die Vorzeit zurückgehenden Anführer keltischer Stämme, vom legendären CuChulainn über Niall von den neun Geiseln bis zu CormacMac Airt (3.Jht AD) gleichrangig fortzusetzen, und zwar dort, wo sich die Genealogie der Goidelen bis auf einen der heroischen Vorfäter der irischen Rasse, Fene Fersaid, zurückführen ließ.

(Quelle: *The patrician Texts in the Book of Armagh*, ed. und trans. by Bieler 1979, 85).

Angeblich wurde der Turm zu Babel von jenen siebenzig chieftains gebaut, die in direkter Linie von ihm abstammten. Nach Meyer-Sickendieck (1996, 83) knüpften Anfang des 20. Jahrhunderts britische Juden an, um auf dem Gelände von Tara nach der verschollenen Bundeslade zu suchen, natürlich vergeblich. Ein weiterer Grund davon auszugehen, dass Tara eine Art Nationalheiligtum gewesen sein musste.

Auf Grund seiner Herkunft und seiner Erziehung in kontinentalen Klöstern setzte Patrick seine natürliche Überlegenheit mit kluger Berechnung ein. Immer waren es zuerst Könige um die er warb und die er nach und nach für das Christentum gewann. Betrachtet man die Zahl der Kirchen und Klöster die in seiner Zeit entstanden sind, so haben sich sehr viele bekehren lassen. Um 450 AD erschien Patrick auf dem Felsen von Cashel, welcher heute Mittelpunkt eines Bistums ist. Dort taufte er angeblich Aengus (Meyer-Sickendieck, 1996, 42).

Patrick überschritt seinen päpstlichen Auftrag, nämlich sich um die irischen Christen zu kümmern und sie im Sinne der lateinischen Kirche zu organisieren, bei weitem. Das Mönchswesen nahm unter seiner Patronanz einen gewaltigen Aufschwung. Im größten Ulster-Königreich Emhain Macha gründete Patrick im Jahr 445 die Hauptkirche des Landes unter den Augen der alten Druidenmacht. Es gelang ihm auf einem der ältesten heidnischen Siedlungsplätze rund um Armagh seine Metropolitkirche zu gründen. Scheinbar schaffte er das, ohne offenen Bruch mit der heidnischen Vergangenheit der Iren (Nemec-Birkhan, 1989, 190).

Absolut erstaunlich ist die Bedeutung der Askese, welche durch die Christianisierung in Irland eine fundamentale Integration in der keltischen Kirche erlangte. Sie geht scheinbar auf das Koptentum zurück. Patrick hielt an dieser büßenden Form der Religiosität fest. Hier möchte ich ein Beispiel der Askese erwähnen, welches bereits seit 1500 Jahren durchgeführt wird. Zwischen Juni und August suchen viele Iren die karge Moor- und Heidelandschaft um den See Derg auf. Auf einer kleinen Bußinsel kasteien sich die Menschen drei Tage lang. Neben Beten und Fasten (es wird nur trockenes Brot und ungesüßter schwarzer Tee konsumiert) werden barfuss eine Reihe von Rundprozessionen durchgeführt. Diese Übungen werden immer in Rechtsdrehung (deisal) nach vorchristlichem Kult durchgeführt, niemals linksläufig (widdershin) aus Furcht vor schlechter Vorbedeutung, angeblich wird diese Furcht noch verstärkt, weil auf Tara ein Fluch lastet (Nemec-Birkhan 1989, 190).

4.2 Der heilige Patrick und seine Mission in Irland

Beschäftigt man sich mit der Christianisierung von Irland, dann kommt man nicht umhin über den heiligen Patrick zulesen, der bei genauer Betrachtungsweise der Literatur letztendlich auch in dieser Arbeit als Kernperson der irischen Christianisierung hervorgeht.

In Irland hatte man scheinbar ein spezielles Gesellschaftssystem, die "tuath-Ordnung". Das bedeutete einerseits eine starke Unterwürfigkeit des Stammesfürsten (a tuath) gegenüber dem Großkönig (great king), dieser wiederum zum König der Größkönige (king of the great kings) und es bedeutete andererseits eine starke soziale Bindung zwischen den Stämmen (tribals). Das brachte für die Christianisierung folgende Szenarien (siehe Kelly 1988, 1-16):

wenn der tuath den neuen Glauben annahm, folgte ihm generell sein Gefolge problemlos nach

wenn der tuath aber ablehnte, war es unwahrscheinlich, dass sich sein Gefolge gegen ihren Chef entschied

Der heilige Patrick erkannte diese Situation sehr schnell und er folgerte richtig daraus, dass der christliche Glaube und das Priesteramt in Irland von oben nach unten und nicht von unten nach oben verbreitet werden musste, so stellt man sich das zumindest heute vor.

Man weiß wenig über den religiösen Glauben und die Kulte vor der Christianisierung von Irland. Es deutet vieles darauf hin, dass der gemeinsame Glaube an die Sonne wahrscheinlich war. Es ist anzunehmen, dass es keine Tempel gab, aber Altäre in der Natur gab und Idole, meist in Form von Steinsäulen, die angebetet wurden. Auch Götter und Göttinnen spielten in der irischen Mythologie eine Rolle. Es gab kein Priesteramt und es gab keine einheitliche Organisation der keltischen Religion, welche als national in Irland hätte bezeichnet werden können. Es ist daher verständlich, dass diese Art von Heidentum nicht lange hätte bestehen können gegen die starken Waffen einer organisierten Religion welche über das römische Europa schwappte. Das Heidentum ist natürlicherweise tolerant gegenüber einem neuen Aberglauben als zusätzlicher Facette. Günstig für die Verbreitung des Christentums wirkte sich die fehlende priesterliche Missgunst aus. Ausschlaggebend dürfte sich die christliche Mystik und Eucharistie ausgewirkt haben. Die Moral des christlichen Glaubens bzw. die Hoffnungen die er bereitstellte, dürften die heidnische Bevölkerung kaum dazu veranlasst haben den Glauben zu wechseln. Ein taktisch kluger Zug von Patrick war es, den heidnischen Aberglauben nicht auszurotten, sondern nebenbei bestehen zu lassen. Die verantwortlichen Hauptfiguren für Zauberei und Wahrsagerei in Irland waren die Druiden (siehe Kapitel 5.3.). Die irischen Druiden standen im Einklang mit den gallischen Druiden, allerdings nicht in allen Bereichen. Sie erfreuten sich über ein übernatürliches Können und Wissen, den Fähigkeiten der Dichtkunst und über das Wissen der Rechte und Geschichte ihres Landes. Sie gaben den Königen Rat und unterrichteten deren Kinder. Sie praktizierten Vorhersagen in verschiedenen Formen mit Ruten aus Eibenholz. Die große Ehrfurcht, die Ihnen entgegen gebracht wurde, resultierte natürlich von ihren prophetischen Kräften. Sie konnten Wind aufkommen lassen, die Ebene mit Dunkelheit bedecken und Gegenstände in Nebel einhüllen, sodass sie unsichtbar wurden. Die Druiden bildeten keine Priesterklasse aus und in ihren Funktionen dürften sie eher Auguren gewesen sein. Ihr Äußeres war charakteristisch. Sie rasierten sich die Köpfe von einem Ohr zum anderen. und trugen weiße Kleider. Es war natürlich klar, dass die Druiden nicht erbaut waren über die neue Religion, die ihre Positionen existentiell bedrohte. Die Kunst der Wahrsagerei und die Zauberkräfte wurden vom neuen Glauben verdammt. Die Gegenwehr der Druiden war aber nicht sehr effektiv, da sie nicht national organisiert waren. Patrick hatte erkannt, dass es ein Vorteil für die Verbreitung der christlichen Kirche sei, wenn man den Dämonen der aktuellen heidnischen Macht Achtung schenkte und auf derselben intellektuellen Ebene agierte. Der Glaube der irischen Heiden an ihre Dämonen erforderte eine besondere Institution seitens der Christen. Es wurden also Exorzisten ausgebildet. Deren Aufgabe war es, die Teufel an den neu getauften auszutreiben. Patrick hatte immer Exorzisten in seinem Gefolge, diese waren äußerst wichtig für das Überreden der abergläubischen Heiden. Somit war es möglich den heidnischen Zaubern auf gleicher Ebene zu begegnen, da diese ja an die Zauberei glaubten. Patrick war wie die Heiden völlig überzeugt, dass die Kraft der Druiden real war. Er wusste aber auch, dass die Kräfte und Mächte der Druiden streng limitiert waren, wobei die Kraft seines Gottes grenzenlos war. Patrick hätte nie zu einem irischen Druiden sagen können: "Dein Zauber ist Betrug, dein Zauber kann keinen Geist heraufbeschwören oder die Kräfte der Natur kontrollieren und du kannst nicht vorhersagen was kommen wird!" Er würde gesagt haben: " Ja, du kannst solchen Zauber mit der Unterstützung der bösen Mächte machen, aber jene bösen Kräfte sind Teil von den guten Kräften, deren Religion ich predige!"
(Quelle: *The Life of St. Patrick and his place in History*, Bury, 1971, 77-79).

Ein wichtiger Punkt bei der Christianisierung durch Patrick war die mentale Zustimmung der christlichen Priester zu den heidnischen Druiden, hinsichtlich deren Glauben an die Wirksamkeit der Zauberei. Ein nicht unwesentlicher Punkt bei der Verbreitung des christlichen Glaubens dürfte aber auch die Beibehaltung von Mysterien und Riten gewesen sein. Es wäre nicht denkbar gewesen eine neue theologische Lehre einfach und schmucklos, alleine ausgestattet mit der Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod einerseits und seinen neuen Idealen andererseits über die halbe Welt zu verbreiten (Bury, 1971, 82).

4.3. Die getrennte dogmatische Entwicklung des Christentums in Irland

Ergänzend zur Christianisierung sei erwähnt, dass das irische Mönchtum scheinbar vieles mit dem ägyptischen gemein hat. Wahrscheinlich es sogar von diesem übernommen hat (Löwe 1982 in: Meyer-Sickendick, 1996, 54). Es scheinen wirklich einige Ägypter nach Irland gekommen zu sein. Wissenschaftler wie Graves (1891, 45) oder Wakeman (1891, 123) waren der Meinung, dass es viel mehr direkte Kontakte zwischen Irland und Ägypten gegeben habe, als man vermuten könnte. Gestützt wurde diese Aussage durch die auffällige Übereinstimmung in der Vielfalt der frühchristlichen, ägyptischen und der frühmittelalterlichen irischen Formen des Kreuzzeichens. Die monastische Bewegung und ihr damit verbundener moralischer Impuls erreichte auf unbekanntem Wege die irische Küste. In weiterer Folge wurde durch die positive Aufnahme dieser Bewegung eine vom Festland getrennt dogmatische Entwicklung des Christentums aufgenommen, die sich in der keltischen Kirche wieder fand. Es ist sehr erstaunlich, dass sich am anderen Ende der damaligen Welt, in Irland, wesentlich mehr an Einflüssen aus dem frühen koptischen Mönchtum erhalten hat als in jedem anderen europäischen Land. Das koptische Taukreuz, aus dem Ankh, dem pharaonischen Heils- und Lebenszeichen hervorgegangen, muss sehr früh nach Irland gelangt sein. Auf Tory, einer der unwirtlichsten Inseln vor der Nordküste der Grafschaft Donegal ragt eine dieser fremden Kreuzformen über dem Atlantik auf. Wenn es ein Beispiel für die entsagungsvolle Lebensführung des thebäischen Mönchtums im Westen gibt, dann ist es diese klippenreiche Insel (Meyer-Sickendick 1996, 54).

5. Die keltische Religion in Irland

5.1. Aussersprachliche Befunde in Form von Kultbildern

An dieser Stelle möchte ich kurz, weil es nicht sehr viel darüber zu berichten gibt, auf die Kultbilder eingehen. Hier tritt wiederum das Problem der mittelalterlich-christlichen Sichtweise auf. Irisch-keltische Schilderungen vorchristlicher Kultbilder wurden häufig unter Verwendung biblischer und patristischer Vorbilder phantasievoll ausgeschmückt. Sie haben daher wenig bis gar keinen religionsgeschichtlichen Quellenwert. Charakteristisches Beispiel dafür, ist die Beschreibung des aus Gold und Silber gefertigten Götzen Cenn Crúach, welcher der Vita tripartita zufolge bis zu seiner Zerstörung durch den Heiligen Patrick umgeben von zwölf weiteren Idolen aus Erz auf der Ebene Mag Slécht gestanden habe (Maier 2001, 126-132). Im Gegensatz dazu sind die Aussagen antiker Autoren wesentlich aussagekräftiger, da sie sich anhand der Bodenfunde überprüfen lassen.

Im Vergleich zu anderen keltischen Ländern gibt es generell in Irland wenige Kultbilder. Sie können mit hoher Wahrscheinlichkeit in die vorchristliche Eisenzeit datiert werden. Als Beispiele sind zu nennen:

- die Darstellung eines dreigesichtigen Kopfes aus Corleck (Co. Cavan)
- eine Steinfigur aus Tanderagee (Co. Cavan)

Skulpturen an den Außenmauern wie im Kapitelhaus der Kathedrale auf dem Hügel des ehemaligen Ringforts Navan Fort.
Menhire von Rungleo, von Douzec oder von Waterville (Co.Kerry), nach Hutton (1993, 156-160).

Ob Elemente der vorchristlichen Ikonografie über den Glaubenswechsel hinaus lebendig blieben, erscheint eher zweifelhaft, denn während die frühchristliche Kunst des Mittelmeerraums in vielfältiger Weise an die Tradition der klassischen Antike anknüpft, kann man entsprechende Einflüsse von Seiten der vorchristlichen Tradition in den keltischen Ländern nicht nachweisen. Möglich erscheint es, dass auf irischen Hochkreuzen Szenen aus der vorchristlichen Mythologie abgebildet wurden und mit Hilfe des typologischen Verfahrens im christlichen Sinne umgedeutet worden sind. Es gibt hierfür allerdings keine eindeutigen Beweise. Als absolut gesichert gilt aber, dass von den knapp 100 identifizierten Bildern, die meisten von den Erzählungen des Alten und Neuen Testaments und einige wenige von Motiven der christlichen Hagiografie inspiriert worden sind. Diese Erkenntnis ist ein Ergebnis der umfassenden Dokumentation von Harbison (1992, 555-576). In diesem Zusammenhang sei noch auf die Steinskulpturen in Irland hingewiesen, die unter der Bezeichnung *Sheelana-Gig* bekannt sind. Dabei handelt es sich um Darstellungen unbekleideter, betont unansehnlicher weiblicher Gestalten in Frontalansicht, die dem Betrachter mit unmissverständlicher Geste ihr Geschlecht zur Schau stellen. Man findet diese Skulpturen in Irland vorzugsweise an Außenmauern, sowohl von Kirchen als auch von profanen Gebäuden. Neuere Untersuchungen in stilistischer Hinsicht konnten nachweisen, dass der Typus der *Sheelana-Gig* zuerst in Südwestfrankreich und Nordspanien auftritt, von wo aus er nach England und im Zuge der anglo-normannischen Eroberungen nach Irland gelangte. Ihr Ursprung ist daher in mittelalterlich-christlichen Anschauungen zu suchen und steht zweifellos im Zusammenhang mit generellen Tendenzen der romanischen Kunst, die weibliche Sexualität verächtlich zu machen. Nicht geklärt ist allerdings in diesem Zusammenhang das spezifisch irische Auftreten dieser Skulpturen außerhalb von Kirchengebäuden, etwa an Burgmauern und Schlossmauern. Man vermutet, dass dabei eine apotropäische Wirkung beabsichtigt wurde, aber es handelt sich trotzdem um ein mittelalterlich-christliches Phänomen, für welche es keine vorchristlichen Vorläufer oder Vorbilder gibt (vgl. Hutton 1993, 156-160).

.5.2. Lebor Gabála Éirenn

An vorderster Stelle möchte ich den wichtigsten Mythos der irisch-keltischen Religionsgeschichte, die *Lebor Gabála* (das Buch von der Besitzergreifung Irlands), welche aus der altirischen Tradition bekannt ist, zuerst im Buch von Leinster, als erste Redaktion aus dem 12. Jht. (siehe Birkhan 2004, 37-43) auszugsweise wiedergeben. Damit möchte ich einen Einblick in die altirischen Glaubens- und Landnahmevorstellungen ermöglichen. In der *Lebor Gabála* ist von 5 Einwanderungen die Rede. Das Resultat dieser synthetischen Geschichtsbetrachtung ist, dass verschiedene Vorfahren der Iren mit dem Namen Eber erscheinen. Welche von der Iberischen Halbinsel, vom Kaukasus, vom Ebro oder aus dem hebräischen Gebiet stammen können. So soll eine der Urmütter der Iren, *Scota*, eine Pharaonentochter gewesen sein. Die erste Frau die irischen Boden betreten haben soll, war *Cesair*, eine Enkeltochter des Noe.

Die 1. Einwanderung ist die des *Partholon* aus Spanien. Er landete am 1. Mai (später als *Beltaine*- Fest bekannt). *Partholon* hat mit seinen Leuten Irland urbar gemacht, neue Lochs sind damals entstanden. Eine Epidemie raffte alle, außer *Tuan mac Cairill* dahin. Das war die Strafe dafür, dass *Partholon* seine Eltern gemeuchelt hatte. Es gibt aber noch eine Alternative zur ersten Einwanderung. *Cesair*, die Enkelin des *Noe* geht mit ihren Begleitern, außer dem *Fintan* in der Sintflut unter. Bereits zur Zeit *Partholons* verheeren die *Fomóiri* unter ihrem monströsen Herrscher *Cichol Gri-Cenchos* das Land. Sie werden später von *Partholon* besiegt.

Die 2. Einwanderung erfolgte unter *Nemed* ("der Heilige") und seiner Nemesier aus Spanien (oder dem Skythenland). *Nemed* ist mit einer der drei Muttergottheiten (*Machas*) vermählt, nach welcher die Ebene von *Macha* (*Macha Magh*) in Süd-Ulster benannt ist. Die *Nemesier* unterliegen den *Fomóiri* in der Schlacht um den Turm des Conan (angeblich auf Tory Island im Nordwesten der Insel, Birkhan 1997) und kehren, soweit sie die Schlacht überlebt haben auf den Kontinent zurück. Ein Teil geht in den Norden und lernt dort die Zauberei. Der zweite Teil geht in die Bretagne und wird zu Bretonen. Der dritte Teil gerät in die griechische Knechtschaft.

Die 3. Einwanderung bringt drei Völker auf den Plan, die man nach der dominierenden Gruppe meist abgekürzt *Firbolgs* nennt. Diese *Firbolgs* werden auch Sack- oder Balgleute genannt. Sie mussten im griechischen Frondienst, Erde in Ledersäcken auf die Felsen tragen, um das Bergland in Ackerland umzuwandeln. Die *Firbolgs* erhoben sich gegen ihre Herren und machten aus ihren Ledersäcken, mit denen sie die Erde getragen hatten, Boote. Mit diesen Booten gelangten sie nach Irland. Ihnen wird die Erfindung des keltischen Fellbootes, *curach* genannt, zugeschrieben. Als Nachkommen der in Griechenland versklavten Nemesier arrangierten sie sich mit den *Fomóiri*. Für die alten Iren galten sie als ihre Götter. Aus dem Volk der *Firbolgs* stammte die Fruchtbarkeitsgöttin *Tailtiu*, die spätere Ziehmutter des Gottes Lug.

Die 4. Einwanderung führt die *Túatha Dé Danann* aus dem Nordosten nach Irland. Der Name *Túatha Dé Danann* entspricht etwa, wie Birkhan (1997) meint " die Stämme der Göttin *Danann*". Die *Túatha Dé Danann* sind Nachkommen des *Nemed*, die im Osten Zauberei gelernt haben und in einen magischen Nebel gehüllt, am 1. Mai landeten. Sie verbrannten ihre Schiffe und besiegen in der Schlacht von *Mag Tuired* ("Ebene der Türme") bei Cong in Co. Mayo die *Firbolgs*. Die *Firbolgs* erhalten Wohnsitze in der Provinz Connacht. Wo noch im 17. Jahrhundert einzelne Familien auf sie zurückführen sind. Die Befestigung von *Dun Aengus* auf Inishmore (Co. Galway) gilt als *Firbolgbau*. Aus dem *Firbolgrest* von Leinster gingen der große Held *Finn mac Umail* und die als "*fian*" bezeichnete Kriegergesellschaft hervor.

Wiederum am 1. Mai landet als letzte der fünf mythischen Einwandererscharen, die des "Spaniers" Mil. Diese Milesier sind nun die Vorfahren der späteren Goidelen, also des q-keltischen Bevölkerungsanteils der Iren. Vor allem wegen des Namens ihres Anführers Mil Espane hat man sie aus Spanien oder Südwestfrankreich hergeleitet. Insbesondere hielt O'Rahilly (1940, 103) sie für dort ausgewanderte Quariates "Kesselleute" wozu er sich auf den altirischen Namen Ca(i)rith/Cairid berief. Diese Annahme konnte aber nie bewiesen werden. Die Landung der Milesier enthält nach Birkhan (1997) einige sehr archaische Momente, die von großem religions-geschichtlichen Interesse sind. Es sind die drei Beschwörungen des Amairgen Glungel (Geburt des Klagegesanges). Die Milesier landeten im Südwesten der Insel bei Slieve Mish. Bald trafen sie mit der Königin der Tuatha De Danann, Banba, zusammen. Sie wollte Amairgen davon überzeugen, dass die Eroberung der Insel nicht rechtens sei, wenn es aber nicht anders ginge so sollte die Insel wenigstens nach ihr benannt werden. Amairgen stimmte ihr zu. Weiter im Landesinneren trafen sie die nächste Königin namens Fotla, sie forderte dasselbe und es wurde auch ihr versprochen. Im Innersten Irlands trafen sie auf Eriu, die 3. Königin und auch diese stellte dieselbe Forderung. Amairgen löste das Problem so, dass der Hauptname der Insel nach Eriu benannt wird, während Banba und Fotla die dichtersprachlichen Benennungen des Landes wurden. Die Milesier trafen bei Tailtiu (Teltown Co. Meath) auf die Tuatha De Danann, es kam zur Schlacht. Die drei Königinnen und ihre Ehemänner kamen um. Die überlebenden Götter mussten sich in unterirdische Höhlen und vorzeitliche Hügelgräber zurückziehen. Dort leben sie seitdem als *aes side* "Volk der Grabhügel" (auch Elfen und Feen). Der Dagdae wies jedem Gott seinen Elfenhügel zu, es kam jedoch zu allerlei Streitigkeiten. Resultat war, dass Aengus Mac Oc, Sohn des Dagdae, das größte Hügelgrab, nämlich Bruig na Boinne (Newgrange Tumulis Co. Meath) bewohnte. Nach der Niederlage wählte die Tuatha De Danann zwei neue Könige: Bodb Derg, einen Sohn des Dagdae und Manannan mac Lir, den Meeressgott. Es kam zum Kampf der Anhänger der beiden Könige.

Grundsätzlich glaubten die Leute, dass die Götter in den Elfenhügeln als lebende Tote, genannt "fairies", air. aes side "Volk der Grabhügel". Die Verehrung der Tuatha De Danann ist also vom Ahnenkult nicht zu trennen. Die verehrten Ahnen konnten zu Heroen und diese auch zu Göttern werden, aus denen dann nach der Christianisierung die "fairies" wurden. Die "fairies" sind ein Volk der Vorzeit, das beweist ihr Umgang mit veralteten Bronzegegenständen. Sie haben ein gestörtes Verhältnis zum Eisen. Die *Túatha Dé Danann* und ihre Verwandten können sich nach Belieben sichtbar und unsichtbar machen und auch zeitweilig ihre Hügel verlassen, besonders zu samuin. Die *Túatha Dé Danann* sind selbst eingewandert und waren nicht von Anfang an da. Die *Túatha Dé Danann* können auch verwundet werden, so wie wir es auch von den Göttern bei Homer kennen (Aphrodite oder Ares). Die Tuatha De Danann können auch sterben und würden so eigentlich mehr den griechischen Heroen entsprechen. Es ist in der irischen Mythologie nicht klar, wo die Götterwelt aufhört und die Heroenwelt bzw. der Welt der menschlichen Helden beginnt. Eine ganz scharfe Trennlinie zwischen Menschen und Göttern, zwischen Irdischen und Überirdischen gibt es genauso wenig wie zwischen „Dieser Welt“ und der "Anderen Welt", dem gewöhnlichen Aufenthaltsort von Göttern, Dämonen und Toten. (Quelle: Birkhan, 2004, *Lebor Gabála Éirenn, Das Buch von der Besitzergreifung Irlands; Ausg. & Übersetzung: R.A.S. Macalister, Lebor Gabála Éirenn The Book of the Taking of Ireland, Bd.4, Macalister 1941*).

Ich denke es ist gut an dieser Stelle noch verschiedene Interpretationsmodelle über die *Lebor Gabála* vorzustellen:

McCone (1990, 55) stimmt an dieser Stelle mit Snowcroft (1987) welcher die *Lebor Gabála* als synthetische irische Geschichte überein. Sie stellt eine Fusion von Fakten und Phantasie ursprünglicher, also heidnischer und lateinischer, folglich also christlicher Tradition dar. Das wiederum stattete die irischen Literaten mit ihrer eigenen Mythologie aus. Das heißt Historie und Wiederinkraftsetzen von Gesetzmäßigkeiten einerseits und andererseits von Sagen, Annalen und Chroniken, zu welchen man Hagiographien, Genealogien, Topographien und das Recht dazuzählen darf. Birkhan (1997, 479) zitiert Mori's Arbeiten aus den Jahren 1993 und 1994, in welchen dieser die *Lebor Gabála* einerseits in die biblische Tradition stellt und sie andererseits als Propagandaschrift für das Hochkönigtum interpretiert.

Eine Kombination lokaler, mythischer und sagenhafter Überlieferungen mit der frühmittelalterlichen Klostergelehrsamkeit liefern die Ortssagen, die unter der Bezeichnung *Dindsenchas* überliefert sind. Das "Glossar Cormacs" (Sanas Cormac) gibt Aufschlüsse darüber, welche Vorstellungen lateinisch gebildete Autoren des 9. und 10. Jahrhunderts von der vorchristlichen irischen Religion hatten. Auch muss man jene Texte berücksichtigen, die Stoffe und Motive aus der vorchristlichen Mythologie verarbeiten. Auch sie können wertvolle Rückschlüsse auf die vorchristlich-irische Religion geben. Man findet Vorstellungen von einer, der Menschenwelt parallelen Geisterwelt in den alt- und mittelirischen Erzählungen des "Mythologischen Zyklus", sowie in den thematisch verwandten Geschichten aus dem Bereich der "Wunderbaren (See-) Reise" (*echtrae* bzw. *immram*). Als die bedeutendste Erzählung des "Mythologischen Zyklus" gilt die "Geschichte der Schlacht von "Mag Tuired" (*Cath Maige Túired*), in welcher, von dem in der mythischen Vorzeit stattgefundenen Kampf des zauberkundigen Volkes der *Túatha Dé Dannan* gegen die dämonischen *Fomóire* berichtet wird.

5.3. Die Bedeutung der Druiden in der irisch- keltischen Religion

Die Rolle der Druiden in Irland scheint eine ganz besondere gewesen zu sein (Guyonvare'h & Le Roux 2003, 12). Es ergibt sich aber bei der Nachforschung eine grundlegende Problematik, da die Druiden in lateinischen und volkssprachlichen Werken zwar überaus häufig erwähnt werden, jedoch fast alle betreffenden Texte erst lange nach der Christianisierung aufgezeichnet wurden und zusätzlich bereits das frühe hagiografische Schrifttum um die beiden Heiligen, Patrick und Brigit, den Druiden nach dem Vorbild biblischer und apokrypher Priester und Zauberer zeichnet. Es gab auch in den zwei folgenden Jahrhunderten nach

Patricks Wirken in Irland ein organisiertes Heidentum. Dieses wird in der ersten Synode des heiligen Patricks deutlich gemacht. Es gibt dort eine Bestimmung die es der Kirche verbietet Almosen von Heiden anzunehmen. Sie bestimmt auch die Buße, wenn vor einem heidnischen Priester ein Eid abgelegt wurde. Muirchús Bericht über die Auseinandersetzung des heiligen Patricks mit dem Druiden des König Logaires ist durchaus nach dem Vorbild der Konfrontation Moses mit den Zauberern des Pharao von Ägypten (in Exodus 7) und dem Konflikt des Petrus mit dem hellenistischen Wundertäter Simon Magus (Apostelgeschichte 8,9-24) vergleichbar und phantasievoll ausgeschmückt. Die Folge daraus ist natürlich die Schwierigkeit der Einschätzung des Wertes solcher Quellen im Einzelfall. Muirchús Darstellungen verfolgen in erster Linie erbauliche und didaktische Absichten. Wider besseres Wissen ordnete er zeitgenössische Realität den literarischen Konventionen, die sein Publikum erwartete, unter. Es taucht daher die Frage auf, was die mittelalterlichen Autoren überhaupt noch von den Druiden wissen konnten. Darüber hinaus ist auch zu überprüfen, ob die uns erhaltenen Texte tatsächlich dieses Wissen oder aber theologisch motivierte Anachronismen und literarische Klischees widerspiegeln. Vergleicht man unter diesem Aspekt die Aussagen der antiken und mittelalterlichen Quellen, so finden im Speziellen die Auffassung der Druiden als Philosophen, sowie Caesar's Hinweis auf eine landesweit hierarchisch gegliederte Organisation der keltischen Priester in inselkeltischen Texten überhaupt keine Entsprechung. Die inselkeltischen Quellen lassen auch keine besondere Beziehung der Druiden zur Eiche erkennen, obschon die rituelle oder magische Funktion bestimmter Bäume ansonsten durchaus erwähnt wird. In der irischen Hagiografie wird andererseits vor allem die Fähigkeit der Druiden, seine Gegner durch eine rituelle Verfluchung zu bedrohen und mit Zaubersprüchen die Wirklichkeit zu manipulieren, wovon in den antiken Texten überhaupt nicht die Rede ist. Eine wirkliche Gemeinsamkeit zwischen den druidischen Traditionen ist die Beziehung der Druiden zur Mantik, andererseits findet die in den antiken Texten oft betonte Funktion der Druiden bei Opferhandlungen in den inselkeltischen Texten nur sehr selten Erwähnung. In Irland sind Druiden in zwei Arten der Frühliteratur nachgewiesen. Die eine besteht aus Texten in irischer Volkssprache wie etwa dem Ulster-, dem Mythologischen- und dem Fenn-Zyklus. Die andere sind die Vitae früher irischer Heiliger wie Patrick und Brigit. Beide wurden zwischen dem 7. und 12. Jahrhundert AD in christlichen Klöstern niedergeschrieben oder verfasst. Das heidnische Druidensystem in den Sagentexten gleicht im Wesentlichen dem, wie oben bereits erwähnt, von klassischen Autoren wie Cäsar beschriebenen. In der irischen Sagenliteratur erscheinen die Druiden religiös wie politisch ungemein machtvoll und einflussreich. Die Beschreibung ihres Tun und Lassens deutet auf eine enge Verbindung zu den Königen hin (siehe Kapitel 5.4.). Die Druiden waren die Mittler zwischen Gott und der irdischen Macht, und da sie die Zukunft vorhersagen konnten, brauchten die Könige für ihr politisches Vorgehen den Rat der Druiden. Bei näherer Betrachtung stellt man eine geradezu verblüffende Ähnlichkeit der irischen Druiden mit den warnenden Propheten des Alten Testaments fest, vor allem mit Samuel und Nathan, über die Gott das Vorgehen Sauls und Davids zu lenken suchte. Samuel und Nathan bedienten sich der Zukunftsdeutung um den göttlichen Willen zu ergründen. Die negative und etwas düstere Haltung dieser Propheten zu ihren Königen erinnert an irische Druiden wie Cathbadh von Ulster. Cathbadh nimmt in der irischen Literatur sicher einen besonderen Platz ein und ich möchte an dieser Stelle einen kurzen Ausschnitt aus dem Ulsterzyklus bringen um die Bedeutung des Druiden Cathbadh zu untermauern. *"Im Zentrum des frühmittelalterlichen Ulsterzyklus steht die Táin Bó Cuailnge (Der Rinderraub von Cooley). Eine der Hauptpersonen ist der Druide Cathbadh, ein Mann von gewaltigem Einfluss, Hofdruide und Vater oder Pflegevater des König Conchobar von Ulster. Cathbadh's Wesen ist schillernd. Bevor er Hofdruide wurde, hat er eine vagabundierende Kriegerbande, die Finna, angeführt. Cathbadh ist nicht nur Conchobars Berater sondern wirkt auch als Lehrer. In der Táin heißt es, er habe in der Schule bei der Königsfestung Emain Macha junge Adelige in Druidenkünsten wie der Deutung von Omen und Vorzeichen ausgebildet. Cathbadh wohnte bei seinem Sohn Conchobar mac nessa. Einhundert lernbegierige lernten Druidenkünste bei ihm. Einmal fragte ihn einer, wofür dieser Tag günstig sei. Cathbadh sagte, der Name eines Kriegers, der sich an diesem Tag erstmals rüste, werde in Irland auf immer für mächtige Taten stehen und Erzählungen über ihn hielten sich ewig. Aber Cathbadh fügt unheilverkündend hinzu:" Wer sich heute zum ersten Mal wappnet*

wird Ruhm und Größe erreichen. Doch sein Leben wird kurz sein". Dies hörte auch CúChulainn, damals noch ein Knabe, der Irlands größter Held werden sollte. Als er die Worte des Druiden hört, verlangte er sofort Waffen von König Conchobar. Nachdem CúChulainn alle Waffen zerbrochen hat, die man ihm gibt, akzeptiert er schließlich die Ausrüstung des Königs. CúChulainn erfüllt Cathbadhs Prophezeiung. Er erlangt übermenschliche Kraft, Tapferkeit und Schönheit und erringt viele Siege über die Feinde Ulsters. Doch er stirbt an den Ränken und dem Zauber von Medb, der Kriegerkönigin von Connacht und CúChulainns schlimmster Feindin. Vergeblich versuchen Cathbadh und die anderen Königsdruiden CúChulainns Schicksal abzuwenden, aber Medb's Kräfte sind stärker. Sie nimmt Cailitins Kinder in ihren Dienst und unterrichtet sie in der Hexenkunst um den Helden in den Tod zu locken. Die Hexen und Zauberer beschwören Illusionen erbitterter Schlachten herauf, in die sich CúChulainn einmischen will. Die Druiden und die Ulster-Mannen versuchen den verführerischen Schlachtlärm mit Geheul zu übertönen; dennoch unterlag CúChulainn der Täuschung. Das Ende des Helden trägt klare Züge druidischen Zaubers: Als die Feinde nahen, trifft er auf drei Druiden, deren jeder sich einen von CúChulainns drei Speeren erbittet. Einem Druiden etwas abzuschlagen brachte Unglück, und außerdem drohten sie, ihn und Ulster mit Schmähungen zu entehren. Zweimal schleudert Cú Chulainn einen Speer und tötet damit jedes Mal einen der Druiden. Den dritten Speer aber fängt der Krieger Lugaid auf und wirft ihn zurück zu CúChulainn und tötet ihn."

(Quelle: *The Ancient Irish Epic Tale Táin Bó Cúalnge* ed. & trans. by J. Dunn, 1914).

5.3.1. Druiden, Barden und Filidh in der irischen Gesellschaft

Den irischen Quellen zufolge bestand die gebildete Schicht aus drei Untergruppen – Druiden, Barden und Seher ("Druí", "Baird" und "Filidh") – mit unterschiedlichen aber manchmal ineinander übergehenden Aufgaben (siehe Tab.1). Diese Dreiteilung entspricht übrigens exakt jener, die antike Autoren wie zum Beispiel Caesar, Strabon, Diodoros etc. beschrieben haben.

(Quellen: *Caesar b.G. VII, 32ff.*; *Tacitus Hist. IV, 54*; *Tacitus, ann. XIV, 30*; *Diodoros, V, 31*; *Diogenes Laertios*; *Strabon IV, 4,4*; *Lucan, I, 454ff.*).

In Irland scheinen die drei Gruppen gewisse Aufgaben und Handlungen gemeinsam durchgeführt zu haben. So waren die Barden vor allem Sänger, Lobesdichter und Satiriker, aber die beiden letzteren Aufgaben wurden auch von den Filidh ausgeübt. Desgleichen nahmen die Druiden gewisse Pflichten gemeinsam mit den Filidh wahr, insbesondere Weissagung und Lehre. Für die volle Beherrschung der Kunst dauerte die Ausbildung viele Jahre. Nach Cäsar (b.G. VII, 32ff.) dauerte die Ausbildung zum Druiden mindestens zwanzig Jahre und die der Filidh zwölf Jahre.

Den stärksten politischen Einfluss übten aber insgesamt die Druiden aus. Auf sie hörten die Herrschenden und wegen ihrer prophetischen Gabe wurde vor jeder wichtigen Unternehmung ihr Rat eingeholt. Sie waren die Mittler zwischen König und Geisterwelt. Außerdem übten sie Macht durch "gessa" aus – göttliche Befehle oder Verbote mit denen sie die Herrscher kontrollierten (Draak, 1959, 662f., KR 238ff.; Dillon-Chadwick, 1967, 106).

Tab.1: Spezialisierungen der irischen Priesterklasse nach Guyonvare'h & Le Roux (1996)

Kategorie	Name	Aufgabe
Druide	Druí = allgemeine Bezeichnung für alle Mitglieder der Priesterklasse ausgenommen der Barden	Religion, Recht, Krieg, Unterricht, Dichtung, Satire, Weissagung, Wahrsagung, Opfer
File	Sencha	Historiker, Antiquar, Stammbaumforscher, Lobredner, Professor, Architekt
	Brithem	Richter, Jurist, Gesetzgeber, Schiedsrichter, Botschafter
	Scelaige	Erzähler
	Cainte	Satiriker
	Liaig	Arzt, Chirurg
	Dorsaide	Pförtner
	Cruitire	Harfenist
	Deogbaire	Mundschenk
Wahrsager, Seherin	Faith Banfaith (Wahrsagerin) Banfile (Dichterin)	Spezialist/-in in der Wahrsagerei (= einzige den Frauen zugängliche Priesterfunktion)
Barde	Baird	Dichtung, Satire, Lobredner

(Quelle: Hofeneder, 2005, AcS I, Sp. 132ff.; AcS I Sp. 1326; b.G. VI, 13ff.).

5.3.2. Beeinflussung des Druidentums durch die Christianisierung, im Speziellen durch den heiligen Patrick:

Green (1998, 54) vertritt die Meinung, dass durch die Christianisierung das Druidentum zunehmend an Boden verlor, dass einzig die Filidh sich durchsetzten, und druidische Aufgaben übernahmen, wie zum Beispiel die Weissagung. Ihre politische Macht zerfiel angeblich im 17. Jahrhundert als die Briten Irland okkupierten. Der Heilige Patrick hatte sehr schnell erkannt, dass die Druiden einen großen Einfluss auf die Könige Irlands hatten. Es wurde ihm klar, dass, wenn er es schaffte die Macht der Druiden zu brechen, er König und Gefolge auf seiner Seite hatte. Ich möchte an dieser Stelle ein Beispiel eines Kampfes des heiligen Patrick gegen einen Druiden vor versammelter Königsgesellschaft, aus dem "Book of Armagh" von Muirchú (Bieler 1979, 89-99) geschrieben, anführen. Es handelt sich dabei um ein langes Zitat und soll zeigen, welche geistigen Vorstellungen die christlichen Mönche von den Methoden Patrick's bei der Christianisierung hatten.

" Und der heilige Patrick wurde aufgefordert außerhalb des erleuchteten Platzes zu erscheinen und die Druiden sagten zum Volk: "Lasst uns nicht aufstehen, wenn er kommt, jeder der aufsteht wird ihn später verehren". Als Patrick kam und die große Anzahl an Kampfwagen und Pferden sah, fing er an einen Vers von einem Psalmengebet zu sprechen: " Lass sie mit ihren Wagen und Pferden kommen, wir gehen unseren Weg im Namen Gottes, unseres Gottes", und er ging zu ihnen. Sie erhoben sich allesamt nicht, als er kam; aber da war ein Mann, mit der Hilfe Gottes, der lehnte den Befehl der Druiden ab, das war Ecc, Sohn des Daig, dessen Reliquien heute in der Stadt Slane angebetet werden. Er stand auf und Patrick segnete ihn und er glaubte an den ewigen Gott. Dann begann der Streit zwischen den Druiden und Patrick. Einer der Druiden, mit dem Namen Lochru provozierte Patrick und wagte den katholischen Glauben zu schmähen mit hochmütigen Wörtern. Patrick sah zu ihm hin als dieser die Worte äußerte, so wie Petrus betreffend Simon gesagt hatte, mit so einer Kraft und lauten Stimme selbstsicher zu Gott: " O Gott , der die Allmacht besitzt und dessen Kraft überall ist, der mich hierher geschickt hat, du kannst diesen gottlosen Mann, der deinen Namen verfluchte, nun ausstoßen und schnell untergehen lassen. Und nach diesen Worten wurde der Druiden in die Luft hochgehoben und niedergeschmettert auf den Boden, er schlug mit seinem Kopf gegen einen Stein, wurde in Stücke gerissen und starb in aller Gegenwart. Die Heiden standen da und hatten Angst. Der König und sein Gefolge waren über diesen Vorfall wütend auf Patrick, er versuchte Patrick zu töten und sagte: " Legt Hand an, an diesen Dahergelaufenen, der dabei ist uns zu ruinieren." Als Patrick sah, dass die Heiden an dem Punkt angelangt waren ihn zu attackieren sprach er mit lauter Stimme: " Möge Gott sich dazu herablassen und möge er seine Feinde vernichten und seine Feinde aus seiner Gegenwart vertreiben". Auf einmal setzte Dunkelheit ein und ein schrecklicher Lärm erhob sich, die Erde bebte mit solch einer Wucht, dass die Achsen ihrer Wagen gegeneinander prallten Sieben mal sieben Männer wurden vernichtet und als sich das Schauspiel zu wiederholen drohte, ging die Königin aus großer Angst zu Patrick und sagte zu ihm: " Oh gerechter und mächtiger Mann, bring bitte nicht den Tod über den König. Der König wird kommen und sich vor dir niederknien und deinen Gott anbeten". Und der König kam eingeschüchtert zu ihm, er beugte sein Knie vor dem heiligen Mann und gab vor ihn zu ehren, aber in seinem Kopf hatte er eine andere Meinung. Danach entfernte sich der König und er rief Patrick mit falschen Worten zu, wünschte aber in seinen Gedanken dessen Tod. Patrick wusste über die hinterhältigen Worte des Königs Bescheid. Er segnete seine Gefährten, acht Männer mit einem Knaben. im Namen Jesus Christus und sie gingen in die Richtung die der König eingeschlagen hatte und sie verschwanden plötzlich vor den Augen des Königs. An ihrer Stelle sahen die Heiden wie acht Hirsche und ein Hirschkalb in der Wildnis entschwand. Und König Loiguire kam in der Dämmerung niedergeschlagen, fröstelnd und mit großer Scham, zurück nach Tara, mit den wenigen Überlebenden. Am folgenden Tag, das war der Ostertag, als die Könige, Prinzen und Druiden mit König Loiguire zu Tisch saßen – dies war der größte Festtag des Jahres – und sie aßen und tranken Wein im Palast von Tara, einige von ihnen unterhielten sich und andere dachten über die Ereignisse die geschehen waren nach. Da kam der heilige Patrick mit nur fünf seiner Gefährten durch das geschlossene Tor der Palasthalle. Als er in die Halle eintrat, stand keiner von ihnen auf um Patrick willkommen zu heißen, außer einem Mann, Dubthach maccu Lugir, ein excellenter Dichter. Mit ihm war noch ein anderer junger Dichter an jenem Ort, namens Fiacc, welcher später als Bischof berühmt wurde, und dessen Reliquien in Sléibte angebetet wurden. Dieser Dubthach, welcher als einziger der Heiden Patrick Ehrerbietung erwies, wurde von Patrick gesegnet und er war der erste an diesem Tag der an den ewigen Gott glaubte. Als die Heiden Patrick wahrnahmen luden sie ihn ein mit ihnen zu essen und sich einer Prüfung zu unterziehen. Patrick, wie auch immer, wusste was ihm bevorstand, lehnte die Esseneinladung nicht ab. Während sie alle aßen, leerte der Druiden Lucet Máel einen Tropfen Gift in den Trinkkelch von Patrick und alle warteten gespannt was Patrick nun tun würde. Patrick verstand sofort welche Art von Prüfung er jetzt zu bestehen hatte. Er segnete den Kelch und für alle sichtbar wurde die Flüssigkeit darin zu Eis. Dann kippte er den Kelch zur Seite und nur der Tropfen Gift kam heraus. Dann segnete er den Kelch wiederum und die Flüssigkeit wurde wieder normal. Alle waren erstaunt.

Nach einer kurzen Zeit sagte der Druiden: "Lass uns einen Zauber machen in dieser endlosen Ebene" und Patrick erwiderte: "Welche Art von Zauber meinst du?" Der Druiden sagte: "Lass uns Schnee über das Land tun". Patrick entgegnete: "Ich möchte nichts entgegen den Willen meines Gottes bringen." Der Druiden sagte: "Ich werde Schnee über das Land bringen, für alle sichtbar". Und er brachte Schnee über das ganze Land und alle sahen es und waren erstaunt. Patrick sagte daraufhin: "Gut, wir sehen es. Entferne den Schnee jetzt wieder." Der Druiden entgegnete: "Ich kann ihn bis morgen um diese Stunde nicht entfernen". Und der heilige Mann sagte: "Du kannst Böses tun, aber du kannst nichts Gutes tun. Nicht so wie ich." Dann segnete er die Ebene und im Nu, ohne Regen oder Nebel oder Wind war der Schnee verschwunden und die Menschenmenge spendeten Patrick Beifall und sie waren erstaunt und in ihren Herzen berührt. Ein bisschen später brachte der Druiden, durch Anrufung der Dämonen, einen dichten Nebel über das Land als Zauberzeichen. Die Menschen wurden ängstlich. Der heilige Patrick sagte danach zu dem Druiden: "Entferne den Nebel wieder." Aber auch dies mal sagte der Druiden, dass er dies nicht könne. Der heilige Patrick betete, segnete den Platz und der Nebel zerteilte sich und die Sonne schien wieder. Die Menschen spendeten wiederum Beifall und bedankten sich. Nach diesem Kampf zwischen Patrick und dem Druiden in Anwesenheit des Königs, sagte dieser: "Werft eure Bücher ins Wasser und dessen Bücher unversehrt wieder herauskommen, denjenigen werden wir anbeten." Patrick stimmte sofort zu. Der Druiden aber sagte: "Ich möchte keine Prüfung mit Wasser machen, weil Wasser ein Gott für ihn ist." Er hatte gehört und nicht daran gezweifelt, dass Patrick mit Wasser die Taufe vollzog. Der König antwortete: "Einverstanden, macht dasselbe mit Feuer." Und Patrick war wieder sofort einverstanden. Aber der Druiden wollte auch das nicht und sagte: "Dieser Mann betet jedes zweite Jahr, im Wechsel, erst Wasser dann Feuer als seinen Gott an." Patrick entgegnete: "So nicht". Aber, du selbst und ein Knabe von meinem Gefolge, werdet zusammen in ein geteiltes geschlossenes Haus gehen und du wirst meine Kleider tragen und der Knabe wird deine Kleider tragen und dann wird das Haus in Brand gesetzt in Anwesenheit des höchsten Rates. "Dieser Plan wurde akzeptiert. Es wurde ein Haus gebaut, die eine Hälfte aus grünem Holz und die andere Hälfte aus trockenem Holz. Der Druiden kam in den grünen Hausteil und der Knabe von Patrick, namens Benineus (=Benignus) in den trockenen Teil. Das Haus wurde von außen verschlossen und in Brand gesetzt. In dieser Stunde verzehrte das Feuer den Druiden, nur das Messgewand Patricks blieb vollkommen unversehrt. Auf der anderen Hausseite war Benineus unversehrt geblieben, nur das Gewand des Druiden war verbrannt. Der König wurde zornig über den Tod seines Druiden und wollte Patrick das Leben nehmen. Aber Gott hielt ihn zurück. Der Zorn Gottes kam über sie nieder und viele wurden getötet. Der heilige Patrick sagte dann zum König: "Wenn du jetzt nicht glaubst, dann wirst du jetzt sterben, der Zorn Gottes wird über dich kommen." Der König hatte große Furcht, sein Herz zitterte und die ganze Stadt hatte Angst. Der König Loíquire versammelten seine Ältesten und seinen ganzen Rat, er sagte zu ihnen: "Es ist besser für mich zu glauben als zu sterben", und der Rat gab ihm recht. Und noch an diesem Tag glaubte er an den ewigen Gott und viele andere bekehrten sich zu Gott. Patrick sagte dann zum König: "Seit dem du dich meiner Lehre widersetzt und dich gegen mich stellst, vergehe deine Regierungszeit und keiner deiner Nachfahren wird König werden".

(Quelle: *Scriptores Latini Hibernae X, The Patrician Texts in the Book of Armagh*, ed. Bieler 1979, 62-191).

Birkhan (1997, 475) bringt es für sich auf den Punkt, wenn er schreibt, dass der Stammesfürst nach der Niederlage seiner Druiden für das Christentum gewonnen wurde und es dann relativ leicht war seine Untertanen ebenfalls zum Christentum zu bekehren. Birkhan (1997, 455) meint weiters, dass es ein Katakombenchristentum, welches sich von den unteren Schichten nach oben ausbreitete und wo es schon deshalb Märtyrer geben musste, weil diese Aktivitäten zumindest konspirativen, oft aber revolutionären Charakter hatten, in Irland nicht gab. Diese Aussage ist aber diskussionswürdig und erfordert noch nähere Nachforschungen, man denke daran, dass vor dem Kommen des heiligen Patrick schon Christen in Irland gelebt haben und diese nicht unbedingt zu den höheren Adelsschichten gehörten (Karl 2007, mündl.).

5.4. Die Religiöse Überhöhung des Königtums in der irisch-keltischen Religion

Das Königtum galt in Irland als in besonderer Weise mit numinösen Mächten verbunden, weshalb man von einem "Sakralkönigtum" ("sacred kingship") spricht. Der König konnte einerseits durch seine Abstammung von einem Gott oder Heros oder andererseits, wie Conchobor als "irdischer Gott" (dia talmaide), als Gegensatz zum himmlischen Gott, zum König legitimiert sein. Ein typischer Königsname ist Lugaid, der sich auf den Gott Lugus (siehe späteres Kapitel Götter) bezieht.

Durch die Verbindung mit der Göttin der Landesherrschaft, die verschiedene Formen haben konnte, zum Beispiel in Form einer Heiligen Hochzeit, aber auch durch andere Verfahren erhielt der Sakralkönig seine Legitimation.

Die Findung eines neuen Königs erfolgte:

durch politische Wahl aus der Königssippe durch die Edlen
mantische Findung durch eine Reihe von Proben

Hier kommt dem Druiden eine wichtige Rolle zu. Durch seine mantischen Fähigkeiten erscheint ihm der zukünftige König in einer Vision.

Als Beispiel sei hier der Fall Conaire Mór erwähnt, "dem Druiden erschien im Traum ein nackter Mann, der auf der Straße nach Tara daher kam. An jeder der vier Straßen nach Tara standen drei Fürsten und warteten mit einem Gewand, um den prophezeiten König zu bekleiden. Er wird mit den Königskleidern angetan auf einen Wagen gesetzt und nimmt die Geiseln in Pflicht. Die Bewohner waren enttäuscht, dass ein unbärtiger Jüngling bestimmt war. Doch der neue König wehrte sich und entgegnete, dass er von Vater und Großvater her das Recht habe die Geiseln von Tara in Pflicht zu nehmen" (Byrne 1973, 128).

Übrigens hoben magische Bestimmung und Gelübdsheiligkeit einander nicht auf.

In einer anderen Version der Sage (De sil Conairi Mór = Vom Samen Conaires des Großen) werden die weiteren magischen Requisiten der Königsprüfung genannt. (Gwynn 1913, 121, Byrne 1973, 129, Draak 1959, 662).

In Tara war ein Wagen mit noch nie eingespannten Pferden; die bäumten sich auf und der Wagen ließ nur denjenigen aufsteigen, der König werden sollte. Auf dem Wagen war ein Gewand, welches für den nicht richtigen König viel zu weit war. An diesem Ort befanden sich auch zwei Steine, Bloc und Blaigne, so eng neben-einander, dass kaum der Rand der Hand zwischen Ihnen Platz hatte, die rückten auseinander und ließen den Wagen passieren, wenn der richtige König darin saß. Es stand dort ebenfalls der Steinpfeiler Fál..., der brüllte nur gegen das Wagengestell desjenigen Königs, der anzunehmen war (Byrne 1973, 63ff.). Als der Lia Fáil aufbrüllte, riefen Conaires Scharen: "Fál hat ihn angenommen." Noch im Jahre 1488 hatte die Königsinauguration bei einem heiligen Stein stattzufinden (Dillon 1975, 111). Solche Inaugurationssteine lagen oft an einer signifikanten Stelle in der Landschaft mit weiter Fernsicht und hatten zwei wannenförmige Vertiefungen – angeblich die Fußabdrücke des Dynastiegründers, Heros eponymos und ersten Landsherren – so dass sie an einen "bullaun" erinnern. So ein Krönungsstein steht mit einem Menhir heute noch in Magh Adair (Co. Clare), dem Krönungsort der Könige von Dál Cais.

Nach 1381 legitimierte sich Niall Ua Néill, indem er in Emain macha an traditionell geweihter Stätte auf dem Steinsitz thronend ein Fest gab, welches vor allem den Dichtern Irlands galt (Byrne 1973, 129).

Von der Rechtmäßigkeit des Königs, seiner Gesundheit, Herrschertugend, Moral und insbesondere von seiner Fruchtbarkeit hängt das Heil seines Landes ab.

Als Positiv- Beispiel sei hier Conaire Mór genannt:

der Fischfang gab reichlich Ertrag
die Eicheln zur Schweinemast lagen jeden Herbst kniehoch

der Totschlag hörte in Irland auf
die Stimme des einen klang dem anderen wie Musik in den Ohren
von Mitte Frühling bis Mitte Herbst bewegte kein Wind die Schwänze der Kühe
Gewitter und Stürme gab es nicht

(Quelle: Audacht Morainn (Morainns Vermächtnis) aus dem 7. Jht.).

Als Negativ-Beispiel sei Cairpe Cattchenn genannt, der im 1. oder 2. Jahrhundert AD an die Macht gekommen war:

sein Aussehen, er hatte einen Katzenkopf (=Cattchen, vgl. O`Rahilly 1940)
seine Grausamkeit und andere Mängel

Folgen waren:

- a) unter seiner Herrschaft bildete das Getreide keine Ähren, sondern pro Halm trug es nur ein Korn
- b) die Eichen trugen nur eine Eichel

(Quelle: Birkhan 1997, 888; es war die allgemeine Annahme, die aber durch Untersuchungen von O`Rahilly 1940 stark ins Wanken kam).

Ein weiteres sehr spezielles Inaugurationsritual, welches die Vereinigung des Ulsterkönigs mit der Hoheitsgöttin symbolisierte, wird von Geraldus Cambrensis 1185 beschrieben und soll auch hier beschrieben werden. Der Bericht ist besonders interessant, weil hier die Göttin als Pferd erscheint. Der König spielt den Part eines Hengstes und tat so, als begatte er eine weiße Stute. Diese wurde dann geschlachtet und das Fleisch in einem Kessel gekocht. Der zukünftige König setzte sich in den Kessel und aß und trank sich an Fleisch und Brühe satt.
(Quelle: Topographia Hibernica III, 25 von Giraldus Gambrensis).

Die Symbolik ist komplex, aber die Stute scheint zu versinnbildlichen, wie sich Irland mit dem König rituell vermählt. Die Darstellung Irlands als Stute ist aufschlussreich, denn die irische Hoheitsgöttin Macha hatte eine enge Verbindung zu Pferden. Es soll nicht unerwähnt bleiben, dass eine der populärsten Keltengöttinnen der Römerzeit die Pferdegöttin Epona war. Man verband sie mit Fruchtbarkeit und Wohlstand. (Birkhan, 1997, 540).

Die Einführung des Königs hieß auch "banais ríghí", was soviel heißt wie Hochzeitsmahl der Königswürde, weil diese eine heilige Gabe war und die rituelle Vermählung von König und Königreich voraussetzte. Diese Vereinigung von Herrscher und Land galt als symbolische Hochzeit eines sterblichen Königs mit der Göttin der Souveränität, die Irland selbst verkörperte. So stark war das Band, dass das Verhalten des Königs unmittelbar auf den Wohlstand des Landes zurückwirkte. Der König hatte gerecht zu sein. Bei der Urteilsfindung wird er von den Druiden unterstützt. Sehr wichtig war auch die Kunst der Abschätzung (admidethare) durch den König, die ihn den Wert des Kornes an der Höhe des Halms, des Schweines am Fett und des Flusses am reinen Wasser erkennen lässt (Kelly 1976). Auch körperliche Mängel hindern an der Ausübung des Königsamtes. Als Beispiel sei hier König Núadu, der König der Túatha Dé Danann, genannt, der die Herrschaft abgeben musste, nachdem ihm die Hand abgeschlagen wurde. Einäugigkeit wurde einem Provinzking gewährt, nicht aber einem Hochkönig. Der Hochkönig von Tara musste völlig unverseht sein
(Quelle: KR 237). Der König hatte auch schön zu sein und seine Schönheit wie Conchobor oder Niall Noigiallach den Frauen, Barden und einfach dem Volk zur Schau zu stellen.

Der König war auch Träger magischer Kräfte und mit gewissen übermenschlichen Fähigkeiten ausgestattet. Als Beispiel sei Finn mac Umail erwählt, er verfügte über heilende Hände, wenn er jemanden aus seiner Hand Wasser trinken ließ wurde dieser gesund (Nessa Ni Shéaghdha 1967, 90ff.).

Ob es in der irisch-keltischen Religion ein Königsopfer, wie vergleichsweise in Skandinavien (Reichert 2005, 153), gegeben hat ist nicht klar (Birkhan 1997, 895). In der Heimskringla wird von zwei Opferungen schwedischer Könige berichtet. Der König wurde jedes Mal für das Wohlergehen seines Volkes, also zum Beispiel für eine gute Ernte oder für einen guten Fahrtwind, geopfert.

Zum Abschluß von diesem Kapitel möchte ich noch die Abgrenzung der Eigenschaften und Aufgaben zwischen dem Druiden und dem König erläutern.

Unterschiedliche Eigenschaften und Aufgaben des Druiden und des Königs nach Guyonvare'h & Le Roux (1996)

Druide	König
<p>wird nach extrem langer Einschulung zum Priester</p> <p>Vermittler zwischen Göttern und Menschen vertritt die geistliche Macht verabreicht das Heilige</p> <p>ist alleiniger Verwahrer und Verantwortlicher des Wissens, der Kenntnisse aller intellektuellen und religiösen Überlegungen und Aktivitäten wie Opfer, Zauberei, Medizin, Recht, Weissagung, Hellsehen, Stammbaumkunde etc.</p> <p>berät und weist an</p> <p>er bindet durch Einspruch oder Verbot der Druiden ergreift vor dem König das Wort</p> <p>er ist keinerlei Verbot oder Verpflichtung unterstellt</p> <p>er ist über jeden Makel und körperlichen oder geistigen Schaden erhaben</p>	<p>er wird unter Aufsicht der Druiden aus den Kriegern gewählt</p> <p>er ist Vermittler zwischen Druiden und der restlichen Gesellschaft</p> <p>er wird durch seine Wahl dem Druiden ebenbürtig, bleibt ihm aber spirituell unterlegen</p> <p>er vertritt die weltliche Macht</p> <p>er hat die Verwaltung der Gesellschaft ihm obliegt die Rechtsprechung der vom Druiden gefällten Urteile</p> <p>er ist zuständig für die Erhaltung des sozialen Gleichgewichts und Zusammenhalts</p> <p>er ist die Gewähr für Reichtum und Gebiets-einheit des Königreiches</p> <p>er handelt nach Anhörung des druidischen Rates</p> <p>das Wort des Königs lässt die Absichten des Druiden wirksam werden</p> <p>ist vor allem geografischen Einschränkungen unterworfen (Verbot das Land zu verlassen)</p> <p>er ist von jeder körperlichen und intellektuellen Bürde befreit</p>

Diese Auf- und Gegenüberstellung ist im Wesentlichen eine mittelalterliche Fiktion (Karl 2007 mündl.) und muß noch einer Analyse unterworfen werden. Welche Fakten können nun wirklich als gesichert gelten?

Ich fange hier mit den Druiden an und berufe mich auf die antiken Autoren (siehe Hofeneder 2005, 75). An erster Stelle sei Caesar genannt, der (b. G. VI, 13ff.) die Stellung und Funktionen der Druiden so definierte:

- die Druiden gestalten den Kult und besorgen die privaten und öffentlichen Opfer
- die Druiden entscheiden allen öffentlichen und privaten Streit über Erbschaft und Grenzstreitigkeiten
- an der Spitze aller Druiden steht jener der das höchste Ansehen genießt
- die Druiden nehmen gewöhnlich nicht am Krieg teil und zahlen keine Steuern
- die Druiden lernen Verse in ihrer Ausbildung auswendig, da es streng verboten ist ihre Lehre aufzuschreiben
- sie beschäftigen sich eingehend mit den Gestirnen, deren Bewegungen und mit der Natur (Caesar, 139ff.)

Druiden führen magische Praktiken aus
(Quelle: Tacitus, ann. XIV, 30).

Nach altem, irischem Gesetz mußte ein König folgende Eigenschaften und Pflichten aufweisen:

er darf keinen körperlichen Mangel aufweisen
er muss ein Gefolge haben
der König hat sich wie ein König zu verhalten
er darf seine „geisi“ oder „gessa“ (königliche Tabus) nicht brechen
(Kelly, 1988, 20).

Das bedeutet, dass in der obigen Tabelle von Guyonvare'h & Le Roux (1996), nach kritischer Analyse doch relativ wenige gesicherte Eigenschaften übrig bleiben und hier doch eine gewisse mittelalterliche Fiktion in der Tabelle wiedergegeben worden ist.

5.5. Kannibalismus als Sonderausprägung der irisch-keltischen Religion

An dieser Stelle gehe ich auf diesen eigenartig anmutenden Punkt ein, weil er von einigen antiken Autoren erwähnt wurde. Hofeneder (2005, 152-153) bezieht sich im Zusammenhang mit antiken literarischen Zeugnissen von Diodors Kelteneckkurs (5, 25-32), welches wahrscheinlich wiederum auf Poseidonios zurückgeht, auf den Kannibalismus bei den Kelten. Es ist darin von den wildesten Kelten die Rede, die im Norden und an der Grenze zu Skythien gewohnt haben sollen. Das entspricht der alten topischen Vorstellung, dass die Barbarei mit der räumlichen Entfernung von der zivilisierten Mittelmeerwelt zunimmt. Dazu gesellt sich der Vorwurf der Anthropophagie, der jedoch mit der Floskel "einige sollen" eingeleitet wird, was zum Ausdruck bringt, dass es sich um eine spezielle, nicht allgemein bekannte und akzeptierte Hypothese handelt, kein diskussionsloses Faktum. Für welche Stämme der Kelten in diesem recht vage beschriebenen und umfangreichen Gebiet diese Sitte angeblich zutreffen soll, wird nicht gesagt, sondern nur soviel, dass sie diejenigen der Britannier, die auf der sogenannten Iris wohnen auch praktizieren. Mit der hier als Iris genannten Insel dürfte mit größter Wahrscheinlichkeit Irland gemeint sein. Strabon (Geogr. 4, 5,4) berichtet, dass die Iren Menschenfresser seien und es für rühmlich hielten, ihre verstorbenen Väter zu verzehren. Strabon gesteht jedoch offen ein für diese Nachricht keine glaubwürdigen Zeugen zu haben. Es zählt jedenfalls zu den seit Herodot üblichen ethnografischen Topoi, gerade den Völkern an der Peripherie der Oikumene, von denen man nur eine vage Vorstellung besaß, Kannibalismus zu unterstellen. Dieser Vorwurf ist oft gekoppelt mit anderen stereotypen Vorstellungen wie Promiskuität, Gesetzlosigkeit, dem Fehlen von Ackerbau und dem Verzehr roher Nahrungsmittel. Einen realen Hintergrund bescheinigt ihnen Hofeneder (2005, 153) nicht, weswegen sie auch als Beleg für einen rituellen Kannibalismus bei den Kelten auffallen müssen. Curchin (1999, 269-274) unterscheidet insgesamt vier Arten von Kannibalismus:

- 1) ritual
- 2) revenge
- 3) gastronomic
- 4) famine

Die Zeugnisse Strabons und Diodors ordnet er der ersten Art zu, ohne ihm aber Glauben zu schenken. Es gab in der Vergangenheit Wissenschaftler wie Pokorny (1908, 39) die den Nachrichten über Menschenfresserei bei den Iren ihren vollen Glauben schenkten. Pokorny (1908, 39) sah hierin aber eine vorindogermanische Einrichtung, da niemand behaupten könne, dass wir Indogermanen solche Gebräuche zuschreiben können. Diese Ansicht wurde aber bereits bei Pokornys Vortrag anschließender Diskussion von Goldmann widersprochen. Als Abschluß sei gesagt, dass es für einen rituellen Kannibalismus in Irland keinerlei Beweise gibt.

(Quelle: Poseidonios FGrHist 87 F 116 = Diod. 5, 32, 3).

5.6. Die Kopfjagd und der Schädelkult in der irisch-keltischen Religion

Die sogenannte "Schädelmystik", die im keltischen Verbreitungsgebiet häufig anzutreffen ist, war auch in Irland ein Thema.

Zum allgemeinen Verständnis möchte ich hier folgendes Zitat von Diodoros Siculus anfügen. *"Die Köpfe ihrer vornehmsten Feinde balsamieren sie ein und verwahren sie in einer Kiste, und wenn sie diese dann den Fremden zeigen, so rühmen sie sich, wie einer ihrer Vorfahren oder ihr Vater oder auch sie selbst diesen Kopf um vieles Geld nicht hergegeben hätten. Ja einige von ihnen sollen sich sogar gerühmt haben, dass sie für einen solchen Kopf ein gleiches Gewicht in Gold nicht angenommen hätten"*

(Cunliffe 2000, 82).

Der Kult des abgeschlagenen Kopfes ist ein oft wiederkehrendes Thema in der irischen Literatur. Der irische Held CúChulainn konnte sich am Ende seiner Heldentaten einer gewaltigen Sammlung rühmen. Seine Ankunft in Emain Macha wird folgendermaßen beschrieben: *"Ein einzelner Wagenlenker naht....und schrecklich kommt er daher. Er hat die blutigen Köpfe seiner Feinde im Wagen"* (siehe Cunliffe 2000, 84). Bei anderer Gelegenheit lässt CúChulainn die abgeschlagenen Köpfe seiner Feinde an Ort und Stelle in der Furt zurück. Auf einem gebeugten Pfahl waren vier Köpfe aufgespießt, deren Blut in den strömenden Fluß tropfte. Der Brauch, die Köpfe an Ort und Stelle aufzuspießen, wo sie abgeschlagen wurden, wird nochmals erwähnt, als CúChulainn in einem Kampf zwölf Häupter erbeutet, die er dann auf zwölf Steine setzt. In diesem Verhalten spiegelt sich der Glaube wider, dass die Geister dieser Stätte, die in einer Notlage den Sieg gewährten, gehuldigt werden müssen (Cunliffe 2000, 84). In Irland ist die Kopfjagd bis ins 13. Jahrhundert bezeugt (Mallory 1995, 104), Höhepunkt war scheinbar das 9. und 10. Jahrhundert. Auch das damit in Verbindung stehende Bluttrinken des Erschlagenen hielt sich sogar bis in die Neuzeit. Ein Sprichwort, welches bis in die heutige Zeit einen charakteristischen Fluch darstellt möchte ich an dieser Stelle zitieren: *" Möge dir der Teufel den Kopf abschneiden und sich einen Tag lang mit deinem Hals abmühen!"*. Der Sinn der Kopfjagd bestand darin, dass man meinte sich mit dem Haupt auch die kriegerische oder magische Kraft des Erschlagenen anzueignen. Es wird ganz klar, wenn man die Worte des Lugais mac ConRoi betrachtet, bevor Conall Cernach ihm den Kopf abhaut: *" Nimm mein Haupt zu deinem dazu und füge mein Reich zu deinem Reich und meine Kraft zu deiner Kraft...!"*(Quelle: IHK, 555). Interessantes Detail am Rande ist, dass man gelegentlich nicht den Kopf des Erschlagenen aufbewahrte sondern sein Gehirn. Es wurde konserviert, indem man es mit Kalk anrührte, sodass sich eine steinharte Kugel bildete. Durch eine solche Kugel fand bekanntlich der Ulsterkönig Conchobor seinen Tod.

(Quelle: Birkhan 1997, 825 aus IHK 536)

Der literarische Befund zur "Schädelmystik" lässt sich auch archäologisch stützen. Ausser den eisenzeitlichen Schädeln in Knowth (Co. Meath) gibt es noch einige andere Beisetzungen abgetrennter Schädel (Mallory 1992, 104).

Der Kopf blieb in Irland auch noch in christlicher Zeit ein beherrschendes Motiv. Die Wasserspeier, Kragstücke und andere Elemente, die als Köpfe gestaltet, zahlreiche Kirchen besonders des 10. und 12. Jahrhunderts schmücken, sind ohne die keltischen Kopfdarstellungen nicht zu denken. Oft lassen sich keltische Plastiken von christlichen nicht unterscheiden. Nach christlichem Verständnis waren in diesen Köpfen die Geister eingesperrt, die im Gedächtnis des Volkes spukten. Beispiele für solche Motive finde sich am Portal der Kirchenruine von Dysert O`Dea (siehe Abb. 1) und an der Klosterkirche von Clonfert in Irland (siehe Abb.2).



Abb.1 Portal der Kirchrueine von Dysert O`Dea (Foto von D. Burke, 2005).



Abb.2: Klosterkirche Clonfert (Foto von J.E. Walkowitz, 2006).

5.7. Das Fasten – als magische Kraft in der irisch-keltischen Religion und im irischen Christentum

Magische Kraft kann auch durch Fasten ausgeübt werden. Dies war bereits in der irisch-keltischen Religion ein Thema (Carmina Gadelica, II, 179, 194; IV, 145, 273; V, 287). Der Hungerstreik ist nach Meinung einiger Forscher ein nur noch in Irland und Indien erhaltenes Relikt einer einstmals verbreiteteren indogermanischen magischen Praxis (Hartmann 1952, 208). Das altirische Recht sieht solch ein Fasten geradezu als Rechtsinstitut vor, das dazu dient, auf den Gegner zum Beispiel bei einem Enteignungsverfahren Druck auszuüben (siehe Kelly, 1988, 58ff.). Es heißt da etwa: " Der, der alles aushält, also auf das Fasten nicht reagiert, dem wird weder von Gott noch Mensch Buße gezahlt " (Thurneysen 1925, 261). In den Viten der irischen Heiligen nimmt dieses fasten eine beachtliche Stellung ein. Als be-

rühmtestes Beispiel sei hier das Gegeneinanderfasten des heiligen Rúadán und des Königs Diarmait, wobei der König durch eine List des Heiligen unterliegt (vgl. Nemeč-Birkhan 1989, 185). Noch großartiger ist aber das Fasten gegen Gott, das die Heiligen einsetzten um Gott zu einem Zugeständnis zu bringen. Auch hier ist es wieder der heilige Patrick selbst der als leuchtendes Beispiel vorangeht. Tírechán erwähnte als erster Patricks vierzigtägliches Fasten auf dem Mons Aigli, der heute als The Reck oder Croagh Patrick bekannt ist (vgl. Bieler 1979, 153). Der heilige Patrick setzte Gott durch sein Fasten so unter Druck, dass ihm dieser weitestgehende Zugeständnisse machte. Er konnte zwar auf das Eingeständnis alle Iren beim "Jüngsten Gericht" zu begnadigen nicht eingehen, aber der Heilige erwirkte immerhin die Zusicherung, dass er selbst am Jüngsten Tag als einziger über die Iren zu Gericht sitzen dürfe (Hughes 1991, 92ff.). Das Fasten gegen Gott tritt in den Legenden nicht selten auf. Das merkwürdige Motiv erscheint auch im Erzählrahmen der vorchristlichen Sagen. So berichtet eine Version über die Entdeckung der Tain Bó Cuailnge, dass die Heiligen Irlands kollektiv so lange gefastet hätten, bis Gott den Helden und Augenzeugen der Tain Bó Cuailnge Fergus mac Roich wieder auferstehen ließ, um den Klerikern den genauen Hergang dieser vornehmsten Haupt- und Staatsaktion der Ulstersage zu eröffnen. Ein weiteres wichtiges Moment war das Fasten bei der rituellen Durchführung der magischen Verfluchung ursprünglich durch den Druiden, später durch den Fili.

(Quelle: *IHK*, 81; *Carmina Gadelica II*, S. 179, 194 ; *IV S.* 145, 173 ; *V S.* 287).

5.8. Die Jenseitsvorstellungen in der irisch-keltischen Religion

Das Jenseits wird in der keltischen Religion als "Andere Welt" oder "Anderswelt" oder "Anderes Sein" oder engl. als "Otherworld" bezeichnet. Birkhan (1997, 838) meint, dass dieser Begriff aus Lukans *orbe alio* (*De bello civili* I 452ff.) wo er im Zusammenhang mit der Seelenwanderungslehre der Druiden gebraucht wird. Die mittelalterlich irischen Mönche interpretierten die "Andere Welt" im Sinne einer jenseitigen Welt in ihrer Lukanrezeption bei *orbe alio* als räumlich dislozierte Antipoden der Südhalbkugel (Sims-Williams, 1990, 61). Der Terminus "Andere Welt" im Sinne des Jenseits ist eine terminologische Neuerung des Christentums und der Mythologen (Birkhan 1997, 838). Es ist aber Vorsicht geboten, weil diese "Andere Welt" in der mittelalterlichen keltischen Literatur nicht immer ein Rest alten keltischen Glaubensgutes ist. Auf die Problematik "Andere Welt" komme ich später noch zurück. Die dominante Rolle der "Anderen Welt" in der irisch-keltischen Literatur ist zweifellos vorhanden. An dieser Stelle möchte ich ein paar "Andere Welt-Lokalitäten" in der irischen Tradition anführen:

Conan`s Tower, der steil aus dem Meer aufragende Felsturm auf Tory Island
CúRoi mac Dáiri (Caher Conree, 625m, am Westende der Slieve Mish Mountains, Co. Kerry

(Quelle: *IHK* 44, 458).

Insel HyBrasil, dem Sitz von Bresal, "Hochkönig der Welt"

Tír Tairngiri (vorchristlich als Land der Verheißung bezeichnet) in der Oisín-Tradition die "Andere Welt" als eine Höhle wie Derc-Ferna (Dunmore Cave; Co. Kilkenny)

(Quelle: *Carmina Gadelica I* 25, 116; *III S.* 21, 55, 142, 145, 203, 287, 289; *V* 93, 103, 324).

Die Dislozierung der "Anderen Welt" kann nur eine vertikale ("Unterwelt": Himmel) oder horizontale (zum Beispiel "Überseeinsel") sein (Sims-Williams 1990, 61). Die Eingänge zur "Anderen Welt" sind schwierig zu finden.

Eine der Formen ist:

Der Eingang einer Höhle wie z.B. der sichtbare Erdsplatt von Crúchain (Rathcroghan, Co. Roscommon), der Residenz von Connacht, aus dem Eingang kommen zu samuín gespensische Wesen heraus. (Quelle: *700 CIIC I*, Nr. 12).

Das Irische hat im Gegensatz zum Walisischen gar kein Wort für die dislozierte "Andere Welt" sondern nur Bezeichnungen für den einzelnen "Wohnsitz" (air. síd), was soviel heißt wie Versammlungsort oder Hügel auf dem der Fürst sitzt. Es gibt außerdem sehr viele verschiedene Bezeichnungen für bestimmte Typen der horizontal entlegenen "Anderen Welt" (Sims-Williams, 1990, 63f) wie:

Tír no n-óg , Land der Jugend
Tír na mban, Land der Frauen
Mag mell, Angenehmes Gefilde
(Quelle: TPC F01).

Diese "Andere Welt" Lokalitäten weisen auf Lustorte hin. Birkhan (1997, 844) stellt fest, dass jeglicher moralischer Gedanke, wie die Hölle, Vergeltung, Buße etc. in der irischen Vorstellung der "Anderen Welt" zu fehlen scheint. Birkhan führt an, dass in vielen Sagen, unter anderem in Echtra Condla, einem der ältesten irischen Sagtexten, oder in der berühmten Erzählung von der Jenseitsfahrt des Hochkönigs Cormac mac Airt die "Andere Welt" als Lustorte imaginiert werden.

Carey (1983, 36-43) befasste sich in seinem Aufsatz "The Otherworld in Irish Tradition" mit den Lokalitäten der "Anderswelt" und nimmt Stellung zu der Aussage von Carney, welcher in einem Rückblick von Carl Selmer's Ausgabe der "Navigatio Sancto Brendani" behauptete, dass er kein Vertrauen hätte in die Ansichten verschiedener Autoren, welche annehmen, dass die heidnischen Iren an eine "Anderswelt" jenseits des Meeres glaubten. (Quelle: *Medium Aevum* 32 40 n.9).

Carney geht davon aus, dass die Helden, aus den einfachen irischen Erzählungen, die "Anderswelt" besuchten die unter Seen und Bergen liegt. Carey (1983, S. 36-43) will in seiner Arbeit der Frage nachgehen, ob es einen entscheidenden Hinweis für eine "Übersee-Anderswelt" als Teil der einheimischen Tradition gäbe. Carey untersuchte sorgsam die Literaturgattung "Echtrae" (eine Geschichte eines Helden in die Anderswelt) und "Immram" (eine mehr oder weniger locker strukturierte Reisegeschichte, in welcher die Hauptfigur eine Serie von "Anderswelt-Inseln" besucht). Er sieht das eindeutige Fehlen der "Übersee-Anderswelt" als signifikant in der irischen Folklore an. Ungeachtet dessen, dass Bieler die schöne und glückliche "Anderswelt" am Ende der Welt als Menschheitsgedanke bzw. –wunsch sieht. Schließlich meint Carey (1983, 43), dass es keinen Grund dafür gibt, dass die "Anderswelt" im Glauben der irischen Kelten fehlt und Oskamp (1970, 85) ist sogar der Meinung, dass die Idee einer "Übersee-Anderswelt" dem religiösen System einer Inselgesellschaft förmlich anheften muss.

5.8.1. Die Beeinflussung der Jenseitsvorstellungen durch das Christentum:

Birkhan (1997, 844) warnt davor, diese oben zitierte Literatur losgelöst vom christlichen Kontext, in dem sie überliefert ist, zu betrachten. Weil an vielen Stellen, bei der Auffassung der "Anderen Welt" die Einflüsse christlicher Jenseitsvorstellungen, also vom Paradies, eindeutig erkennbar sind.

Auch in diesem Segment der irisch-keltischen Tradition ist eine christliche Überlagerung eindeutig feststellbar.

Dumville (1986) hielt fest, dass die immrama (Seereisen) unter dem Aspekt einer Staatsentwicklung während der altirischen Periode gesehen werden kann. Diese wurde stark beeinflusst vom Geschehen und den Quellen der kirchlichen Geschichte dieser Zeit und von der Literatur in jener Gesellschaft und bestätigt somit auch Birkhans Warnung.

Carey (1983, 43) untersuchte den Text Immram Brain, welcher ein Teil des verloren gegangenen Manuskripts von Cin Droma Snechta aus dem 8. Jahrhundert darstellt.

Carey kommt zu dem Ergebnis, dass außerhalb der Immram und den zwei eng miteinander verbundenen Geschichten Immram Brain und Echtrae Conlae, die frühen Quellen keine Veranlassung geben an eine "Übersee-Anderswelt" zu glauben.

5.9. Die Götter der irisch-keltischen Religion

In diesem Abschnitt möchte ich auf drei der irischen Götter näher eingehen. Die Wahl fiel auf Brigit, Lug und Nuadu. Sie stellen im irisch-keltischen Pantheon sicherlich die drei wichtigsten Götter dar.

5.9.1. Brigit:

Sie ist die Tochter Eochaid Ollathirs, vor allem als Dagda bekannt (= der gute Gott), der der größte Zauberer, Krieger und Handwerker ist. Seine Gattin ist Boyne "die weiße Kuh", neben Shannon und Liffey einer der Hauptflüsse Irlands. Brigit ist die Mutter der drei Dana, deren Name auch unter der Kurzform *Brigh* bekannt ist. Als Tochter des Dagda gleicht sie der Tochter Jupiters, Minerva. Doch ist sie im Gegensatz zu jener, die einzige Göttin im keltischen Pantheon. Da sie später mit der christlichen Heiligen gleichgesetzt wurde, ist sie heute kaum unter dieser Kurzform bekannt. Es scheint jedoch ganz so, als ob sich bei anderen weiblichen Sagengestalten wie *Boand*, *Eithne* oder *Etain* um dieselbe Göttin in anderer Erscheinungsform handelte. Ihr Name findet sich in zahlreichen keltischen Orten in der Wurzel *brig* wieder, z.B. Brigindu oder Brigantia usw.

(Quelle: *Eochaid und Dagda. Vergl. Le Roux, Notes d'Histoire des Religions XX. 55. Brigitte et Minerva: le probleme d'interprétation d'un monument figuré, in Ogham 22-25, 1970-1973, 224-231.*)

Brigit wird mit dem Halb-Fomóir Bress verheiratet. Ruadan, ihr Sohn wird in der 2. Schlacht von Mag Tuired durch Goibniu erschlagen. Brigit stimmt die erste Totenklage in Irland an. In zweiter Ehe ist sie mit dem Tuireann verheiratet. Sie hat drei Söhne, wie bereits oben erwähnt "die drei Dana" (Brian, Iuchar und Uar) welche die drei Götter der Geschicklichkeit und der Kunst sind. Die Triplizierung wird im irischen Mythos hochgehoben. In der *Sanas Cormaic* (siehe Birkhan 1997, 614), wird Brigit als Göttin der Heilkunst, der Dichtung, des Schmiedehandwerks und der Fruchtbarkeit bezeichnet. Als Göttin der Fruchtbarkeit wird sie der Göttin Danu gleichgesetzt. Es sind also eigentlich vier Funktionen die ihr zugeteilt werden, die also nicht glatt auf eine Trinität zu verteilen sind. Die Einzelzuordnungen können aber schwanken. In der *Vita des Ultan* (Sterckx, 1974, 232ff.) findet sich der Aspekt der Göttermutter Brigit in der Legende der heiligen Brigit von Kildare (Co.Kildare). Hier verbinden sich heidnische Eigenschaften mit Marieneigenschaften. Brigit ist "Maria und Iuno der Gälen, sie ist die Hebamme bei der Niederkunft Marias, Hebamme der Frauen von Uist, Ziehmutter Christi und seine Taufpatin. Interessant ist dabei noch der "Kult eines immer brennenden Feuers", der an die römischen Vestalinnen erinnert. Es wurden noch zu Giraldus Gambrensis Zeiten, Ende des 12. Jahrhunderts, von 19 Jungfrauen (die heilige Brigit ist die zwanzigste) ein immer brennendes Feuer unterhalten. (Quelle: *Topogr.Hib. II 67ff.*)

Festtag zu Ehren der Göttin Brigit war der 1. Februar (*imbolc*) (siehe Kapitel 5.8.), bei dem die erneute Milchproduktion der Mutterschafe gefeiert wurde. Zu diesem Fruchtbarkeits- und Lustrationsfest machte und macht man verschiedentlich Strohfiguren, die als Symbolträger wirken sollen (Birkhan, 1997, 617). Als Opfer für die heilige Brigit wurde ein Hahn oder eine Henne nahe dem Zusammenfluß von drei Bächen lebendig begraben (Quelle: *Carmina Gadelica I, 108*), was nur dann einen Sinn machte, wenn Brigit auch chthonische Funktionen hatte. Dafür spricht auch das mit der heiligen Brigit in Schottland verbundene Schlangebrauchtum (Quelle: *Carmina Gadelica I, 169ff.*). Auch Hahnenkämpfe wurden vor allem am Tag der heiligen Brigit abgehalten. (Quelle: *Carmina Gadelica I, 168*). Bei all ihren Funktionen näherte sich Brigit jedoch nicht soweit der Kriegsgöttin an, dass die beiden Inschriften,

die die Brigantia Dea Victoria (*Quelle: RIB 627ff.*) nennen, mit dem Bild der irischen Göttin so ohne weiteres zu vereinen wären. Nach der Christianisierung wurde Imbolc von Mariä Lichtmeß verdrängt. Aus diesem Grund wurden Brigittenkreuze aus Stroh gefertigt um vor Feuersbrunst zu schützen. Bray (1992, 106) erwähnt die christlich-biblische Wurzel des Feuers bei der heiligen Brigit, stimmt aber dem heidnischen Zusammenhang zu. Abschließend sei noch die Bemerkung von Nemeč-Birkhan (1989, 73) erwähnt, in der er sagt, dass es so gut wie sicher sei, dass die berühmte heilige Brigit nichts anderes als eine "getaufte Göttin" sei. Die keltische Göttin Brigid, aus der die Christen eine mittelalterliche Heilige machten, hat sich in Irland bis heute ihre Beliebtheit erhalten. Sie ist eine interessante Figur, da sie sowohl im heidnischen als auch im christlichen Umfeld große Bedeutung und Verehrung erfuhr und noch erfährt. Sie scheint eine archetypische Gestalt zu sein, die über Jahrtausende hinweg die Menschen in Westeuropa begleitete. In Irland war sie unter dem Namen *Brigid* oder *Brigit* bekannt, bei der keltischen Bevölkerung Englands als *Brigantia*, in der Bretagne hieß sie *Brigandu*. Wenig bekannt ist, dass der walisische Name *Cerridwen* (in neuheidnischen Kreisen sehr beliebt als "die mit dem Kessel") die gleiche mythologische Gestalt bezeichnet (Olmsted, 1994, 354-361). In ganz England und Irland findet man (Heil)quellen, die ihren Namen tragen oder deren Heilkraft dieser Göttin zugeschrieben wird. Dies stellten schon die Römer fest, als sie nach England kamen, und sie assoziierten die einheimische Göttin mit *Minerva* oder der griechischen *Athena* (Birkhan 1997, 834).

Im Sinne Caesar's kam es zu einer eindrucksvollen Verbindung von der römischen Göttin Minerva im inselkeltischen Bereich zu Brigit. Da die einer Göttin Brigantia als Schutz- und Stammesgottheit der Brigantes geweihten Inschriften auf Britannien beschränkt scheinen (Liversidge, 1968, 426ff.), ist die Benennung der „keltischen Minerva“ als die „Erhabene“ wohl eine inselkeltische Neuerung. Bezeichnend sind die Attribute in Birrens (Dumfriesshire): Römische Mauerkrone, Speer und Gorgoneion der keltischen Minerva, die Flügel der Viktoria, die Weltkugel und den Omphalos nach Iuno (Keppie, 1990, 76).

In der Mythologie Irlands und in Wales erfahren wir vieles über diese Göttin, und es lässt sich auch herausfiltern, dass sie schon in vorkeltischer Zeit in diesen Ländern verehrt wurde. Zunächst ein kurzer Ausflug zu den keltischen Sprachen: Der Name Brigid kommt wahrscheinlich von *breo-saighit*, was man mit "Feuerpfeil" oder "brennender Pfeil" übersetzen kann. Eine andere Vermutung ist die Ableitung von einem urkeltischen Begriff *briganti*, was "die Erhabene" bedeuten und sich in verschiedensten Orts- und Stammesnamen in ganz Westeuropa finden soll (Bregenz, Burgund, etc.). Es muß jedoch klar sein, dass die Sprachwissenschaft immer auch ein gutes Stück Spekulation beinhaltet. Brigid wird ursprünglich mit einem klaren "g" in der Mitte ausgesprochen, nicht wie im modernen Englisch mit "dsch". Die latinisierte Form des Namens ist uns bekannt als *Brigitta*. Im modernen Gälisch wird das mittlere "g" stumm, und man sieht oft die Schreibweise *Brighid*, das wie *Brii-id* ausgesprochen wird. Bis ins letzte Jahrhundert waren Patrick und Brigid die häufigsten Vornamen in Irland. Dann wurde jedoch "*Biddy*" in englischen, antiirischen Karikaturen zu einer Symbolfigur für das rückständige und dumme Bauernmädchen und im Gegensatz zum immer noch ziemlich beliebten "Paddy" wurde der Mädchenname zunehmend seltener gebraucht (McCone 1990, 175-178, 185-195).

5.9.2. Lug

Er ist der oberste Gott in der irischen Mythologie, dessen Name sich im Fest des 1. August, dem *Lughnasadh* (Versammlung Lugs) bis heute erhalten hat. Wie auch dem Dagda wurde ihm in den legendären Annalen des Buches der Eroberungen eine menschliche Vergangenheit als König zugeschrieben. Durch die Christianisierung ist er fast in Vergessenheit geraten, wäre er nicht im *Cath Maighe Tuireadh* als Anführer der *Tuatha Dé Danann* beschrieben worden, dem weder eine Klasse noch ein bestimmter Aufgabenbereich zukommen, da er alle zugleich repräsentiert, was auch in seinem Beinamen *Samildanach* (Alleskönner) zum Ausdruck kommt. Eine spätere Fassung des *Cath Maighe Tuireadh*, die sich grundle-

gend von der ersten unterscheidet, beschreibt ihn mit sehr odinischen Zügen als schrecklichen Kriegsgott. Am häufigsten wird sein Beinamen *lamfhala* (mit der langen Hand bzw. mit dem langen Arm) gebraucht. Das Theonym ist pankeltisch und findet sich auch in gallischen Worten, vor allem in Ortsnamen auf Lug(u)-, wie z.B. Lyon (Lug(u)-dunum) oder walisisch Llew wieder. Lug ist der Sohn Cians, dieser der Sohn Diancechts und Eithlenn, der Tochter des Fomóiren Balor, die überdies die allegorische Personifizierung der Herrschaft über Irland darstellt. Lug ist der Sonnengott und sein Name bedeutet "leuchtend" (Birkhan 1997, 600). Über die Ankunft von Lug wurde berichtet, dass es zu einer Spaltung der Einigkeit der uralten Stämme gekommen war, als Bress, der fomóirische König an Stelle des Nuada zum König gewählt worden war. Bress tyrannisierte sein Volk dermaßen, dass er vom Fluch verfolgt wurde. Der Verrat des Bress entwürdigte auch seine Gemahlin, die uralte Muttergöttin und damit auch ihren Vater Dagda. Der Sonnenkult musste einen anderen Kurs einschlagen, da die druidische Wissenschaft unter Dagda in eine Sackgasse geriet. Hauptförderer der Veränderungen war *Dian-Cecht*, der Großvater von Lug. Mit Hilfe des Schmieds *Goibniu* fertigte er für *Nuada* eine Hand aus Silber an, sodass dieser seine befruchtende Kraft und seine verlorene Herrscherwürde wiedererlangte. Lug (*Yldanach*) der Vielbegabte tauchte an seinem Hof auf um ihn seine Dienste anzubieten. Lug ist Wagner, Schmied und Krieger, also auch in zwei verschiedenen Kategorien begabt: Kraftmensch einerseits und Techniker andererseits, Hafner, Geschichtenerzähler, Zauberer, Arzt, Mundschenk und Arbeiter mit Bronze. Zwar haben die *Tuatha De Danann* bereits all diese Handwerker, aber keinen der sie allesamt beherrscht. So wird Lug nach dem Gespräch mit dem Türhüter eingelassen und zu einem Schachspiel aufgefordert. Lug siegt. Beim Steinheben und -stoßen gegen den Kraftmann *Ogma* ist er ebenbürtig. Auch als Hafner ist er hervorragend. Nach diesen Proben verzichtet *Nuada* freiwillig auf seine Königswürde und überlässt Lug den Thron. Daraus ergab sich als Resultat, dass die Wissenschaft, die bis dahin mit Zauberei und List eng verbunden war, mehr auf Heilkunst und Handwerk setzte. Das heißt: Religion und Mythos passten sich der fortschreitenden Entwicklung an. In der Sage von den Söhnen des *Tuirill* wird von der Ermordung des *Cian*, Lug's Vater und der Rache Lug's berichtet. Als Lug die Leiche seines Vaters findet stimmt er eine Wehklage an: *"Traurig ist mir zumute nach diesem Mord, denn meine Ohren hören nicht mehr, meine Augen sehen nicht mehr, der Puls des Lebens pocht in meinem Herzen nicht mehr, so sehr bekümmert mich der Tod meines Vaters, ihr Götter, die ich verehere, welch ein Jammer, dass ich nicht hinzu gekommen bin, als der Frevel begangen wurde. Welch schlimmes Geschehen, zu wissen, dass die Söhne des Elfenvolkes aneinander Verrat übten. Es wird eine lange Zeit des Verlustes und der Erniedrigung sein. Und niemals mehr wird Irland weder in West noch in Ost, von seinen Leiden befreit werden."* Vor der Versammlung der Tara erhält Lug Genußtuung. Er verlangt, dass die Mörder, die Söhne des *Tuirill* ihm als Blutzoll die sieben Weltwunder der „Anderen Welt“ bringen. Den drei Brüdern gelingt es durch Mut und mit Hilfe der Magie, sie zu erlangen, jedoch überleben sie dies nicht.

sie bringen ihm die "drei Äpfel aus dem Garten des Morgenlandes": Wer von ihnen isst wird von Schmerzen befreit und ist gegen Verwundungen gefeit. Man kann von ihnen essen, ohne dass sie weniger werden.

sie überreichen ihm die "Schweinehaut, die Tis, den König der Griechen" geschützt hat: sie heilt alle Wunden und alle Mattigkeit

sie entwendeten die "unfehlbare Lanze", die den Namen Luin trägt und dem König von Persien gehörte: Deren Eisen muss man in einen Kessel mit Wasser tauchen, damit sie nicht den Schaft, den Mann und den Saal verbrennt

sie bringen ihm "den Wagen und das Gespann des Dobar", dem König der Siobar: Land und Meer ist für sie gleich

sie bringen die Schweine, die sie Lasal nannten, die sie dem König der goldenen Säulen entrissen, an Land: man kann sie allabendlich schlachten und findet sie nächsten Morgen lebendig wieder. Wer von ihrem Fleisch isst bleibt von allen Krankheiten verschont.

Zur Beute gehörte auch noch die Hündin Fail-Inis des Königs von Norwegen, "schöner als die Sonne und deren Flammenrad" und

der "Bratspieß" aus dem "Schatz der Insel von Caer der Blondes".

(Quelle: *Dichtung des Fiann Manistrech in: The Book of Leinster, ausgeführt in der Sage von Tuirill Bicro; trans. Chauvire 1949*).

Durch den Besitz dieser "Weltwunder" erhöhte sich das Ansehen Lug's gewaltig, obwohl er bereits "Meister zahlreicher Künste" (Yldanach) war. Lug war außerdem auf Grund seiner Herkunft, Sohn eines uranischen Vaters und einer tellurischen Mutter hervorragend geeignet die beiden kultischen Strömungen zu vereinen. Aber die geraubten Weltwunder, die natürlich symbolischen Charakter haben, dienten ausschließlich der Heilung von Wunden und dem Wohlergehen. Die wirkliche Macht Lug's erschöpfte sich in Wissenschaft und Handwerk. Das dringlichste Problem, die Fruchtbarkeit von Mensch, Tier und Pflanze vermochte er nicht zu bewältigen. Die beiden antagonistischen Mächte, Geist und Natur, gelangten nicht zur Versöhnung: der Krieg der Tuatha de Danann gegen die Fomóri ging weiter. Bei der Schlacht von Mag Tured tritt Lug erstmals als Oberherr auf und hat somit dem Dagda den Rang abgelassen. Bei der Schlachtberatung wird mit den Edlen des Stammes ein Schlachtplan erarbeitet. Zuversichtlich beginnt man mit der Ausführung des Plans. Doch aus dem Handgemenge der beiden Heere wird bald ein beispielloses Gemetzel. Inmitten der Schlächtereier taucht Balor, der Einäugige, das schreckenerregende Oberhaupt der Fomóri mit seinem "verderbenbringenden" Auge auf. Dieses hielt er so fest geschlossen, dass man zum Öffnen vier Männer benötigte. War es einmal offen verbrannte es die gesamte Umgebung. Lug forderte ihn heraus. Balor ließ sich das Auge aufreißen, aber in diesem Augenblick des Öffnens schlägt ihm Lug mit der Schleuder das Auge aus. Balor stirbt. Das flüchtende Heer der Fomóri wurde vernichtet. Ein Heerführer überlebte und dieser eine besaß das Geheimnis der Fruchtbarkeit. Es war Bress. Um sein Leben zu retten gab er sein Geheimnis preis. Die tellurischen Mächte unterwarfen sich der uranischen Herrschaft. In der allgemeinen Schlacht tritt Lug als Magier hervor, der seine Krieger anspornt. Er steht dabei auf einem Bein, reißt sein Auge weit auf, während er das andere zusammenkneift. Das ist eine magische Geste der Verfluchung (*glam dicenn*). Einbeinigkeit und Einäugigkeit gelten als magische Potenz. (Quelle: *Dichtung des Fiann Manistrech in: The Book of Leinster, ausgeführt in der Sage von Tuirill Bicro; trans. Chauvire 1949*). Birkhan (1997, 502-504) erwähnt noch, dass das hohe Ansehen, dessen sich Lug bei den Iren erfreute, auch die Personennamen mit *Lugu- als Erstglied wie Lugaid beweisen. Es sei auch erwähnt, dass Lug der eigentliche Vater des CúChulainns, des größten Helden der Ulstersage war. Er hat seine intellektuellen Fähigkeiten dem Sohn vererbt, der so im Gegensatz zu den meisten anderen Heldenjünglingen der Weltliteratur auch ein Meister der Abschätzung (=von Zahlen), der Dichtkunst, der Rhetorik, ja sogar der Grammatik war. Übrigens hat Lug auch das Brettspiel *fidchell* erfunden (Birkhan 1997, 604).

Lug und die Königswürde:

Lug war nicht nur der Herrscher der Götterwelt, sondern tatsächlich auch der rechtmässige Herrscher Irlands. Guyonvarc'h & Le Roux (2003, 152-154) zitieren ein Dokument, welches von dem „guten, idealen König“ erzählt, dem Baile in Scail: Conn, der König von Tara, hielt sich mit seinen drei Druiden, Maol, Bloc und Bluicne und mit seinen drei Filid Ethain, Corb und Cesarn in Tara. Er hielt mit seinen Männern Wache, damit das Wesen des Sid sich nicht unbemerkt Irlands bemächtigen konnte. An der Stelle, an der er gewöhnlich zu stehen pflegte, setzte er seinen Fuss auf einen Stein, der solchen Lärm machte, dass er in ganz Tara und Brega zu hören war. Conn fragte seinen Druiden also, weshalb der Stein geschrien habe, wie er hiesse und wer ihn nach Tara gebracht hatte. Der Druide bat sich eine 53-tägige Bedenkzeit aus. Nach dieser Zeit befragte Conn den Druiden nochmals. Da antwortete der Druide: „Der Stein heisst Fal. Er wurde von der Insel Fal hierher gebracht. Er war in Tara auf dem Boden Fals errichtet worden. Er wird auf immer in der Erde Taitius bleiben und auf diesem Boden soll die Zusammenkunft der Spiele abgehalten werden, so-

lange die Herrschaft Taras besteht. Hat am letzten Tag der Versammlung kein Fürst Zeugnis abgelegt, so wird es ein magereres Jahr werden. "Fal hat unter deinen Füßen geschrien", sprach der Druiden und hat so eine Prophezeiung abgelegt. Die Anzahl der Schreie, die der Stein tat, entspricht der Anzahl der Könige, die deiner Familie bis in die Ewigkeit entstammen werden. "Ich aber werde sie dir nicht aufzählen", endete der Druiden. Da standen sie nun und sahen sich umgeben von einer schwarzen Wolke, sodass sie nicht mehr wussten, wohin sie ihre Schritte lenkten. Plötzlich war dann ein Reiter, der dreimal mit der Lanze zustieß, wobei der letzte Stoss viel schneller kam als der erste. Der Druiden erklärte: „ In Wahrheit ist dies eine wunde Stelle des Königs, ganz gleich, wer Conn nun in Tara geschlagen hat.“ Da hörte der Reiter mit seinen Speerhieben auf, kam auf sie zu, hiess Conn willkommen und nahm ihn mit zu sich. Sie kamen in eine wunderschöne Ebene, wo sie eine königliche Festung mit einem Dach aus weisser Bronze sahen, die dreissig Fuss lang war. Sie traten ein und gewahrten ein schönes Mädchen mit einem goldenen Diadem auf dem Kopf. Neben ihr lag ein Silberkessel mit goldenen Henkeln, voll mit rotem Bier und daneben eine goldene Vase. Das Mädchen hatte einen goldenen Kelch an den Lippen. Vor sich aber sahen sie den Helden selbst auf dem königlichen Thron sitzen. In ganz Tara gab es keinen Mann, der grösser, liebenswerter, schöner und von angenehmer Gestalt gewesen wäre. Er wandte sich an sie und sagte: „ In Wirklichkeit bin ich kein Held und ich will dir einen Teil meines Geheimnisses und meines Ruhms enthüllen: Ich kam nach dem Tod und stamme aus der Rasse Adams. Ich heisse Lug, Sohn Ethlenns, Sohn des Tigernmas. Ich bin gekommen, dir das Schicksal deiner eigenen und aller Herrschaften zu verkünden, die es in Tara geben wird“. Das Mädchen, welches da vor ihnen stand, war die ewige Herrschaft Irlands. Sie war es die Conn zwei Dinge überreichte - eine Rinds- und eine Schweinerippe. Die Rindsrippe mass achtzig Fuss und es lagen acht Fuss zwischen ihrer höchsten Stelle und dem Erdboden. Als das Mädchen mit dem Ausschanken begann, fragte sie: „Wer soll diesen Kelch bekommen?“ Der Held aber sprach, dass nun alle Herrscher von Conn an aufgezählt werden müssen. Da traten sie aus dem Schatten des Helden und sahen weder die königliche Festung noch das Haus. Conn war die goldene Vase und der Kelch gelassen worden. Ganz offensichtlich suchte Conn im Palaste Lugs eine königliche Einweihung. Die junge Frau mit dem Diadem, dem Kessel und dem Kelch aber erinnerte eher an die Prinzessin von Vex als an eine Muttergöttin. Der Palast liegt zwar in der "Anderen Welt", doch tut dies in Wirklichkeit keinerlei Abbruch, denn Conn kommt mit konkreten Glücksbringern zurück. Auch die Verwandtschaft zwischen Lug und Adam soll nicht stören: Sie weist lediglich auf die Christianisierung einer richtig verstandenen Legende hin, der die tiefe Bedeutung erhalten bleiben sollte. Lug ist hier der erste Mensch, der Gottkönig, in dessen Namen jeder Herrscher handelt, der das rote Bier, das königliche Getränk der Unsterblichkeit, trinkt und verteilt. So wird auch die Mythologie des Buchs der Eroberungen klar. Ihre Könige, Fürsten, Druiden und Künstler hiessen Nuada, Bress, Lug, Dagda, Delbaeth, Fiachna, Brian, Iuchar und Iucharba. Die drei Götter der Dana heissen Mac Cecht und Mac Greine, die drei letzten Könige der Túatha Dé Dánann. Eochu Ollathir, d.h. der Dagda, Ogma, Elloth, Bress und Delbaeth waren die fünf Söhne Eladas, Sohn Nets, Sohn Indius, Sohn Allduis, Sohn Tts, Sohn Tuarns, Sohn Ennas, Sohn Baaths, Sohn Ibaths, Sohn Beothachs, Sohn des Hellsehers Iarbonel, Sohn Nemed, Sohn Agnomains. (*Quelle: Whitley Stokes, Irische Texte III, 185-202*). Die grossen Götter des keltischen Pantheons (Lug, Dagda, Ogme und Nuada) werden hier ziemlich verwirrend mit den verschiedenen Figuren, oft Fomóiren, vermengt. Diese entstammen zum Teil den Mythen (Bres, Delbaeth, Fiachna), teilweise sind es auch Götter, denen die Herrschaft über die Erde zukommt (Mac Cuill, Mac Cecht, Mac Greine – eine Triade die auf einen Beinamen des Sonnengottes Lug zurückgeht) und deren Gattinnen zugleich Königinnen und Personifizierungen Irlands sind. Wenn man den vielseitigen Lug näher betrachtet mit all den komplizierten und verschachtelten Stammbäumen beginnt man dieses System zu verstehen. Hier hat man es mit einer reinen vorchristlichen Mythologie zu tun, die bei der Untersuchung eines unter dem Vorsitz eines Königs abgehaltenen Festes berücksichtigt werden sollte. Das wichtigste Prinzip stellt hier die, wenn auch dreigeteilt, so doch einheitliche Götterherrschaft über Irland dar, die zur Folge hat, dass die Götterkönige (Lug und seine Kollegen) ohne weiteres vorübergehend oder auch fortwährend Göttinnen der Nichtgötter ehelichen können. Mit der Frau kommt hier die stattliche Mitgift Irlands, die

sie verkörpert. So erklärt sich auch die Doppelherkunft Lugs von der Túatha Dé Dánann einerseits und von den Fomóiren andererseits. (*Quelle: J. Loth, loc.cit 218; Keating in Celticum 173-174*).

5.9.3 Nodens – Nuadu

Ausgrabungen in Lydney Park bei Aylburton an der Severn haben eine große Anlage freigelegt, in der man einen Tempel, ein Wohnhaus und Thermen festgestellt hat. Von den 8000 dort zutage geförderten römischen Münzen gehörte die Mehrzahl ins vierte Jahrhundert BC (Hodgkin, 1935, 49-50). Auf drei gefundenen Votivtäfelchen entdeckte man die Inschriften D.M. NODONTI, DEVO NODENTI und DEO NUDENTI. Sie deuten auf die Verehrung eines einheimischen Gottes hin. Weiters fand man eine Bronzestatue, die einen Gott auf einem von vier Pferden gezogenen Wagen darstellt. Dieser hält in der rechten Hand eine Keule (vgl. Wheeler 1932, 100-101), was ein Hinweis auf einen Sonnengott sein könnte (vgl. O'Rahilly 1946), aber sehr fragwürdig ist. Die Weiheinschrift an den Deus Nodens gehört zu einem Monument auf dem eine Figur abgebildet ist, die einen großen Lachs tötet, dies könnte auf das Fischerhandwerk hindeuten (vgl. Vendryes 1922). Nach De Vries (1961, 103) lässt sich der Name Nodons unmittelbar mit dem irischen Gott Nuada verbinden. Von ihm kennt man den Mythos aus der Geschichte von der ersten Schlacht um Mag Tured. Nuada ("Nuada mit dem Silberarm"): der sagenhafte König und Gott der *Tuatha Dé Danann* im *Cath Maighe Tuireadh*. Da er in der ersten Schlacht seinen rechten Arm verloren hat, musste er abdanken und vorübergehend den Fomóirenkönig Bress regieren lassen. Seine Königswürde wird wiederhergestellt, nachdem der Gottarzt *Diancecht* den verlorenen Arm durch eine Silberprothese ersetzt, die *Diancechts* Sohn dann gegen einen menschlichen Arm ersetzt. Nuada bedeutet aller Wahrscheinlichkeit nach Verteilerkönig und im übertragenen Wortsinn "Held, Krieger". In den verschiedenen Texten stoßen wir auf mehrere Personen dieses Namens, deren Stammbäume sich nicht decken (Le Roux 1996, 161). De Vries (1961, 103) sieht mit Nuada weiters eine Verbindung mit dem kymrischen Gott Nudd. Interessanterweise findet sich in Wales aber auch ein Gott mit einer silbernen Hand, nämlich Lludd Llawereint. De Vries meint, dass der Übergang von Nudd zu Lludd sehr schwer zu erklären sei. Maier (2001, 83) sieht darin beide Epitheta einander genau entsprechend und der Name Lludd sei wohl im Anklang an Llawereint aus Nudd umgestaltet worden. Dies lässt darauf schließen, dass beide Namen letztlich aus der vorchristlichen Mythologie übernommen wurden. Es muss aber die Geschichte vom Verlust der silbernen Hand keineswegs ebenfalls aus der vorchristlichen Mythologie stammen. Maier (2001, 84) schließt daraus weiters, dass es denkbar wäre, dass die Geschichte mit dem Verlust der silbernen Hand erst dann entstand, als die wahre Bedeutung des Epithetons bereits in Vergessenheit geraten war. Dumézil (1958, 620-621) versuchte den irischen Gott Nuadu, den germanischen Gott Týr und die Gestalt des Mucius Scaevola aus der frühen römischen Geschichte auf einen gemeinsamen indogermanischen Ursprung zurückzuführen. Ausgangspunkt war die Einarbigkeit der betreffenden Gestalten, doch weichen die betreffenden Erzählungen so weit von einander ab, dass man in jedem Fall von tief greifenden Umgestaltungen der hypothetisch rekonstruierten damaligen Überlieferung ausgehen muss. Aber jetzt wieder zurück zu Nuadu, der nach dem Verlust seines Armes in der ersten Schlacht von Mag Tured seine Königswürde verloren hatte, ein König mit einem körperlichen Makel muss abdanken, nach dem er seine Hand aber in Form der silbernen Armes wieder bekam, kam ihm in der zweiten Schlacht von Mag Tuired wieder eine führende Rolle zu. De Vries (1961, 103) schließt daraus, dass die Geschichte von der silbernen Hand ersonnen wurde und dass sich hier augenfällig um das Ingenium des keltischen Volkes handelte, das ja in der Kunst des Schmiedehandwerkes so hervorragend begabt war. Als Gott der königlichen Autorität konnte Nuadu eben leicht als Urahn der irischen Königsgeschlechter betrachtet werden. In den mythischen Teilen der Genealogien von Leinster kommt er häufig vor. Zum Beispiel ist er der König Nuadu Necht, der von Conaire Mór getötet wurde. Necht ist die irische Form des Neptunus. Hier tritt wiederum eine Beziehung zum Meer zu Tage. Interessant ist auch seine Verbindung mit dem Helden Finn: es heißt der Großvater des Finn, in Wales heißt Nudd jedoch

ebenfalls der Vater des Gwyn, also des kymrischen Äquivalents von Finn. Für De Vries ein Beweis, dass der Gott sowohl bei den Iren als auch bei den Walisern eine hochbedeutsame Figur gewesen ist. Die Etymologie des Namens Nodons und Nuadu wurde von Rhys (1901, 448), der den Tempel des Nodons in Lydney untersuchte, hinterfragt. Er ist überzeugt, dass es eine Verbindung zwischen Nodons und dem irischen Nuadu Argatlam (Silberarm) gibt. Er unterstrich die Ableitung des walisischen Namens Nudd von Nodons und es wurden auch Hinweise auf den legendären Lludd Llawereint (Silberarm), als walisisches Gegenstück zum irischen Nuadu gefunden. Weiters meint Rhys, dass der Stabreim in der literarischen Geschichte mit Llawereint der Grund war, dass es zu einem Wechsel des Namens von Nudd zu Lludd kam. Als Beweis gab Rhys (1901, 448) den Ortsnamen Ludgate und Lydney an. Der Namenswechsel dürfte in sehr früher Zeit stattgefunden haben. Weiters bemerkte er, dass die Elemente des irischen Namens Finn ua Nuadat und der walisische Gwyn fab Nudd sprachlich verwandt sind. Außerdem assoziierte er die düstere Creu dilad, Tochter des Lludd mit Geoffrey von Monmotuh's Cordeilla, Tochter von Leir und versuchte die Verwirrung von Lludd und Lleyr (Meer) als Beweis für die Wassercharakteristik von Nodons zu sehen. Er verglich die königlichen Funktionen von Nuadu und Lludd. Er charakterisierte Nodons als einen kriegerischen Poseidon oder Neptun und schloss daraus, dass es sich hier ursprünglich um einen keltischen Zeus handelte. Stokes, Vendryes und Tolkien folgten Rhys Meinung hinsichtlich der Etymologie von Nuadu (nouada, nouds-), was soviel wie "Fänger" bedeute und eine Assoziation zu Wasser und Fischen ergeben soll. Das Problem dabei ist, dass es sich dabei um germanische bzw. litauische Bezeugungen handelt (ef. Gothic *nuta* = "Fischer"). (*Quelle: Report of the Research Committee of Antiquaries of London, 1932, 135*)

O`Rahilly und Ross bevorzugten bei ihren Forschungen den Schluss auf *snoud* = Nebel, Düsterness bzw. *snoudho* Nebel, Wolke im Irischen und *Dunst* im Walisischen. So gesehen würde Nodons wahrscheinlich "Wolkenmacher" bedeuten. Die Ausgrabungen des Tempels von Lydney in Gloucestershire wurden zuerst 1805 unter Charles Bathurst unternommen. 1928/29 wurde nochmals durch Wheeler gegraben und diese Ausgrabungen brachten auch die bisher befriedigendsten Erkenntnisse. Die dort gefundenen Inschriften geben die Götternamen im Dativ als D.M. Nodonti, Devo Nodonti und Deo Nudente wider. Eine Statue von Mars, hatte an ihrer Grundfeste die Inschrift *Deo Marti Nodonti*. Carey meint dazu, dass die beste Form *Nodonti* zu sein scheint und sie entspricht im Irischen dem Genitiv *Nodot*; *Nuadat* würde der hintere Vokal des keltischen Suffixes bilden. (*Quelle: EC 11, 160*). Ausserdem wurden bei den Ausgrabungen in Lydney verschiedene Hinweise auf Hunde und Zeichnungen von Wassermonstern, Fischen und Ichtyocentauren gefunden. Auf einer Bronzeplatte war ein Wagenlenker mit einem Strahlenkranz auf dem Kopf abgebildet. Flankiert war er von einem Ichtyocentauren und beflügelten Figuren. (*Quelle: Ib. Item 123*). Interessant erscheint es, dass in Irland der Name Nuadu permanent als Personennamen während der Altirischphase in Gebrauch war. In Ogaminschriften in Munster wurde immer wieder das Genitiv *Nuadat* verwendet, genauso wie es auch in deren Ahnenlisten in der heidnischen Periode aufgezeichnet wurde. (*Quelle: CGH ed. M.A. Brien, 1962*). In späteren Perioden, wie im 8. und 9. Jahrhundert gab es immer wieder Personen mit dem Namen Nuadu. In der irischen Martyrologie gab es einen Bischof und einen Einsiedler mit Namen Nuadu. In frühen Ahnengedichten kommt Nuadu immer wieder vor. Für Carey ist es eindeutig, dass sich der Name Nuadu von einer legendären Person ableitet und bringt Nuadu auch in Verbindung zu königlichen Dynastien wie "*Nuadu Necht ni damair anflaith*", ein Gedicht von der Abstammung der Laigin Könige. (*Quelle: CS ed. und trans. Hennesey, AU ed. und trans. Hennesey 1887*). Carey (2002, 6) stellte fest, dass die Namen des berühmten Finn mac Umaill und seines Urgroßvaters, dem Druiden mac Achi, exakt dasselbe Verhältnis darstellen wie zwischen dem walisischen Gwyn und seinem Vater Nudd. Der Leinster König Finn File, der Poet, war Nuadus Urgroßonkel. Das Gedicht "*Slan seiss a Brigit*" identifiziert Finn mac Umaill's Vorfahr. Ein antikes Ahnengedicht führt zu drei väterliche Linien von Nuadu Necht's Nachfahren. Zwei davon enden in Finn File und Finn mac Umaill. Es scheint hier, dass die Poeten sehr wohl einen Hinweis auf die Verbindung Nuadu – Finn hatten und diesen auch weitergaben. Erwähnt sei noch der Hinweis, dass die Beinamen, die in der Nuadu – Finn Verbindung festgehalten wurden, immer mit "der Weiße" oder "der Glanz" aufscheinen. Cook ver-

bindet damit die Geschichte von Nuadu mac Achi, der die Wände von Almn mit Kalk getüncht hatte. In der Geschichte von Tochmarc Emire findet sich eine andere Bedeutung von Nuadu. CúChulainn, gefragt nach seiner Person, antwortete: "Am Nuadai tedmai tataigh conai", was soviel heißt wie: "Ich bin Nuadu, die Hundepilage." In einer Passage der Geschichte, die die frühere Tradition wiedergeben kann oder auch nicht heißt es: "Das ist wahr, für die wilde Wildheit welche Hunde haben. Ich bin Nuadu der mächtige Erhalter dieser Wildheit. Ich bin wild und wild in den Schlachten und Konflikten." Von dieser Geschichte haben nur Bruchstücke überlebt, aber es hat gereicht um zu beweisen, dass die erste Form dieser Geschichte vorhanden ist (Thurneysen, 1921, 377-382). Windisch (1912, 117) versuchte die Einarmigkeit von Nuadu zu erklären. Er meinte, dass die irischen Sagen zwei mögliche Erklärungen für Krieger, die einen Arm im Kampf gegen einen mächtigen Gegner verloren hatten. Zum einen ist es eine riesige Nuss welche auf dem Liffey treibt, im anderen Fall geht es um das Fangen einer riesigen Forelle in demselben Fluss. Nüsse und Forellen sind in der irischen Literatur sehr innig miteinander verbunden, wenn es um die Quelle der Erleuchtung bzw. um der göttlichen Eingebung geht. Windisch (1912, 118) versucht den Silberarm Nuadus in Zusammenhang mit magischen Wassererscheinungen zu bringen. Der sekundäre Gebrauch des Beinamens Nodens in Britannien geht zurück bis zu den ersten christlichen Aufzeichnungen. Es wurde beispielsweise auf einem Gedenkstein in Carmathenshire die genitive Form Nuiti entdeckt, es sollte die lateinisierte Form des Namens zeigen welche auf eine alte Stammesdynastie hinweist. Macalister (1957, CIIC § 174) hatte Bedenken geäußert, dass ein D als Lückenfüller eingesetzt worden ist und dass das i- des Stammsuffixes abnormal erscheint. Nud erscheint in Gedichten, die auf den Dichter Taliesin zurückzuführen sind. Weitere Beispiele sind die Ahnenerwähnungen von Nud m. Keidyaw, Nud m. Cyri und Nudd Hirel m. Senyllt. Die Inschriften in Britannien identifizieren Nodens mit Mars und die Ikonographie von Lydney bringt ihn in Verbindung mit Wasser und Hunden. Es stellt sich nun die Frage welches Licht die irischen und walisischen Materialien in die Dunkelheit dieser Attribute bringen? In Irland erscheint kein direkter Beweis für Nuadus speziell kriegerischen Charakter. Die walisischen Quellen sind nicht sehr hilfreich und bringen diesbezüglich keine Unterstützung. (Quelle: TLS 10 280.49).

Vergleicht man den engeren Personenkreis um Nuadu kommt man zum folgenden Schluss: Finn ist der Führer einer Bande von Kriegerern, welche im Wald lebten. Gwyn ist der Meister der Dämonen und ein großer Krieger. Nuadu und Lludd sind urbildliche Könige und Dynastiegründer. Interessanterweise sind Finn und Gwynn, obwohl militärisch erfolgreiche Führer, keine Dynastiefiguren. Carey (1983, 8) kommt zu der Erkenntnis, dass Nuadu der Ehemann von Boyne war und er weist darauf hin, dass in den Geschichten über Boyne in der irischen Literatur das Wasser des Wissens immer wieder Erwähnung findet. Es kommt daher immer wieder zu der Verbindung von Nuadu und dem Attribut Wasser. Carey (1983, 15) meint weiters, dass die Assoziation Nuadu mit den Hunden auf den Aspekt Jagd hinweist. Er erwähnt in diesem Zusammenhang Nuadu in Tochmac Emire, wo der dynastische Nuadu als ein Sohn des Cu Oiss (Hirschhund) dargestellt wird. Hier tritt Finn wieder auf den Plan, der ein Jäger mit aussergewöhnlichen Hunden war und wahrscheinlich zeigt der Name Cu Nuadat auf ein ererbtes Attribut in Irland und Britannien. Nuadu ist ein Silberarmkönig und seine königlichen Funktionen wurden bewiesen. Es darf weiters bemerkt werden, dass Nuadu und Lludd Götter, Könige und Dynastiegründer waren und ihre Abkömmlinge Finn und Gwynn menschliche Wesen, also Krieger und Jäger in der Wildnis waren. Die sich überlappenden Attribute von Nuadu und Finn und die Gleichsetzung Nodons mit Mars veranschaulichen die göttliche Herkunft. Nuadu in Irland bzw. Nodons in Britannien erscheinen als Götter mit vielen Funktionen, aber gefestigtem Charakter. Sie sind glänzende königliche Krieger und herrschen über die chaotische Natur, Gesellschaft und Anderswelt (Wasser, Krieg, Teufel etc.). Daher erscheint es gerechtfertigt, dass sie als Dynastiegründer auftreten.

5.9.4. Lug und Nuadu - in der irischen und walisischen Literatur, ein Vergleich:

Carey (2002, 108) verbindet die Götter Lug und Nuadu in Irland mit Lleu und Nudd oder Lludd in Wales und mit Lugus und Nodons in Britannien. Carey meint dass Lug und Nuadu unzweifelhaft Götter waren. Diese einfache Feststellung ist hilfreich wenn man sich mit der mittelalterlichen Literatur, in welcher – sehr oft in Irland und meistens in Wales – euhemeristische Reinterpretationen und Nacherzählungen von alten Erzählungen mit grossen Schwierigkeiten versuchen zwischen Göttern und Sterblichen zu unterscheiden. Es ist aber nicht einfach den Bereich von Bezeugungen zu finden, welche es ermöglichen, dass die beiden Götter miteinander diskutiert werden können. Sie sind aber tatsächlich miteinander verbunden oder vergesellschaftet, sowohl in der irischen als auch in der walisischen Legende. Carey meint weiters, dass die Zusammenstellung von zwei verwandten Individuen in zwei miteinander verwandten Sprachen uns mit einer ungewöhnlichen Gelegenheit im keltischen Bereich versorgen. Dumezil (1948, 620-621) stellt fest, dass Nuadu – seines Armes beraubt in der ersten Schlacht von Mag Tuired - und Lug - welcher mit einem geschlossenen Auge in der zweiten Schlacht von Mag Tuired Zaubersprüche rezitierte – übereinstimmen mit den Skandinavischen Göttern Týr – welcher seine Hand durch den dämonischen Wolf Fenrir verlor- und Óðinn – der sein Auge opferte um übernatürliches Wissen zu erringen. Weiters stimmen Nuadu und Lug mit dem einarmigen und einäugigen Helden Mucius Scaevola und Horatius Cocles überein. Dumezil identifiziert die drei Götterpaare als Rückschluss auf zwei Götter im indischen Pantheon, die durch die Götter Mitra und Varuna charakterisiert werden. Diese Aussage von Dumezil erfuhr sehr große Akzeptanz unter den Gelehrten, aber einige wiesen auf gewisse Schwächen in dieser Schlussfolgerung hin (z.B. Berkeley 1974, 17-28). Dumezil selbst widerrief seine Aussagen später in seiner 1974 publizierten Arbeit. Dumezil sah ein, dass dieses "tertium comparationis" nur in einem sehr theoretischen Rahmen mit dem Verweis auf skandinavische und römische Traditionen zu bringen sei. Trotzdem machte Dumezil den ersten Schritt Verbindungen zwischen verschiedenen Göttern und Traditionen vorzuschlagen. Das hat in unserem Fall der beiden Götter Lug und Nuadu hinsichtlich der irischen und walisischen Literatur große Bedeutung. Carey (2002, 102) weist darauf hin, dass der Beweis in der walisischen Erzählung *Cyfranc Lludd a Llewelys* und in der irischen Erzählung *Cath Maige Tuired* zu finden ist. Dumezil verarbeitete in seiner Untersuchung nur die walisische Erzählung. Darin geht es um die Regierungszeit von Lludd, Sohn des Beli, als König von Britannien, welcher von drei Plagen heimgesucht wurde:

durch ein Geschlecht von Zauberern, die alles hörten was jemand sagte, wenn der Wind sie traf

durch einen schrillen Schrei in jedem Mai, welcher die Fruchtbarkeit des Landes vernichtete, verursacht durch zwei kämpfende Drachen

durch einen mysteriösen Dieb, welcher alles Essen wegzauberte das sich in der Königshalle befand und welcher die Wächter in einen Zauberschlaf versetzte

(Quelle: *Cyfranc Lludd a Llewelys*, 1975 ed. B.F. Roberts).

Lludd's jüngerer Bruder Llewelys, welcher König von Frankreich wurde, erzählte Lludd wie er diese Bedrohungen von seinem Land befreien könne und Lludd war sofort bereit dies in die Tat umzusetzen.

In der Analyse dieser Geschichte meinte Dumezil (1955, 173-185), dass Lludd und Llewelys Versionen von Nudd und Lleu beziehungsweise die walisische Ausgabe der irischen Nuadu und Lug, seien. Bei weiteren Untersuchungen fand Dumezil heraus, dass Lludd ansonsten auch mit dem Beinamen *Llaw Ereint*, was soviel heißt wie "Silberarm", versehen ist. Die stimmt mit dem irischen Nuadu *Airgetlam* vollkommen überein. Der Wechsel des anfänglich verwendeten N- zu Ll- hat Dumezil versuchsweise der Stabreimform mit Llewelys zugeschrieben. Den Namen Llewelys nahm er einfach als gestreckte Form von Lleu an. Dumezil warnt aber davor, und das ist eine wichtige Aussage für diese Arbeit, dass die Tatsa-

che dass die Hauptdarsteller einen vorgeschichtlichen Götternamen tragen, nicht mit Sicherheit beweist, dass ihre Geschichte ein vorgeschichtlicher Mythos ist.

Dieses Argument wurde von Mac Cana (1968, 41-42) dramatisch ausgeweitet. Angeführt von dem Beweis, dass der walisische Lludd schließlich verwandt mit dem irischen Nuadu (abgesehen von Dumézil's Vorschlag einer ähnlichen Verwandtschaft zwischen Lleuelys und Lug) wäre, zeigte Mac Cana auf, dass Nuadu und Lug die Hauptrolle in der irischen Legende spielen. Beide tragen überraschenderweise dieselben Attribute, wie diese in der walisischen Erzählung beschrieben werden. In Cath Maige Tuired, regiert Nuadu mit dem Silberarm über ein tödlich bedrohtes Irland. Bedroht durch eine gewaltige Invasion der bösen Fomóiri. Diese wurden vom abgesetzten Tyrannen Bres in das Land eingeladen. Hilfe und Unterstützung kam in Gestalt des jungen Lug's, welcher als Fremder in die königliche Streitmacht Nuadu's eintritt und auf Grund seiner Fähigkeiten, bald das Kommando über die irischen Streitkräfte bekam. Obgleich Lug sehr tapfer in der entscheidenden Schlacht kämpfte, war er doch in erster Linie Vorbild für Geschicklichkeit und Weisheit. Mac Cana schlussfolgerte mit großer Umsicht:

"Man kann an dieser Stelle eine mögliche Parallele erkennen und sie auch durchaus akzeptieren - bei zwei sich unterschiedlich entwickelnden Erzählungen":

Nuadu und Lludd finden ihre verschiedenen Königreiche von außen bedroht vor
sie bekommen Unterstützung einerseits von Lug und andererseits von Lleuelys.

Das Eingreifen der zwei letzt genannten war in unterschiedlicher Form, aber der Effekt war in beiden Erzählungen derselbe.

Ford (1977, 112) arbeitete an dem selben Problem. Zum Unterschied von Mac Cana hatte Ford eine wesentlich höhere Akzeptanz um der ganzen Analyse von Dumézil zuzustimmen. Unter anderem meinte er dazu: Lleuelys hat in seiner ersten Silbe lleu-, das ist die walisische Form von jenem Namen der im Irischen Lugh bedeutet. Mit anderen Worten beide, das Irische als auch das Walisische enthalten Versionen keltischer Mythologie, in welchen das Königreich des Gottes Nodons (irisch Nuadu, walisisch Nudd = Lludd) durch eine Tyrannei, welche das Land durch die drei oben genannten Plagen zu unterwerfen versuchte, aber durch die Weisheit des Gottes Lug (walisisch Lleu-, irisch Lugus) gerettet wurde.

Carey (2002, 103) weist darauf hin, dass es in Irland und Britannien weitere analoge Versionen dieser Erzählungen mit dem Götterpaar gibt. Auch erscheint es ihm durchaus gerechtfertigt bei diesen Erzählungen von keltischen Mythen zu sprechen. Weiters meint er, dass es sich dabei für keltische Studien um eine Zusammenstellung von größtem Wert handle.

Dumézil sah die drei Funktionen als wichtigste Regierungsmittel in der indoeuropäischen Gesellschaft. Seine trifunktionale Analyse in der Erzählung "Cyfranc Lludd a Lleuelys" stellt er an erste Stelle. Er kommt in seiner Analyse zu folgender Schlussfolgerung:

Es ist klar, dass die dritte und zweite Plage zu der dritten und der zweiten Funktion gehören:

auf der einen Seite Diebstahl, speziell das Verschwindenlassen von Nahrung
auf der anderen Seite der Angriff, die Schlacht und der Wille zu siegen
(Quelle: *The Mabinogi and Other Medieval Welsh Tales Berkeley 1977, 112*).

Beginnend mit der ersten Plage, handelt es sich dabei um die Tat eines Geschlechts, welches als weise beschrieben wird. Die intellektuelle Bedeutung des Wortes "weise" wird charakterisiert durch großes Wissen. Intelligenz und Wissen sind überall in der indoeuropäischen Welt der bemerkenswerte Charakterzug der ersten Funktion oder Fähigkeit.

Mit dieser Triade an Katastrophen verglich Dumézil Erklärungen der altirischen Einleitung der gesetzlichen Zusammenstellung Senchas Már, in der dreimal versucht wurde die Welt in Unordnung zu stürzen. Die Bedrohungen waren:

ein ständiges Kommen von Seuchen
ständige Überschwemmung des Landes mit Krieg
die Hungersnöte
(Quelle: IBID 620-621).

In diesen Bedrohungen sah Dumezil Parallelen zum antiken Iran, zusammen mit Textpassagen aus der Rig Veda in Indien und von dem nordischen Gedicht Skírnismál. Zu all diesen Komponenten kann man verschiedene weitere dazunehmen, nicht nur vom weisen irischen Text Audacht Morainn, sondern auch Beispiele aus römischen, griechischen und hethitischen Quellen. In den meisten von Watkins gesammelten Triaden über Bedrohungen handelte es sich um 1. Seuchen 2. Kriege und 3. Hungersnöte. Er meint außerdem, dass es egal ist, ob man die Seuchen an erste oder dritte Stelle der Funktionen oder Fähigkeiten setzt, es kommt darauf an wie man sie einteilen will und Watkins weicht damit von der starren Einteilung Dumezils ab. Carey (2002, 105) erweitert die Liste mit den eschatologischen Reitern des Neuen Testaments der Offenbarungen: die ersten drei Reiter verkörpern traditionell die Seuche, Krieg und Hungersnot. Der vierte Reiter hingegen verkörpert den Tod, als die Folge des davor Geschehenen.

Dies ist von fundamentaler Wichtigkeit um die Erzählung Cyfranc Lludd a Lleuely zu verstehen. Es bleibt dabei aber die Frage, ob es Ähnliches in Cath Maige Tuired zu entdecken gibt. Mit anderen Worten, gibt es Gründe zu glauben, dass die trifunktionale Serie von Unglücken ein Teil der vorliegenden Mythen von Nuadu und Lugus sind? Oder war es ein Konzept welches sich klar in allen indo-europäischen Traditionen bis in die Frühgeschichte hineinzieht und ist die walisische Tradition ein Teil davon?

Ford (1977, 113) hat sich sehr wohlwollend zu der ersten der Alternativen geäußert. Inhaltlich ergänzt er, dass die Regierungszeit des Bres durch die Negierung der drei Funktionen oder Fähigkeiten folgendermaßen charakterisiert wird:

der Monarch ist ein Tyrann
die Kämpfer verlieren ihre Macht und Kraft
die Fruchtbarkeit des Landes wird vernichtet durch die Ablieferung des Getreides und anderer Naturalien, als Tributzahlung und dem König mangelt es an Großzügigkeit.

Bei oberflächlicher Betrachtung des Textes Cath Maige Tuired erscheint Bres einfach als böser König der von Gier besessen ist. Man kann diese Punkte natürlich in den Rahmen von Dumezils einordnen, aber sie sind auch leicht in andere Schemata einzugliedern. Carey (2002, 105) erläutert dazu, dass die zentralen Elemente in Cath Maige Tuired mittelalterliche Neuerungen sind, die beeinflusst werden durch die Umwandlung der Erzählung in eine Parabel zur politischen und kulturellen Situation Irlands im 9. Jahrhundert. Nicht nur die Fómóiriinvasion ist eine Neuerung dieser Art, Carey glaubt auch, dass das Portrait von Bres, einen Soziopaten halb-fremder Abstammung zeigt. Aus der irischen Sicht war dies eine furchterregende Situation und eine rekonstruierte Gefahr gegen welche Lugus und Nuadu in der ursprünglichen Mythologie kämpften. Da ist wieder einmal Hilfe an der Hand und das in einem Artikel von Dumezil über Cyfranc Lludd a Lleuelys. Dumezil erscheint es nicht erwähnenswert die gesamte Übereinstimmung mit Cath Maige Tuired zu diskutieren. Aber er verglich beide Erzählungen in kritischer Art und Weise. Die dritte Heimsuchung Britanniens in der Erzählung Cyfranc Lludd a Lleuelys ist der Diebstahl der Nahrungsmittel aus der Königshalle in der Nacht. Es muss dabei ein großer Zauberer am Werk gewesen sein, welcher es schaffte den gesamten Hofstaat in tiefen Schlaf zu versetzen und alle Nahrungsmittel und Getränke in einen Zauberkorb verschwinden zu lassen. Als Lludd ihn fasste, ihn im Kampf besiegte und ihm drohte ihn zu töten, erbat sich der Zauberer Pardon vom König, mit dem Versprechen alles wieder in Ordnung zu bringen und alles Verschwundene wieder zu beschaffen und Lludd nie mehr zu bestehlen. Außerdem versprach er Lludd immerwährende Treue. Dumezil war der Meinung, dass der Dienst den der Zauberer Lludd angedeihen ließ,

auch darin bestand, für ihn und sein Königreich Nahrung zu beschaffen. Was ja für ihn als Dieb eine Kleinigkeit war. (Quelle: *Cyfranc Lludd lines 41-44, 111-117, 139-167*).

Dumezil machte an dieser Stelle den Vergleich mit dem gefangenen Bres, der sein Leben dadurch erkaufte, indem er versprach, die Geheimnisse der Landwirtschaft preiszugeben. Bres wurde gefangen genommen und mit dem Tode bedroht. Er verpflichtete sich die landwirtschaftliche Produktion für die Menschen von Irland zu fördern. Lug übertrug diese Verpflichtung wortwörtlich an einen Gesetzeshüter namens Ltne Morbrethach.

Das erste und zweite Versprechen des Bres welche eingelöst worden sind, waren:

dass die Kühe immer Milch geben

dass es eine Ernte zu jeder Erntezeit geben wird

außerdem gab Bres, auf Verlangen von Lug, die richtigen Zeitpunkte für das Pflügen, das Säen und das Ernten preis.

(Quelle: *Caith Maige Tuired, Gray. 67-69, 149-161*).

In beiden, der walisischen als auch in der irischen Erzählung spielte der Dieb, der im Kampf besiegt worden war, eine Hauptrolle, da er auch nachher für den König aber vor allem für das Königreich von großem Nutzen war. Die Ähnlichkeiten sind augenscheinlich, egal welche anderen Konflikte noch in den ursprünglichen Mythen vorkamen, sie stellen in jeder Hinsicht Vorläufer dieser Episoden dar (Carey 2002, 107). In einem anderen spätmittelalterlichen Gedicht treffen wir wieder Lug in Konfrontation mit Bres. Diesmal verlangt Bres "100 Getränke für jeden Dachfirst während der Regierungszeit von Nechtan Fairhand," Herrscher von Munster, von der Tuatha Dé. Bres wurde aber von Lug ausgetrickst, indem dieser ihm 300 Kübel mit Mistwasser anstatt mit Milch anfüllte, und nach dessen Genuss, Bres verständlicherweise umkam. An der Stelle sei erwähnt, dass Bres hier nicht als Herrscher auftritt und Lug's Funktion nur die eines Retters ist und nicht eines Königs. Carey (2002, 107) betont weiters das an dieser Stelle angenommen werden kann, dass Nechtan Fair-hand ein Gegenspieler Nuadu's war.

(Quelle: *The Metrical Dindshenchas 5. ed. und trans. Edward Gwynn 1903-1905*).

Die Allianz zwischen Lug und Nuadu darf in den Lehren angenommen werden auch in radikaler euhemerisierter Form, betreffend das Königreich Tara um die Zeit von Jesus Christus Geburt. Das Traktat des De S./il Chonairi Móir setzt das Folgende fest: "*Nachdem Eterscél getötet worden ist – Nuadu necht Sohn von Sétna Sithbacc von Laigin erschlug ihn, für Lugaid Riab nDerg zuliebe – das Königreich wurde aber Lugais Riab nDerg wieder weggenommen*"

Die Konsequenz durch die Ermordung von Eterscél war die, dass die verschiedenen Talismane, Lugaid Riab nDerg nicht als König akzeptierten, nachdem Eterscél erschlagen worden war, Eterscél gehörte zu den Érainn; Nuadu necht war der König der Laigin und Lugaid und dessen Name mit der Silbe Lug- als erstes Element am verbreitetsten ist) war der Vorfahre der Uí Neill und Conacht Könige. Aber das geheime Einverständnis von Nuadu und Lugaid auch um den Rivalen und um das Königreich von Tara zu eliminieren. Zu allerletzt eine sichere und ausführliche Wiedergabe der Situation in Cath Maige Tuired. Lug's Großtat in Cath Maige Tuired wurde auch von Murphy mit der Erzählung verglichen, in der Tara von einem Angriff übernatürlicher Kräfte von Find mac Cumail gerettet wurde.

(Quelle: *Duanaire Finn 3 ed. Gerard Murphy 1908-1953*).

Diese Erzählung findet sich in einem späten Werk *Acallam na Senorach* aus 1200 AD. Darin wurde beschrieben, dass Tara zu jedem Samain von einem Angriff der "Andersweltler" aus dem Königreich der Side zerstört wurde. Der Anführer der "Andersweltler" war Aillén mac Midgna. Aillén schläfernte die Einwohner mit Zaubermusik ein, bis sie fest schliefen und brannte dann mit einer Feuersäule, die aus seinem Mund kam die Stadt Tara nieder. Gleich nach dem Eintritt ins Mannesalter machte sich Find auf den Weg und kam nach Tara. Er kann der einschläfernden Wirkung der Musik widerstehen, indem er einen vergiftete Pfeil an seine Stirn drückt und er gebraucht seinen Mantel als Schutzschild gegen die Feuersäule, dann verfolgt er Aillén und tötet ihn mit seinem Speer. Als Preis für diese Tat erhielt Find die Fiana, die Kriegerbande von Irland, als Anführer. (*Quelle: Acallamh na Senorach, Irische Texte 4.1. 1900, 47-50*). Obwohl es verschiedene Parallelitäten zwischen den Erzählungen Cath Maige Tuired und *Acallam* gibt, kann man folgendermaßen zusammenfassen:

beide Lug und Find sind unbekannte Jugendliche welche nach Tara kamen als ein großes Fest gefeiert wurde und Tara von einer tödlichen Gefahr bedroht wurde
jeder der beiden begibt sich in Gefahr um die Menschen von Irland zu retten

Aber da ist auch noch die Ähnlichkeit mit Cyfranc Lludd a Lleuelys und der dritten Bedrohung, die auch über Cath Maige Tuired liegt. Auch da gibt es einen unbekanntes Widersacher mit übernatürlichen Kräften der die Menschen mit Zaubermusik einschläfert. Beide, Bres in Cath Maige Tuired und Aillén in *Acallam na Senorach* sind dem Zauberer in Cyfranc Lludd a Lleuelys in verschiedener Hinsicht ähnlich. Carey (2002, 109) zitiert hier einige Forscher, die die Hypothese unterstützen, dass Lug und Find eng miteinander verwandt seien mit der logischen Folgerung, dass auch Find ein keltischer Gott war. (*Quelle: Duanaire Finn 3 eg. Gerard Murphy.*) Wobei bei dieser Sichtweise aber einige Probleme auftreten:

Find wurde in der Tradition nie als von Übernatürlichen abstammender Mensch beschrieben
auch gibt es keinen Beweis, dass er etwas mit dem Kult um den Gott Windos der kontinentalen Kelten zu tun hätte
beide Figuren konnten auch nie auf irgendeinem Weg miteinander in Verbindung gebracht werden
(*Quelle: Fionn 8*).

O`Rahilly bringt die Stellung der einzelnen männlichen Personen in der keltischen Tradition auf den Punkt:

entweder er ist ein Held
oder er ist der Gegenspieler "der Anderswelt Götter".
(*Quelle: The Heroic Biography of Cormac mac Airt, 1977, 12-14*).

Ganz abgesehen von der Verwandtschaft mit Lug, ist Find ein Abkömmling von einer Person namens Nuadu. Finds Ansehen um seine Empfängnis und Geburt gingen auf seinen mütterlichen Großvater Tadc, Sohn von Nuadu, als Druide oder Mitglied der Side zurück. Find's Spuren finden sich auch in der väterlichen Abstammung, nämlich vom Leinster Herrscher Nuadu necht, der ebenfalls ein Abkömmling des Gottes Nuadu ist. (*Quelle: De S.íl Chonairi Móir*). Anderswo bedeutet das Adjektiv "find" soviel wie "weiß", was ein Attribut der Gestalten mit dem Namen Nuadu ist. Das Nuadu ein antiker und signifikanter Name ist wird in einer treffenden walisischen Parallele bewiesen. In Wales finden wir Referenzen mit einem Charakter namens Gwynn, Sohn von Nudd, dessen Namen und Bedeutung die präzise Verwandtschaft von Find und Nuadu darstellt.
(*Quelle: Gwynn ap Nudd, Llenn Cymru 13 (1974-1981) 283-289*).

5.10. Die irisch-keltischen Feste und ihre Beeinflussung durch die Christianisierung:

Die Thematik der irisch-keltisch vorchristlichen Festaktivitäten ist sehr komplex und kann durch einfache Gleichungen mit den christlichen Festtagen nicht erfasst werden. Die Versuchung war immer groß, das Druidentum wie eine Kirche zu sehen und seine Hierarchie und seine Zeremonien nach dem katholischen Modell zu betrachten. Es gibt keinerlei Hinweise, dass den keltischen Festen ein Erzdruide vorstand. Es mag aber nicht heißen, dass das Christentum keinen großen Einfluss auf die irische Vorstellung eines Festes, wie es uns heute erhalten ist, ausgeübt hätte. Auch wenn es sich nur auf die kaum zufällig übereinstimmenden Daten bezieht. Es kann also kein Zufall sein, dass Allerheiligen auf den keltischen Samain oder Lugnasad auf das Fest des Saint-Pierre-aux-Liens (heiliger Petrus in Ketten) fällt. Oft wundert man sich, dass das keltische Jahr nur vier Feste kennt und somit viel ärmer ist als das an Festen reiche Christentum. Auch gegenüber anderen indoeuropäischen Kalendern scheint es spärlich bestückt zu sein (z.B. dem römischen Kalender etc.). Aber man muss bedenken, dass es sich bei den vier keltischen Festen um die wichtigsten und grundlegendsten Festaktivitäten des irisch-keltischen Festkalenders handelt. Man könnte auch sagen, es handelt sich um die "Hohen Feste" des keltischen Jahres. Genau genommen gibt es auch im Christentum vier große Feste, nämlich Ostern, Johannestag, Allerheiligen und Weihnachten. Man muss halt ganz klar sagen, dass wir mangels Informationen die kleineren keltischen Feste nicht kennen. An dieser Stelle möchte ich auf die vier keltischen Festtage eingehen: *Samain*, *Imbolc*, *Beltaine* und *Lugnasad*. Jedoch sollte davor die Bedeutung des Begriffs "Fest" abgeklärt werden. Nach Littré ist das Fest ein "den religiösen Akten geweihter Tag." Dabei kann es sich um einen Jahrestag oder um ein Volksvergnügen handeln. Insofern ist jeder Tag ein Festtag, wenn er dem Kult eines Heiligen geweiht ist oder aber auf irgendeinen Jahrestag fällt, mit denen die Geschichte die Kalender nun schon seit langem füllen. Durch solch eine technische Verdünnung des Gehaltes der Kalenderfeste, die nunmehr in kirchliche und weltliche Feiertage differenziert sind, wurden erstere ebenso wie letztere zu arbeitsfreien Tagen reduziert, das schließlich dem Christentum zuzuschreiben ist, welches die Vorstellung des Festes banalisiert hat. Guyonvarc'h & Le Roux (2003, 30) verstehen unter "Fest" die Konzentration des Heiligen auf einen bestimmten Ort und eine bestimmte Zeitspanne, mitsamt der dazugehörenden Zeremonien und der Mythen, die es kommentieren und erklären. Dieses Ganze wird sowohl zeitlich als auch räumlich von den Grenzen der keltischen Welt abgesteckt. Nun zurück zu den irisch-keltischen Festen. Das irische Kalenderjahr wurde unterteilt in:

Samain, am 1. November (für die dunkle Jahreszeit des Winters)

Imbolc, am 1. Februar (Lichtfest, welches zugunsten der heiligen Brigitte christianisiert wurde)

Beltaine, am 1. Mai (für die helle Jahreszeit des Sommers): ein zentrales Fest des Gleichgewichts zu Ehren des Königs

Lugnasad, am 1. August (für Erntedank zu Sommerende): ein archaisches Fest, welches aller Wahrscheinlichkeit nach auf ein kurzes aber obligatorisches Ritual reduziert wurde.

Samain und Lugnasad gehören heute noch zum allgemeinen Sprachgebrauch, hingegen gab es Imbolc und Beltaine bereits im Mittelalter nur mehr in den Wörterbüchern. Einige andere Details müssen aber berücksichtigt werden, nämlich:

Imbolc steht auch für die Mitte der dunklen Jahreszeit (aufsteigend) d.h. die Sonne zieht theoretisch von der Winter- zur Sommersonnenwende gegen Norden, in der indische Tradition (und jetzt sind wir wieder bei den indogermanischen Wurzeln) in Bezug auf das Göttertor, welches den Zugang zum deva-yana als utarayana bezeichnet (vgl. Guyonvarc'h & Le Roux 2003, 31).

Lugnasad hingegen bezeichnet die Mitte der hellen Jahreszeit (absteigend) d.h. die Sonne zieht theoretisch von der Sommer- zur Wintersonnenwende gegen Süden, was in der indischen Tradition in Bezug auf das Menschentor, welches den Zugang zum pitri-yana verschafft, als dakshinayana bezeichnet (Guénon 1962, 238). Der Herr des Wetters, der Zeit und der Ewigkeit, der Dagda, entspricht dem indischen ganesha, welcher der Gott des Wissens ist. Der Dagda ist in der keltischen Religion auch der Meister der zwei Wege. Daraus erklärt sich, weshalb die irischen Götter, die Túatha Dé Danann aus dem Norden kommen und dorthin zurückkehren und warum die Sid im Westen und im Norden der Welt liegt. So konnte der Kontakt zwischen dieser und der "Anderen Welt" nur zu Samain stattfinden, was für die Kelten dieselbe Bedeutung hatte wie Janus für die Römer. Die vertikale Solistizachse Beltaine-Samain steht somit der horizontalen Equinoxachse Imbolc-Lugnasad gegenüber. Der Kreis der Zeit ist rechtsdrehend, polar und solar. Zu den Achsenfesten Samain und Beltaine kommen also, ein zentrales Fest Lugnasad und ein Nebenfest Imbolc. Interessant dabei ist, dass die keltischen Feste von der tatsächlichen Jahreszeit um 40 bis 45 Tage verschoben sind. Guyonvarc'h & Le Roux (2003, 31) sind trotzdem davon überzeugt, dass Samain und Beltaine als Feste der Sonnenwende und Imbolc und Lugnasad als Feste der Tag- und Nachtgleiche zu verstehen sind. Aus den Informationen zur gallischen Welt gehen folgende Elemente hervor:

- der Name Samonios im Colignykalender und die kurze Erwähnung von den drei Nächten des Samonios

- die relativ ausgiebigen Details der lateinischen Texte bezüglich des Concilium Galliarum von Lyon

- die Vielzahl der folkloristischen Details zu den Festen des 1. Mai und des 1. November, die weder unberechtigt noch zufällig sind

Also mindestens zwei der gallischen Feste stimmen zeitlich genau mit zwei der irischen Feste überein, was Grund genug ist zur Annahme, dass auch die zwei anderen Feste bei den Kontinentalkelten gefeiert wurden. Die Rolle die den Volksbräuchen dabei zukommt darf nicht unterschätzt werden. Das Fest des 1. Februars entspricht dem Karneval, 1. Mai ist in ganz Westeuropa ein Thema und der 1. November ist beispielsweise in der Bretagne der Tag der Toten, die „anaon“, deren Seelen an diesem Tag heimkehren um zu speisen und um sich zu wärmen (Guyonvarc'h & Le Roux 2003, 32).

5.10.1. Samain – das Fest des 1. November

Samain ist das bei weitem am besten belegte irisch keltische Fest. Es wird in den mythologischen und epischen Erzählungen immer wieder angesprochen. Auf den Punkt gebracht geht es bei Samain um den faszinierenden Augenblick, in dem den Menschen der Zugang zur "Anderswelt" gewährt wird, da die Ewigkeit des Sid die Zeit durchdringt und vorübergehend aussetzt. In diesem Augenblick können die Götterbotinnen die glücklichen, auserwählten Sterblichen holen kommen, weil in dieser besonderen Zeitspanne alle Schranken zwischen dieser und der „Anderswelt“ aufgehoben werden. Dieses Fest kennzeichnet das Ende des alten Jahres und den Beginn eines neuen Jahres. Die Menschen haben Zugang zu der Welt der Götter, ohne dabei ein Sakrileg zu begehen oder Masslosigkeit an den Tag zu legen, da die Grenze zum Sid in diesen Tagen schwimmt.

Samain ist in erster Linie ein Pflichtfest von genau vorgeschriebener Dauer, wobei der Begriff eines Pflichtfestes im Zusammenhang eines vorchristlichen Festes, dessen wichtigste, rituelle Züge uns heute unbekannt sind, zwar fraglich, aber zweckdienlich ist, um seine zwingende Universalität zu unterstreichen. Eine solche Feierlichkeit wurde würdig begangen:

„Jedes Jahr hielten die Ulaten eine Versammlung ab, und zwar drei Tage vor, drei Tage nach und am Tage Samains selbst. Das war zu der Zeit als die Ulaten sich in der Ebene von Murthemne befanden und die Versammlung Samains alljährlich abhielten. Es gibt nichts in der Welt, was sie in dieser Zeit nicht gemacht hätten: Spiele, Zusammenkünfte, Prunk und Pracht, gute Kost und Festmahl.“ (Guyonvarc’h 1959, 61). Drei Tage vor und drei Tage nach dem eigentlichen Festtag entsprechen in etwa den heutigen Allerheiligenferien. Ob jedoch das Fest immer schon auf den 1. November fiel ist nicht wirklich nachvollziehbar, da durch die Zeitverschiebungen im Colignykalender sich höchstwahrscheinlich wesentliche Unterschiede zum 1. November ergaben.

(Quelle: Recueildes inscriptions gauloises, III, Les calendries (Coligny, Villard d’Heria), XLV. Beil. Zu Gallia, Ed. CNRS, Paris).

Man muss aber ganz klar zugeben, dass das Samainfest bei den Kelten nichts Düsteres an sich hatte. Der Speiseplan, der ein Markenzeichen dieses Festes war kann durchaus mit den weltlichen Tischfreuden verglichen werden, denen wir uns heute zu Weihnachten und Neujahr hingeben. Es gab aber eine drastische Einschränkung der Freude beim Samainfest, nämlich die Todesstrafe, für jeden der sich anmasste nicht am Fest teilzunehmen. Guyonvarc’h & Le Roux (2003, 46) meinen, dies sei ein eindeutiger Hinweis, dass dieses Fest eine religiöse Grundlage hatte. Ein Fest, dem man nur unter Gefahr des Wahnsinns oder des Todes entgehen kann, ist ein hohes Ritual. Auch wird der landwirtschaftliche Aspekt beim Samainsfest ausgeschlossen. Neben der bereits oben erwähnten Öffnung des Sid zeichnete sich eine bestimmte Form der Opfergabe ab.

(Quelle: La Fondation du Domain de Tara, Textes mythologiques irlandais 1/1. 15, §§ 1-2).

An dieser Stelle möchte ich den Versdindshenchas von Mag Slecht zitieren, in dem vom berühmten Götzenbild namens Cromm Cruaich „Kreis des Grabhügels“ die Rede ist.

*„Ihm opferten sie ruhmlos
armselig und bemitleidenswert ihre Nachkommen
mit grossem Klagen und Wehleid
und vergossen ihr Blut um den Cromm Cruaich.*

*Weizen und Milch
forderten sie von ihm
im Tausch gegen ein Drittel ihrer Nachkommen,
Gross war der Schrecken und Leid.*

*Ihm gehorchten
die strahlenden Gaelen
wegen dieser Ehrerbietung – zahlreiche Verbrechen –
heisst die Mag Slecht.*

*Hierher kam auch
Tigernmas, der Prinz des fernen Tara,
in einer Samainsnacht, mit grossem Gefolge;
eine Tat, die ihnen noch grossen Kummer bereiten würde.“*
Die Prosadindshenchas erzählen in etwa denselben Vorfall.
(Quelle: The Metricals Dindshenchas IV. 18-20. Hg. Edward Gwynn).

Mag Slecht ist der Ort, an dem sich das königliche Götzenbild Irland befand, welches man Crom Cruaich nannte und um welches zwölf steinerne Götzenstatuen standen. Das Bild war aus Gold und stellte den Gott all jener Völker dar, die vor dem heiligen Patrick die Macht in Irland innegehabt hatten. Ihm wurden die Erstgeborenen aller Würfe und alle ersten Nachkommen einer Sippe geopfert. So kam auch Tigernmas, der Sohn Follachs, des Königs von Irland, mit den Männern und Frauen Irlands zu Samain, um ihm Ehre zu erweisen und sich vor ihm niederzuwerfen. Dabei verletzten sie ihre Stirn, den Nasenknochen, ihre Knie und ihre Ellenbogen so sehr, dass drei Viertel der Iren bei diesem Fussfall starben. Daher hiess die Ebene dann "Ebene des Fussfalls." (Stokes 1961, 178). Die verpflichtende Natur des Samainsfestes verleiht ihm einen legalen Charakter. Daher ist es recht und billig, dass es vom König selbst veranstaltet wurde, der zwar ursprünglich ein Krieger war, aber dem in seiner Funktion die Gesetzgebung und Rechtssprechung und das schwere Amt des Wohlergehens seines Volkes zukommt. Problematisch wird die Diskussion über die Frequenz von Samain. Im Buch der Gesetze, nach Guyonvarc'h & Le Roux (2003, 56), die zuverlässigste Quelle, die vom Festmahl in Tara im Zuge der Aufzählungen von Rechten und Vorrechten der landes- und Provinzherrn spricht – fand Samain nur alle sieben Jahre statt. Für den Schreiber der "Krankheit CúChulainns" fand Samain jährlich statt (vgl. Book of Rights). Keating (1908, 132) geht in seiner „History of Ireland“ davon aus, dass Samain alle drei Jahre abgehalten wurde. Guyonvarc'h & Le Roux (2003, 60) stellten die Theorie auf, dass der Grund für die unterschiedlichen Zeitspannen zur Wiederholung des Samainfestes in der Zerstückelung der Königswürde liegen könnte. Das heisst, die Dauer und die Wiederkehr des Samainfestes war von der Stellung des veranstaltenden Würdenträgers abhängig und ließe sich dann wie folgt staffeln:

- jährlich bei den Kantonalkönigen
- alle drei Jahre bei den Provinzkönigen
- alle sieben Jahre beim Obersten König in Tara

Das letzte Fest in Tara fand 560 AD unter dem Vorsitz des Königs Diarmait statt. Danach war Tara nicht mehr königliche Residenz. Angeblich wurde das Fest erstmalig 700 oder 800 BC von Ollam Fodla veranstaltet.

(Vgl. Keating, 1908 *History of Ireland*, Hg. Dineen II s. 248; P.W. Joice *A Social History of Ancient Ireland II 436-437*. D.A. Binchy op. cit).

Keating stellt weiters fest, dass dem geografischen Ort des Samainfestes eine bestimmte Bedeutung zukam. Es gab früher in Irland drei Hauptversammlungen nämlich:

- das Festmahl von Tara
- das Festmahl von Emain
- das Festmahl von Cruachan

Keating rückt weiters die komplizierten Aspekte des Samainfestes ins Bild:

es war ein religiöses Fest, das von Druiden zum Wohl der gesamten Gesellschaft abgehalten wurde (Tier- und Pflanzenopfer)

es war eine Folge von Zusammenkünften und Gesetzesversammlungen, die sich auf religiösen Grundlagen stützten und die Regelung von Justizfragen und der königlichen Verwaltung zum Ziel hatten und auch die offiziellen Annalen und Stammbäume überprüfen

es war ein Festmahl zu dem alle Würdenträger eines Kantons einer Provinz oder aber ganz Irlands eingeladen wurden und die bei Abwesenheit die Todesstrafe riskierten. Dieser Teil des Festes überstand das Christentum am besten und wurde deshalb zum Hauptmerkmal des Festes.

Das rituelle Festmahl war den Männern vorbehalten, wie dies bei militärischen oder aber auch feudalen Feierlichkeiten immer der Fall war. Ein besonderes Merkmal dieses historischen Mythos, den Keating überlieferte, war die grosse Sorgfalt, die der Vermeidung von Konflikten bezüglich der Rangfolge zukam. Praktisch gesehen war es so, dass sich der König mit seinem Druiden Respekt verschuf, damit in seinem Haus dieselbe Ordnung herrschte wie in seinem Reich. Die Todesstrafe, die den Störenfrieden der Festordnung droht, ging also weit über praktische Gründe hinaus und brachte abermals die religiösen Aspekte ins Spiel. In der Anwesenheit der Druiden wurden weder Streit noch Gewalttätigkeit geduldet, denn das Festmahl hatte nach ihren Wünschen abzulaufen.

(Quelle: *Fled Brecrend*, Hg. Henderson in: *Irish Textes Society II 129 §12*).

Samain verdankt seine Mittlerrolle zwischen der menschlichen Welt und der "Anderswelt" dem Umstand, dass es zwischen zwei Jahren liegt und so einen ebenso vergänglichen wie zeitlosen Augenblick darstellt. Dieser Umstand beruht auf der keltischen Vorstellung, dass es sich bei einem Tag, einem Jahr und der Ewigkeit um äquivalente Zeiteinheiten handelt. Es genügt, dass der Augenblick in diesen geschlossenen Zeitraum fällt. Alle auch noch so dicht gedrängten und zahlreichen Ereignisse haben in dieser wohldefinierten und festgelegten Zeitspanne Platz, in der die Einheit der Zeit nicht mehr mit der Einheit von Handlung und Ort übereinstimmt. Dadurch ist die "Anderswelt" des Sid immer und überall vorhanden, auch wenn sie leichter zugänglich ist, wenn sie sich den Bräuchen kund tut. In diesem Augenblick tritt der Sid mit Sicherheit an den Tag. Die Boten des Sid kommen in diese Welt und die Druiden lassen sie walten. Das düstere und kalte Novemberwetter, der Wind, der vom Nordwesten, also dem Land der Toten bläst und die langen Nächte, in denen man gerne zusammensitzt, schlemmt und sich betrinkt erledigen den Rest. Alle Handlungen in den epischen oder mythischen Erzählungen werden in die Samainzeit verlegt wenn:

es sich um eine Versammlung oder um ein königliches Mahl handelte

es einen Konflikt gab mit den Mächten der Anderswelt und dadurch einen Eingriff in die menschliche Welt oder in jene Welt der Sid

es sich in der Regel im Verlauf eines Festes und aus immer denselben Gründen wie, Tod eines Königs oder Helden in Szene setzten: Verstoss gegen Verbote, schlechte Führung oder ungerechter Krieg.

De facto fallen alle irischen Epen und Mythen in diese Kategorien, sodass man daraus schliessen kann, dass der Samaintag die Drehscheibe der irischen Legendenwelt ist. Diese geschlossene Zeitspanne wurde durch die Druiden feierlich durch das stärkste ihrer Mittel, nämlich mit dem Feuer eröffnet. Am Tag Samains mussten alle Feuer Irlands unter Androhung höchster Strafen gelöscht werden (Guyonvarc`h & Le Roux 2003, 62).

5.10.2. Imbolc – das Fest des 1. Februar:

Einleitend zum Imbolc-Fest möchte ich vier Autoren erwähnen, die sich intensiv mit dem Namen des Imbolc-Festes beschäftigten. Es sind dies: Vendryes (1924, 241-244), O`Maille (1926, 110), Guyonvarc`h & Le Roux (1961, 471) und Hamp (1979/80, 106-113). Vendryes (1924, 241-244) interpretiert Imbolc mittels der Vorsilbe imb-, die zugleich auch Präposition und Präverb ist und ausserdem eine Wechselbeziehung ausdrücken kann. Weiters geht er von dem Stamm –folc aus, der in der Regel „waschen, reinigen oder baden“ bedeutet. O`Maille schlägt eine andere Interpretation vor, die auf zwei Beispielen mit der Schreibweise Imbolg basiert. Er meint, die etymologische Schreibweise sei *imb-bolg. Wobei bolg „Sack“ bedeutet. Guyonvarc`h & Le Roux (1961, 471) bewiesen, dass O`Mailles Interpretation auf sehr schwachen Beinen stand und die Interpretation Vendryes deshalb noch lange nicht widerlegt war. Hamp schuf einen völlig neuen Ansatz, er ging nicht von imbolc sondern von oimelcs aus, welches soviel wie „Schafsmilch“ bedeutet. Im Laufe der Zeit kamen die Forscher aber zu dem Schluss, dass die Ausführungen Vendryes die einzig haltbaren waren. Guyonvarc`h & Le Roux (2003, 199) erläutern zwei Schlussfolgerungen:

- 1) Im Gegensatz zu Samhain, Bealthaine und Lughnasad ist Imbolc gänzlich aus dem neuirischen Sprachgebrauch verschwunden. Es handelt sich also in jedem Fall, ohne Rücksicht auf die Etymologie, um eine archaische kalenderdefinition. Eine solche läuft aber viel eher Gefahr, falsch oder analogistisch interpretiert zu werden.
- 2) Im Neuirischen wird das englische Wort candlemas („Lichtmeß“) mit Lá Fhéile na gCoinneal, wörtlich „Tag des Festes der Marie mit den Kerzen“ übersetzt. Doch findet dieses Fest erst am 2. Februar statt. Der 1. Februar heisst Lá na Fhéile Brighde („Tag des Festes der Brigitte“). Das Fest der Heiligen Brigitte hat also Imbolc völlig überlagert und unterscheidet sich stark von Maria Lichtmeß.

Guyonvarc'h & Le Roux (2003, 200) überprüften Listen der Vorschriften und Gebrauchsanweisungen, welche gänzlich der Tain Bó Cúailnge entstammen. Es fiel ihnen auf dass, das Wort imbolc verschiedene Schreibweisen in der Endung aufweist, die zwischen –c und –g schwanken. Wie ein Archaismus in einem feststehenden Ausdruck wird diese Endung gebraucht, die fast immer identisch ist und sowohl von den Iren des Mittelalters als auch von den zeitgenössischen Gelehrten öfters mißverstanden wurde. Auf den Punkt gebracht kommt man zu folgender Analyse des Kompositums imbolc. Imbolc ist eine archaische Schreibweise und muß definitiv auf *imb-fholc zurückgeführt werden. Der zweite Bestandteil des Kompositums ist also der Stamm folc. Hier wird generell der Meinung Vendryes (1924, 110) beigegeben. Dieser stellte fest, dass das Wort folc soviel wie „schwerer Regen, nasses Wetter“ bedeutet. Das abgeleitete Verb folcaid und das Verbalsubstantiv folcud bedeuten das „Waschen“, besonders des Kopfes. Ursprünglich bezog sich das Wort also auf den Waschvorgang im Allgemeinen. Ob es sich hierbei um ein antikes Ritual, welches auf ein sehr altes, religiöses Konzept zurückgeht oder um einen Brauch handelte der in der Folklore überlebt hat ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Eines ist aber sicher, dass Imbolc der Name einer rituellen Waschung ist. Die Vorsilbe imb- kann als "ganz oder völlig" verstanden werden. Guyonvarc'h & Le Roux (2003, 87) meinen abschließend nach ausgiebigen etymologischen Untersuchungen, dass es sich bei Imbolc um eine Lustration, also eine rituelle Reinigung von den Härten des Winters handelte. Sie schließen aus, dass es sich um ein Fest zum Jahresbeginn handelt. Weiters kommen sie zu dem Schluss, dass es sich bei Imbolc um einen archaischen Namen eines Festes handelte. Dieses Fest war schon zur jener Zeit, als die ersten schriftlichen Aufzeichnungen darüber gemacht wurden, bereits verschwunden. Oder es wurde auch gar nie als großes Fest gefeiert. Aus den Ergebnissen konnten Guyonvarc'h & Le Roux (2003, 87) zusammenfassend folgende Fakten darlegen:

es handelte sich nicht um ein bloßes Fest der Bauern (vgl. De Vries, 1961, 234)
ein Fest der indoeuropäischen "Februaratmosphäre", die von Reinigungszeremonien und Orgien geprägt wird (Dumézil 1975, 195-222)
ist auch nicht durch das Fest der heiligen Brigitte zu definieren
die Christianisierung hat alles Ursprüngliche überdeckt, verfälscht und neu interpretiert. Wobei die Autoren Guyonvarc'h & Le Roux wissen, dass diese Aussage auch nicht hundertprozentig genau stimmt, doch hat der Übertritt zum Christentum die Gewohnheiten und Mentalitäten der Völker grundlegend verändert. Man kann also nie sicher sein dass ein bestimmter Brauch direkt auf indoeuropäische Muster zurückgeht. Eine Religion die aus der Folklore entstanden ist oder zumindest auf ihr aufbaut hat immer eine starke Beziehung zur Natur Guyonvarc'h & Le Roux 2003, 89).

Die Verchristianisierung von Imbolc erfolgte durch das Fest der heiligen Brigitte. Guyonvarc'h & Le Roux (2003, 94) sind sich sicher, dass die heiligen Brigitte der Göttin Brigit, Mutter der Götter, nachfolgte. Imbolc verschwand daraufhin aus den Kalendern und aus der Erinnerung des Volkes. Das Fest der heiligen Brigitte folgt unmittelbar auf Maria Lichtmess ("Festtag der Marie mit den Kerzen"). Die heilige Brigitte, die fast die Hl. Jungfrau ersetzt oder ihr zumindest so nahe steht, dass sie als Hebamme des göttlichen Kindes verstanden wird, drängt unwillkürlich den Vergleich mit der Göttin Brigit auf, die auch Boand, Etain oder Dana genannt wurde und die Schutzherrin Irlands und zugleich des Imbolcfestes war. Die Bedeutung für das Kalenderjahr zeigt sich in der Folklore durch ein erstes Element, welches man als Brauchritus bezeichnet: die durchwachte Nacht. Imbolc konnte nur überleben, indem es in den christlichen Festtagsplan aufgenommen bzw. übertragen wurde. Das Ritual ist ein Hauskult, der die Rückkehr der Brigit sicherstellen sollte um das nunmehr gereinigte Haus zu beschützen. Es handelt sich dabei um einen einfachen und klaren Ritus, der auf das wesentliche beschränkt ist. Der Einzug der Brigit ins Haus. Es kommen hier zwei wichtige Details zur Geltung:

1. die große Bedeutung der heiligen Brigitte im Jahreslauf in den ländlichen Gegenden Irlands
2. die tiefe Verwurzelung der Christianisierung in der Landbevölkerung Irlands

Die gesamte Zeremonie dient also dazu, dass die Heilige das ganze Jahr im Haus ist und dieses beschützt. Theologisch betrachtet hat das Fest der heiligen Brigitte mit Imbolc gar nichts mehr zu tun. Wenn man andererseits die irische Folklore ins Spiel bringt, dann ist ganz klar, dass es viele Anekdoten die sich um die heilige Brigitte ranken, keine evangelische Herkunft aufweisen. Guyonvarc'h & Le Roux (2003, 95) starteten in ihrem Buch ein interessantes Experiment, um die formale Übereinstimmung zwischen dem Brigitfest und Imbolc herzustellen, indem sie auf die Folklore zurückgriffen ohne über Quellen in den Mythen oder Annalen zu verfügen. Zuerst gingen sie der Frage nach wodurch sich das Ritual Imbolc auszeichnet. Folgende Parameter wurden von Guibert (1978) erarbeitet:

das Sammeln der Milch und Sahne und das Aufbewahren der Butter
das Reinigen von Haus und Hof und das Entfachen eines stattlichen Feuers

dazu kommen die Elemente:

Fertigung einer Strohpuppe
die Eintrittszeremonie: Bitte um Einlass des Hausherrn, der die Brigitte entweder trägt oder verkörpert
positive Antwort der Hausbewohner durch Fragen und Antworten nach fixem Muster
Fertigung von Kreuzen zum Schutz gegen Sturmschäden, da sie von der heiligen Brigitte geweiht wurden

Ganz offensichtlich wurde das Ritual christianisiert, dies äußert sich unter anderem vor allem durch die Anfertigung eines Kreuzes.
(Quelle für die Elemente des Festes der Heiligen Brigitte war die Liste des Kompendiums der Folklorekommission der Universität Dublin (175-260, die von Guibert 1978 im Zuge ihrer Dissertation bearbeitet wurde).

Prozession mit Puppen (der "Biddy") und Verkleidung
Festessen
Entzünden von Kerzen

Mantelzeremonie der Heiligen Brigitte, bei der ein Brat, also ein Kleidungsstück über Nacht draußen gelassen wird und am Morgen mit einem Schutzzauber belegt ist
Anfertigung eines Reifens (crios), einer geflochtenen Strohschnur, durch die die gesamte Familie inklusive Vieh zu gehen hatte
Ablage von Kleidungsstücken und Speisen vor dem Haus
Besprenkelung der vier Hausecken mit dem Blut eines Geflügels oder wie auf den Arianinseln Verteilung von Muscheln über dem Hausboden
Anfertigung von "Binden" oder Fesseln für das Vieh , " jedes Tier bekam in dieser Nacht ein neues Halsband aus dem Strohgold der Brigitte um ihm für die nächsten 12 Monaten Glück und Schutz gegen Krankheit und Übel zukommen zu lassen."
(Op.cit1, 183).

Die Unterscheidung zwischen vorchristlichen und christlichen Elementen ist schwierig. Man kann aber mit größter Sicherheit davon ausgehen, dass es sich beim Karneval, charakterisiert durch Verkleidungen mit Rollen- und Geschlechtertausch, sowie beim Geflügelopfer und Feuer um vorchristliche Elemente handelt Guyonvarc`h & Le Roux (2003, 95). Tatsache ist, dass das Fest heute rein christlichen Zwecken dient. Guyonvarc`h & Le Roux gelangen zu dem Schluss, dass das Fest der heiligen Brigitte Imbolc ersetzt hat. Logische Folgerung daraus ist, dass das christliche Fest das heidnische in gewisser Hinsicht fortführt. Die Namensgleichheit der Göttin Brigit mit der heiligen Brigitte muß die Übertragung des Festes zusätzlich erleichtert haben. Eine weitere klare Schlussfolgerung ist dabei sehr wohl zulässig, nämlich dass Imbolc der Göttin Brigit geweiht war.

5.10.3. Beltaine – das Fest des 1.Mai – das Sommer- und Lichtfest:

Das sicherste an Beltaine ist wohl seine neuirische Bedeutung, lá bealteine (1. Mai) die sich nach der klassischen wörtlichen Übersetzung Dinneens "Beltainetag" richtet. Im keltischen Kalender ist das der Zeitpunkt, zu dem man den Sommer und das Licht feiert. Bei Beltaine handelt es sich im Gegensatz zu Samain um ein Fest der Priester. Guyonvarc`h & Le Roux (2003, 101) meinen, dass die Grenzen bei Beltaine wesentlich enger gesteckt sind als dies beim Samainfest der Fall ist. Guibert zitierte in ihrer Arbeit neben den Ogamartikeln zum keltischen Festplan auch Bezüge auf Van Gennep und d'Arbois de Jubainvilles. Bedeutung des Beltainefestes:

wörtlich wird Beltaine mit "Feuer Bel`s" übersetzt. Belisama heißt demnach die "hell Leuchtende". Darauf basieren alle keltischen Interpretationen zum keltischen Apolle, dem Gott der Jugend, der Sonne und des Feuers.

als Festgrundlage kommen dem Beltainefest genauso Wetterelemente wie Wind, Wasser und Sonne sowohl in der Mythologie als auch in der Folklore zu.

in allen ländlichen Belangen des irischen Landlebens ist der rote Faden nachvollziehbar, den der May Day mit Belteine verbindet.

(Quelle: *Grammatica Celtica Cours de Literature celtique II*, 243).

Das Fest des 1. Mai ist ein Fest das den Übergang zu einem anderen Lebensrhythmus feiert. Man lässt den Winter hinter sich und schreitet dem Sommer entgegen. Vom keltischen Fest ist nur mehr der Festtag selbst übrig. Der Rest ist Folklore, was heißen mag eine Anpassung an die Möglichkeiten der ländlichen Bräuche, an den bestehenden Glauben und an die verschiedenen Riten. Etymologie: Beltaine am 1. Mai ist das Fest des Feuers und des Lichts. Diese Bedeutung lässt sich schon dem Namen entnehmen: Bel- "Licht" und teine "Feuer". So zumindest verstanden es die Iren des Mittelalters. Auch für Guyonvarc`h & Le Roux (2003, 213) ist diese Etymologie unbestreitbar, sie weisen aber weiters auf den pan-keltischen und archaischen Charakter des Götternames hin: Obwohl Bel- im Irischen nur im Zusammenhang mit dem Kompositum Belteine auftritt, entspricht es doch eindeutig dem

kontinentalkeltischen Götternamen Belenos. Dieser Göttername war nicht nur in Gallien, sondern auch im gesamten Bereich der Festlandkelten zu belegen. Die große Anzahl der Inschriften im ganzen römischen Reich lässt keinen Zweifel daran aufkommen, dass dieser Götterkult weit verbreitet war (Gourvest 1954, 257-262). Guyonvarc'h & Le Roux (2003, 213) ergänzen noch, dass es bemerkenswert wäre welche Rolle die irische Kirche beim Erhalt der alten Bräuche spielte. Sie verglichen die beiden Länder, Frankreich und Irland nach ihren religiösen Entwicklungen. Diese vollzogen sich völlig anders in den jeweiligen Ländern. In Frankreich herrschte im Mittelalter bereits ein sehr strenger Rahmen, der von der Kirche fixiert wurde. Irland bewahrte sich hingegen bis ins 18. bzw. 19. Jahrhundert eine eigentümlichere und ursprünglichere Persönlichkeit. Anzumerken ist dabei noch, dass die irische Kirche die durch St. Patrick und seine Nachfolger nie den Faden zur alten Klasse der Druiden und der Filid verloren hatte, die Rolle der Bewahrerin der vorchristlichen Werte spielte und gleichzeitig das orthodoxe Christentum vertrat. Im ganzen Westen ist dieser harmonische Übergang von der keltischen Religion zum Christentum einzigartig ohne jedoch in sich widersprüchlich zu sein (Guyonvarc'h & Le Roux, 2003, 213).

5.10.4. Lughnasad – das Fest des Königs:

Am Wortsinn von Lughnasad besteht kein Zweifel mehr. Lughnasad heißt: "die Versammlung Lug's." (*Quelle: Cormac Glossar Hg. Whitley Stokes, Three Irish Glossaries S. 26 und Sanas Cormaic, Kuno Meyer, Anekdotia from Irish Manuscripts IV, 1913 n°796*).

Leider gibt es auch über Lughnasad kein eigenes Dokument. In den meisten Heldenepen und Mythen wird Lughnasad gar nicht erwähnt. Das Fest hatte also offenbar einen völlig anderen Charakter. In einer Glosse der Egertonhandschrift heißt es: Lughnasad, "feiert den Tag der Reife aller Früchte". Lughnasad tauchte an zwei sehr detaillierten Stellen auf, die sich der Topografie und der Legenden bestimmter irischer Stätten widmen, an denen die Feierlichkeiten des 1. August stattfanden. Es sind dies einerseits die Prosa-Dindshenchas ("Geschichte der Festungen") von Tailtiu und Carman. Guyonvarc'h & Le Roux (2003, 121) waren überrascht als sie bei ihren Studien auf Texte stießen, die noch nie angeführt und auch noch nie übersetzt worden waren. (*Quelle: Edward Gwynn, The Metrical Dindshenchas IV 146-162*).

Kurz zu diesen Texten.

Der erste Text, "die Versammlung von Tailtiu" wird von Dindshenchas von Rennes so beschrieben:

Woher kommt der Name Tailtiu?

Tailtiu ist die Tochter Magmors und Gattin Eochaid's des Rauhen, dem Sohn Duachs des Dunklen, er baute die Festung der Geiseln in Tara. Sie war Ziehmutter Lugs, des Sohnes Scals des Stummen. Sie war es, die ihren Mann darum ersuchte, den Wald von Cuan roden zu lassen, um eine Versammlung um ihr Grab abhalten lassen zu können. Sie starb im August. Ihre Totenklage und ihre Trauerspiele wurden von Lugaid abgehalten, auf den das Wort Lughnasad zurückgeht. All das fand bereits 1500 Jahre BC statt, aber dennoch hielt jeder König, dem die Herrschaft Irlands zukam, bis zur Ankunft Patricks's, diese Versammlung ab. In der Zeit zwischen der Ankunft Patrick's und der schwarzen Versammlung Donchads, des Sohnes Maelsechlainns fanden fünfhundert Versammlungen in Tailtiu statt. Es gab drei Regeln:

sicher, aber ohne Hast dorthin zu kommen
beim Verlassen nicht über seine linke Schulter zu sehen
nicht nach Sonnenuntergang anzukommen
(*Quelle: ED. Whitley Stokes, Revue Celtique 16, 50-51*).

Keating schreibt in seiner Arbeit "History of Ireland", 220:

"Lug mit dem langen Arm, der Sohn Cians, Sohn Diancechts, Sohn Breacs, Sohn Neds, Sohn Iondaiois, Sohn Allaois, war 40 Jahre lang König von Irland gewesen. Lug war es auch, der die Versammlung von Tailtiu zum jährlichen Gedenken an seine Ziehmutter Tailtiu, der Tochter Madhmors, des Königs von Spanien gründete. Sie war die Frau Eochus, Sohn Eres und letzter König von Spanien. Danach war sie Gattin des Eochus des Rauhen, Sohn Guis des Blinden, des Prinzen der Túatha Dé Danann geworden. Von dieser Frau war Lug mit dem langen Arm ernährt worden, bis er Waffen tragen konnte. Zu Ehren ihres Andenkens stiftete Lug die Spiele der Versammlung Tailtius, welche fünfzehn Tage vor und fünfzehn Tage danach stattfanden und den Spielen ähnelten, die man "Olympiaden" nannte. Aufgrund dieser von Lug eingerichteten Gedenkfeier wird der erste Tag der Kalenden des August Lugasad genannt, also nasad oder Andenken Lugs (heute ist es das Fest des heiligen Petrus in Ketten). (Quelle: Frederic Godefroys, *Dictionnaire de la ancienne langue francaise* Bd. 3, 1928 174c).

Tailtiu ist natürlich der Name eines konkreten Ortes. Doch die Legende wartet mit einer gleichnamigen Göttin auf. Loth (1892, 486) schrieb in der *Revue archéologique*:

" Es ist klar, dass der Geist bzw. die Gottheit, deren Gunst man zu erlangen suchte, chthonisch war, also der Erde angehörte- Tailtiu scheint logisch zu sein. tailtiu und Táltu, Gen. Tailten, geht allen Anschein auf *Tala-nt-io, *Tala-nt-ion-os zurück, der wie talamh, die gängige irische Bezeichnung für die "Erde" auf *tala-mo, Gen. talmhan =*talaman-os basiert. Die Wurzel ist tal. Insofern kann Tailtiu höchstwahrscheinlich als Synonym Trogans verstanden werden, der dem Monat August seinen Namen gab."

Dieser andere Name des Monats August, wurde seither durch weitere Dokumente, letztendlich doch so erklärt wie Loth (1892, 486) es vorschlug. Man gelangt durch die ebenso göttliche, als auch nationale und herrschaftliche Bedeutung der Tailtiu auf eine Ebene, die die des Ortsnamens und der lokalen Anbetung bei weitem übertrifft. Die beiden Dindshenchas stimmen für Keating darin überein, dass die gesamte Bezeichnung Tailtius und somit auch des Festes selbst ihren Ursprung in der göttlichen "Anderswelt" hatte.

der Stammbaum, der ihr zugeschrieben wird und bis zu den Fir Bolg, dem zweiten, mythischen Geschlecht Irlands zurückreicht (3.Strophe, Versdindshenchas).

(Quelle: *Lebor Gabála Érenn*, Hg. R.A.S. Macalister, IV, Abschnitt IV, 6-90. § 279, 8).

"*Tailtiu, die Tochter Magmors, des Liebenswerten, Sohn Eochus des Rauhen, Sohn des Blinden Duis kam nach einer großen Schlacht mit dem Heer der Fir Bolg hierher, in den Wald von Cua..*"

der Name ihres Gatten Eochu geht auf *Ivo-katu-s (der mittels der Eibe kämpft) zurück, was an den Dagda den Gottdruiden, den Herren des Heiligen Waldes erinnert (Holder 1959, 204).

Der Name ihres Vaters Magmor (große Ebene), dem König Spaniens, dieses Landes, welches früher bei den Iren gleichbedeutend mit der "Anderswelt" war (Stokes 1962, 311).

Welche Beziehung besteht nun zwischen Tailtiu und Lug? Der File Ua Lothchain erklärt die Verbindung so:

Das Datum Lugnasad am ersten August und das Prinzip der ewigen Gedenkfeier, damit Tailtiu ihr Versprechen des materiellen Reichtums halten kann. Wir stoßen hier also abermals auf den Pflichtcharakter aller religiösen Feste, wie er besonders bei Belteine und Samain klar wurde. Wird der Festtag nicht gewürdigt, so zieht das Probleme nach sich. Dem regierenden Fürsten obliegt es, solches zu vermeiden (13. Strophe, Versdindshenchas):
"Tailtiu mit der glänzenden Seite hatte in ihrem Lande eine wahrhafte Prophezeiung gemacht:

Solange sie ein Fürst zu ehren wüsste, gäbe es in Irland vollendeten Gesang."
(Quelle: *Textes mythologiques irlandais I, 241-281.*)

Der Fürst wird also als Nachfolger Lugs als Festerhalter verstanden. Dieser wiederum handelt als König, der in Tailtiu Mutter Erde ehrt, die seine Herrschaft wahrt und stützt. Tailtiu kann also nur die Mutter Lugs sein, der als universeller König um das Wohlergehen seiner Untertanen besorgt ist. Die Gattin Lugs heißt Eiblenn, eine Variante Eithnes bzw. Etains, was dem allegorischen Beinamen Irlands als Königin und Herrscherin entspricht. Nach Ua Lothchain handelt es sich also bei Lugnasad um eine Zusammenkunft, die jegliche Form des Betrugs und der Bosheit ausschließt. Im Gegensatz zu Samain wird hier keine Gesetzesversammlung abgehalten. Recht und Krieg sind ausgesetzt, alle Formen der Orgie und der Unreinheit sind verboten. Es handelt sich weiters um ein Fest der Freundschaft, zu dem man in aller Ruhe von weither kommt, also eine Feier des Wohlstandes. Die Verbindungen von Tailtiu zu Lug bilden den königlichen Rahmen. Lugnasad ist daher nach Ua Lothchain:

- ein göttliches und ewiges Fest (Strophen 40-43, 44-48)
 - ein Pflichtfest (Strophen 32, 34)
 - ein königliches Fest (Strophe 28)
 - ein Schutzfest gegen alle möglichen Widrigkeiten (Strophen 37-40)
 - ein Garant des Friedens (Strophe 35) und des Wohlstandes (Strophen 55-56)
- (Quelle: *Dindshenchas aus Rennes, Versdinshenchas*).

Bei dem keltischen Gedicht des Filen Ua Lothchain haben wir es zweifellos mit höfischer Dichtung zu tun. Es gelingt ihm auch, zumindest ist das die Meinung von Guyonvarc'h & Le Roux (2003, 134), auf die uralten, mythologischen Wurzeln zurückzugreifen. Sein Text bietet auch eine Reihe von Details und Riten zum Ablauf des Festes. An dieser Stelle möchte ich darüber eine kurze Zusammenfassung geben:
Verbote während des Festes:

- der Gebrauch einer Lanze (in Ogam 10, 386)
- hoch zu Pferd am Fest teilzunehmen
- über die linke Schulter zu sehen
- das Fest zu verlassen
- das Vieh in irgendeiner Weise zu schädigen

Der Ort des Lugnasad-Festes war ebenfalls ein wichtiger Punkt. Es sollte an einem heiligen Ort stattfinden, wo religiöse Zeremonien üblicherweise vonstatten gingen. Laut Versdindshenchas, der Dindshenchas von Rennes wurden zu Lugnasad alle Klassen eingeladen:

die Druiden und Files waren anwesend und maßen ihr Wissen und ihre Redekunst

die Krieger waren da, wobei der König der höchste Krieger war die dritte Klasse der Nichtgötter, sprich die Bauern, sie werden nicht nur als Statisten sondern auch als Teilnehmer zum Fest eingeladen, die für den Erhalt der Gesellschaft und der Wohltaten des Königs unerlässlich waren.

(Quelle: *Buch der Eroberungen aus dem 12. Jht. §360 & § 360*).

Der zweite Text bezieht sich auf die "Versammlung von Carman in Leinster". Grundsätzlich überschneiden sich die Dindshenchas von Carman mit denen von Tailtiu. Beide zusammen ergeben aber ein umfangreiches Bild um Lugnasad zu erklären. Aus den Verdindshenchas über Carman geht hervor, dass das Fest an einem heiligen Ort mit Fürstengräbern gefeiert wurde. Ganz Leinster nahm an dem Fest teil. Es handelte sich wie in Tailtiu um ein Pflichtfest und die Versammlung ist garantiert. Diese Aussagen gehen eindeutig aus den Strophen hervor. Das Fest vollzog sich ohne Gewalttaten und Rechtshandlungen. Das Fest war überdies obligatorisch und durfte nicht unterbrochen werden. Die Lobrede des Dichters richtete sich ständig an den König, der die Tradition wieder aufnahm und die christlichen Heiligen verbündeten sich mit den Fürsten und Adeligen um regelmäßige Feierlichkeiten zu gewährleisten. Diese Feierlichkeiten beinhalteten Wettkämpfe, die als Gedenkspiele zu Ehren Carmans verstanden wurden: Diese Spiele fanden unter Frauen oder zwischen Stämmen und Kantonen statt und wurden je nach ihrem Charakter über die ganze Woche verteilt. Der König übernahm dabei immer den Vorsitz. Der Zeitpunkt des Lugnasad in Carman stimmte völlig mit dem Lugnasad in Tailtiu überein. Der einzige Unterschied war dabei, dass Tailtiu alljährlich und Carman nur alle drei Jahre stattfand. Neben den Variationen der Dauer zwischen drei oder sieben Tagen bis zu zwei mal fünfzehn Tage, ist dieser Aspekt des allgemeinen Festplanes festzuhalten. Wie auch in Tailtiu war in Carman Freundschaft, Friede, Wohlstand und moralische Reinheit Teil der Gönnerschaft des guten Königs. Zu den Feierlichkeiten gehörten auch große Musik- und Redewettbewerbe. Die mehr oder weniger begnadeten Musiker stellten sich dieser Herausforderung wohl mit ebenso großer Leidenschaft wie die Filid, die bei diesem Anlass ihre traditionellen Erzählungen zum Besten gaben. Das Fest stand allen, auch dem niederen Volk offen und der König belohnte jeden nach seinem Handwerk, wodurch klar wird, dass das Geschenk die königliche Tat par excellence darstellt. Man kam aber nicht zum Lugnasad in Carman um zu schlemmen, im Gegenteil eher um zu fasten. Der Festplatz war von unversehrten Grabhügeln gespickt, welche an die Fürstengräber des europäischen Kontinents erinnern. Es werden im Text beachtliche Elemente keltischer Rituale angeführt, nicht nur Spiele sondern auch der Ablauf des eigentlichen Festes wird sehr genau beschrieben. Festboykottierer haben zwar nicht mit den schweren Strafen wie beim Fernbleiben von Samainfest zu rechnen, aber die Fruchtbarkeit nimmt Schaden. Mag heißen: Ein König der es verabsäumte Lugnasad zu feiern, ist ein böser, schlechter und hässlicher König, der seine Untertanen in die Armut drängt, sie mit Steuern überhäuft und seiner Hauptaufgabe, der Grosszügigkeit nicht gerecht wird.

Der König war also Mittelpunkt dieses Festes. Die Druiden, Dichter, Erzähler und Weisen sind nur „Mitläufer“, die Feierlichkeiten dürften keine religiösen Rituale beinhaltet haben.

Zusammenfassend kann also bemerkt werden:
Lugnasad wurde charakterisiert durch:

- Märkte und wirtschaftlichen Austausch
- Regelung politischer Fragen
- Vorübergehende und endgültige Hochzeiten
- Anhörung der Dichter und Musiker
- Waffenstillstand
- Spiel und Rennen mit Pferden, mit Männern und mit Frauen
- Verpflichtende Teilnahme aller Klassen

(Quelle: Manners and Customs III, S. 528ff. nach dem Book of Ballymote 193 ff. und dem Book of Leinster 215, vgl. auch Manners and Customs II 41-47).

5.10.5. Beeinflussung der Hohen irisch-keltischen Feste durch die Christianisierung:

Lugnasad - Da bei *Lugnasad* im Gegensatz zum Beltaine- und Samainfest keine Opferungen und religiösen Zeremonien stattfanden, behielten die Christen das Fest bei. In diesem Zusammenhang seien die drei betrügerischen Diebstähle genannt, die der heilige Patrick untersagte:

- Diebstahl eines gejochten Rindes
- Diebstahl einer Milchkuh
- Brand der Scheunen und Mord am Erstgeborenen

Die Versammlungen im Freien fanden auf den Anhöhen statt. Häufig wurden Pilgerzüge unter dem Schutz eines Heiligen, vor allem des heiligen Patrick, durchgeführt. Dieses Ritual hat bis zum heutigen Tage überlebt und erklärt sich daraus, wie oben erwähnt, dass bei den vorchristlichen Feierlichkeiten keine Opferungen stattfanden. *(Quelle: The Metricial Dindsenchas IV, 144-146).*

Beltaine - Die irische Kirche, die durch den heiligen Patrick und seine Nachfolger nie den Faden zur alten Klasse der Druiden und Filid verloren hatte, spielte eine grosse Rolle als Bewahrerin der vorchristlichen Werte und sie vertrat gleichzeitig das orthodoxe Christentum. Übrigens ist dieser harmonische Übergang von der ursprünglich keltischen Religion zum Christentum einzigartig im ganzen Westen Europas ohne jedoch Widersprüche aufzuwerfen. Beltaine, das Fest des ersten Mai, egal welchen Namen es heute trägt ist ein Fest das den Übergang zu einem anderen Lebensrhythmus feiert. Man lässt den Winter hinter sich und schreitet in den Sommer. Vom keltischen Fest ist nur mehr der Festtag selbst übrig. Der Rest ist Folklore, das heisst es ist angepasst an die Glaubens-bräuche mit den dementsprechenden Riten.

(Quelle: Hg. Whitley Stokes, The Tripartite Life of Patrick II 279).

Imbolc – Das irische Fest der heiligen Brigitte hat nichts mehr gemein mit Imbolc und ist völlig an den Heiligenkult gebunden. Imbolc konnte nur überleben, indem es in den christlichen Festplan aufgenommen und von diesem übertragen wurde. Das Ritual ist ein Hauskult, der die Rückkehr der Brigit sicherstellen sollte, um das nunmehr gereinigte Haus zu beschützen. Es handelt sich dabei um einen einfachen und klaren Ritus, der sich auf das wesentliche beschränkt, nämlich auf den Einzug der Brigit in das Haus, dem sie das ganze Jahr Schutz gewähren soll. Die ganze Zeremonie dient einzig und allein dazu den Schutz der Heiligen zu

erlangen und sie sollte das ganze Jahr symbolisch im Haus zu halten. Zwei Komponenten treffen hier zu:

die grosse Bedeutung, die der heiligen Brigitte im Jahreslauf der ländlichen Gegenden Irlands zukommt

die tiefe Verwurzelung der Christianisierung in der Landbevölkerung.

Anbei möchte ich noch einige wesentliche Punkte die das Ritual ausmachen anführen:

das Sammeln der Milch und der Sahne und das Aufbewahren der Butter

das Reinigen von Haus und Hof und das Entfachen eines stattlichen Feuers

die Fertigung einer Strohfigur

die Eintrittszeremonie: Bitte des Hausherrn, der die Brigitte verkörpert oder trägt

positive Antwort der Hausbewohner, Fragen und Antworten nach vorgegebenen Mustern

Fertigung von Kreuzen zum Schutz gegen Sturmschäden, da sie von der heiligen Brigitte geweiht wurden

Man kann an dieser Stelle doch mit grosser Sicherheit zu dem Schluss kommen, dass die Christianisierung alles Ursprüngliche überdeckt, verfälscht und neu definiert hat. Der Übertritt zum Christentum hat die Gewohnheiten und Mentalitäten doch grundlegend verändert. (Quelle: MS 903, 48-55; op. Cit. 173-174 in Guyonvarc'h & Le Roux 2003, 92).

Samain- hier wurde durch die christliche Schriftlichkeit grosser Einfluss genommen in dem Überlieferungen eliminiert wurden. Mittlerweile deckt sich das Samainfest mit Allerheiligen, Halloween etc. (Quelle: Guyonvarc'h & Le Roux 2003, 68).

6. Zusammenfassung

In vorliegender Arbeit wurde der Versuch unternommen die irisch-keltische Religion und ihre Beeinflussung durch die Christianisierung darzustellen. Nach Abklärung der Quellenlage, es kann grundsätzlich von aussersprachlichen, literarischen und epigraphischen Quellen ausgegangen werden (Maier 2001, 34), manifestierten sich eindeutig die literarischen Quellen als Ausgangspunkt für die Untersuchung der irisch-keltischen Religion. Einleitend wurde ein Überblick über die Christianisierung in Irland gegeben. Hervorzuheben war hier die Tätigkeit und das Leben des heiligen Patrick, weiters wurde auf die getrennte dogmatische Entwicklung des Christentums in Irland hingewiesen. Im Kapitel über die irisch-keltische Religion wurden zuerst die aussersprachlichen Befunde, in vorliegendem Fall Kultbilder, beschrieben und so weit möglich einer Interpretation unterzogen. Die *Lebor Gabála, Éirenn* das "Buch der Landnahme", in welchem es um die fünf Einwanderungen nach Irland geht, wurde kurz beschrieben um hier ein generelles Verständnis für die irischen Mythen zu implementieren. Ausserdem wurden zwei Interpretationsmodelle vorgestellt. In den weiteren Unterkapiteln wurden die Druiden und ihre Bedeutung näher untersucht und in ihren Funktionen und Eigenschaften auch mit dem König verglichen. Auch auf die religiöse Überhöhung des sakralen Königtums wurde näher eingegangen. Kurz besprochen wurde der Punkt Kannibalismus in Irland. Dieser wurde von antiken Autoren, ohne jegliche Kenntnis über Irland und der damaligen irischen Bevölkerung unterstellt. Dieser aber jeglicher Beweise entbehrt. In einem eigenen Kapitel wurde auf

das keltische Phänomen der Kopfjagd bzw. des Schädelkultes eingegangen. Auch das Fasten als magische Kraft wurde beschrieben.

Ein weiteres Kapitel war die Jenseitsvorstellung in der irisch-keltischen Religion. Ausführlich wurde über die drei wichtigsten Götter des irischen Pantheons geschrieben. Es sind dies: Brigit, Lug und Nuadu.

Es sei hier nur kurz auf die Funktionen der drei Gottheiten hingewiesen:

Brigit :

die Inspiration - hier ist sie die Göttin der Dichter und der Dichtung, der Kreativität, der Hellsichtigkeit, der Weissagung und der Künste

die Schmiedekunst - hier wacht sie über Goldschmiede, wie auch über die Waffenschmiede, lehrt den Gebrauch von Waffen und ist Beschützerin der Krieger

die Heilkunde und Fruchtbarkeit – hier als Göttin des häuslichen Herd`s, der Medizin und Hebammen sowie neugeborenen Kinder, der Kräuter, des fruchtbaren Landes und des Vieh`s, auch der Frühling und die Erde an sich stehen unter Brigits Einfluss. In diesem Zusammenhang wird sie als "Lady of the Land" oder "Brigid of the green mantle" auch als Personifikation Irlands angesehen.

Lugus:

Lug (*Yldanach*) der Vielbegabte, er ist:

Wagner, Schmied, Krieger also in zwei verschiedenen Kategorien begabt

Kraftmensch einerseits und Techniker andererseits

Hafner, Geschichtenerzähler, Zauberer, Arzt, Mundschenk und Arbeiter mit dem Metall Bronze

Nuadu:

König und Dynastiegründer

Herrscher über die chaotische Natur

Herrscher der "Anderswelt" (Wasser, Krieg, Teufel etc.)

In einem weiteren Unterkapitel wurde näher auf den Vergleich von Lug und Nuadu in der irischen und walisischen Literatur eingegangen (Carey 2002, S. 101-115). Dabei wurden Vergleiche mit Lug und Nuadu in Irland mit Lludd und Nudd in Wales und mit Lugus und Nodons in Britannien durchgeführt. Dumézil (1958, S. 386) brachte diese Götterpaare sogar mit anderen indoeuropäischen Götterpaaren in Verbindung, skandinavischen, römischen und indischen, verwarf diese Verbindungen aber dann wieder.

Eine ausführliche Abhandlung wurde im darauffolgenden Kapitel über die "Hohen Feste" der irisch-keltischen Religion" durchgeführt. Der irisch-keltische Festtagskalender beschränkt sich auf vier "Hohe Feste". Man kann aber davon ausgehen, dass es im irisch-keltischen Kalender einige Festtage mehr gab, aber wir haben ganz einfach gesagt keine Hinweise dafür. Bei den vier Festen handelt es sich um:

Samain, am 1. November; dieses steht für die dunkle Jahreszeit des Winters

Imbolc, am 2. Februar; es bedeutet das Lichtfest, welches zugunsten der Heiligen Brigitte christianisiert wurde

Beltaine, am 1. Mai; es steht für die helle Jahreszeit des Sommers, ein zentrales Fest für das Gleichgewicht zu Ehren des Königs

Lugnasad, am 1. August; es steht für den Erntedank zum Sommerende

Heute gehören nur mehr Lugnasad und Samain zum allgemeinen Sprachgebrauch. Imbolc und Beltaine waren bereits im Mittelalter nur mehr in Wörterbüchern zu finden. Generell kann man sagen, dass die Christianisierung alles ursprüngliche dieser Feste überdeckt, verfälscht oder neu definiert hat. Im letzten Kapitel, welches sich mit den Schlussfolgerungen und der Diskussion beschäftigt schließt die vorliegende Arbeit.

7. Schlussfolgerungen und Diskussion

Um gleich auf den Punkt zu kommen, könnte ich hier einen Filmtitel nennen, "Im Westen nichts Neues", wenn man davon absieht, dass einige Teile der Dindschenchas von Guyonvare'h. & Le Roux (2003, S 121-130) erstmalig übersetzt worden sind. Auf der einen Seite zwar frustrierend für mich als Verfasser, da ich mich bemüht habe meine Recherchen relativ breitflächig anzulegen, andererseits muss ich zugeben, dass es doch auch sehr faszinierend für mich war, die Interpretationen und Hintergründe die sich aus den verwendeten Quellen ergaben zu ergründen.

Eine Mythologie der keltischen Religion, nach römisch-griechischem Vorbild kann wegen Fehlens entsprechender Quellen und unüberwindbarer methodischer Probleme nicht bereitgestellt werden. Dies gilt besonders für eine Mythologie im Sinne von zusammenhängenden Erzählungen. Da Mythen aus vorchristlicher Zeit völlig fehlen und allein auf der Grundlage mittelalterlicher irischer Texte nicht rekonstruiert werden können. Das was man rekonstruieren kann sind bestenfalls Themen und Motive, deren ursprünglich narrative Gestalt kaum zu ermitteln ist. Da alle Rekonstruktionen nur einen mehr oder minder hohen Wahrheitsgehalt haben, erscheint es notwendig andere Forschungsgebiete und Quellen heranzuziehen, unter der Voraussetzung, dass diese auf Grund ihres Wahrheitsgehaltes ordentlich interpretierbar sind.

Ich möchte an dieser Stelle noch einige persönliche Schlussfolgerungen anführen:

Das Druidentum war in der irisch-keltischen Religion der Schlüsselfaktor und beeinflusste das Königtum beträchtlich und nachhaltig. Interessant dabei ist, dass das Druidentum scheinbar nicht national organisiert war, sondern regional unterschiedlich, vielleicht sogar in Konkurrenz stand zwischen den einzelnen Counties. Das machte es wiederum der christlichen Religion leichter, als organisierte Religion relativ schnell und mit relativ wenig Widerstand in Irland Fuß zu fassen.

Der beeinflussende christliche Schlüsselfaktor auf die irisch-keltische Religion war eindeutig der heilige Patrick. Dieser hat seine traurige Situation, die er als Sklave bei einem irischen König durchmachte, dahingehend genützt, indem er sich einerseits die irisch-gällische Sprache aneignete und andererseits die Gepflogenheiten und Bräuche der Iren studierte. Dieses Wissen setzte er dann bei seiner Christianisierung gezielt ein. Der springende Punkt für seinen gewaltigen Christianisierungserfolg und den muß man ihm neidlos zugestehen, war seine Erfahrung. Er wusste, wenn er den König bzw. den Druiden auf seine Seite bringen konnte, hatte er automatisch auch das Volk reformiert und hinter sich. Das heißt mit anderen Worten, die Christianisierung erfolgte in Irland von oben nach unten in der Hierarchieebene. An sich der konträre Weg gegenüber dem normalen Christianisierungsverlauf im Osten. Für mich ist ausserdem beeindruckend wie pragmatisch und menschlich sein Vorgehen war. Denn Patrick ließ ja irisch-keltische Traditionen bestehen und integrierte das Christentum. Ich denke, dass das irische Hochkreuz ein solches Beispiel ist, als ein klares Zeichen, einer Verschmelzung zum irisch-keltischen Christentum und es ist dementsprechend einmalig in Europa.

"Bevor Patrick kam und predigte, regierten siebenundfünzig Könige in Irland und nach Patrick regierten fünfzig Könige unter seinem Befehl Irland." (Gen., 123, cf. Beginn der Laud Genealogie). In Übereinstimmung mit der Regelmäßigkeit und Ordnung, wurden die irischen Könige in einer Liste geführt und in zwei Gruppen unterteilt. Eine mit der Rubrik "haec sunt nomina incredentium/qui non crediderunt regum", das waren die Könige die ungläubig waren bzw. nicht ans Christentum glaubten, und in "haec sunt credentium regum nomina", das waren die Könige, die den neuen Glauben angenommen hatten. Somit wurde die irische Geschichte in zwei große Epochen geteilt, nämlich in die "Bevor" und in die "Nach" der Konvertierung zum neuen Glauben Patrick's Mission hatte sozusagen einen Wendepunkt in der irischen Geschichte gesetzt. Datiert ist dieser Wendepunkt mit 432 AD. "Dies war das Jahr Gottes als 432 AD Patrick nach Irland kam, im neunten Regierungsjahr von Theodosius the Less, im ersten Jahr des Wirkens von Sixtus, dem zweiundvierzigsten Bischof der Römischen Kirche", festgehalten in den Chroniken von Bede und Marcellinus und Isidore (AU 432) (McCone 1990, 70).

Interessant finde ich die Interpretationen von McCone (1990, 72), in welchen er die Mission Patrick's mit der Bibelgeschichte vergleicht und man ihm bei näherer Betrachtungsweise auch Recht geben muß. Patrick's Biograf Muirchú vergleicht den Konflikt Patrick's mit Lógaire, dem König von Tara, mit der Niedertracht von König Herodes von Jerusalem, gegenüber dem Jesuskind.

Auf diese Weise kann man den Weg der Mission des Patrick in Irland als Teil einer Wiederholung der Christianisierung Israel's und der restlichen Welt. sehen. Die Folge daraus ist, dass die Ankunft Patrick's in Irland mit dem neuen Glauben, zwei klare Epochen in ihre Geschichte einteilt. Durch die Geburt Christi unterscheidet sich das Alte Testament vom Neuen Testament in biblische und allgemeine Bereiche. Die Auswirkung auf Irlands Literaten war die, dass sie Irland als Mikrokosmos der aktuellen christlichen Geschichte sahen. Es wurde ein ganz klarer Vergleich mit dem Godelic Exodus von Ägypten und den darauf folgenden Wanderungen mit dem der Israeliten gefunden. Weiters wurden die Existenzkämpfe der Túatha Dé Danann mit den Fir Bolg und Formóri in Cath Maige Tuired weitgehend mit jenen der Israeliten, mit den Einwohnern von Canaan und den benachbarten Philistern gleichgesetzt.

Nach der Sintflut machte Gott einen Handel mit den überlebenden Menschen und organisierte einen Drei-Stufen Plan. Dieser sah folgendes vor:

- zuerst kommt die Periode der Familienoberhäupter (Patriarchen), in welcher Gott privilegierte Personen aussuchte, namentlich Abraham, Isaac und Jakob mit ihren Familien
- nach dem Exodus von Ägypten folgte ein Vertrag mit allen Israeliten, welche sich dabei verbindend verpflichteten die von Moses oft erklärten Gesetze zu befolgen
- zuletzt ist dann der neue Vertrag mit Christus der den alten Vertrag erfüllt und auf alle Stämme erweitert wird

Die irischen Mönche des frühen Mittelalters konnten natürlich schwer das unbiblischen Anrecht begehren, dass ihre Ahnen sich an einen Vertrag mit Gott erfreuten, bevor das Christentum nach Irland kam. Aber von Patrick's Etablierung des christlichen Glaubens ableitend meinten sie, dass sich die alten und neuen Verträge mit Gott zusammenschlossen. Das biblische Modell würde somit bedeuten, dass ihre vorchristliche irische Geschichte als Ära der irischen "Familienoberhäupter (Patriarchen)" zu verstehen ist. Es handelte sich dann eben um eine individuelle Segnung mit dem Glauben und eine teilweise Enthüllung der "Wahrheit Gottes", bevor der Apostel Patrick die vollständige Erlösung im Namen Christi nach Irland brachte. Folglich ist dies ein irischer Mikrokosmos des zweigeteilten Schemas der Erlösung der Welt welche durch das viel bejubelte Epistel an die Hebräer gezeigt wurde (McCone 1990, 72). Es stellte sich also heraus, dass die mythologischen, allegorischen, historisierenden und typologischen Faktoren frei kombiniert werden konnten und oft untrennbar miteinander verbunden in verschiedenen Verhältnissen zueinander von den frühen irischen Literaten verwendet wurden. Diese alles kontrollierende und herrisch aber anpassungsfähige "senchus" ermöglichte es der Kirche und ihren Verbündeten die Werte und Institutionen der herrschenden Klasse anzupassen und zu überwachen. Beide Bereiche, Laien und Geistliche artikulierten sich und drängten auf ihre eigenen Anrechte. Ursprüngliche mythologische Ansichten von Gedanken und deren Ausdruck durften geschickterweise in solchen der Bibel ihren Nachhall finden, besonders mit dem "Alten Testament" und beweisen nicht weniger wie biegsam der durchdringende Einfluß der historischen Typologie und Allegorie und wie ausschlaggebend dies für die mittelalterliche christliche Weltanschauung war. Alles in Allem, der Ausgang dieser synkretischen Richtungen in Irland scheint einen schlüssigen ideologischen Rahmen gehabt zu haben, durch und durch abgeglichen mit den verschiedenen geistigen und weltlichen Interessen einer monastisch orientierten lehrenden Klasse, welche sozio-politische Belange und Verbindungen über ihre engen Grenzen der Klöster hinaus erweiterten. Der wesentliche Punkt dabei war, dass es ständig eine Suche gab zur Entschlüsselung der bestehenden irischen mythologischen und historischen Erzählungen, welche gebraucht wurden um die aktuellen kirchlichen Lehren und Gedanken erkennbar zu machen. Genauso wichtig war es aber auch das ursprüngliche Milieu der weltlichen Normen und Ideale der Laiengesellschaft zu durchleuchten. Diese Gegensätzlichkeit war natürlich von der Ursprünglichkeit weit entfernt. Allerdings kann angenommen werden, dass die frühe mittelalterliche irische Mythologie und Tradition durch das soziale System, wie bei anderen Völkern auch, tatsächlich geformt und umgeformt und grundlegend charakterisiert durch das Zusammenwirken von Kirche und Staat wurde (McCone 1990, 72).

Interessant ist diesbezüglich eine Anmerkung von Birkhan (1997, 478) über die kritische Distanz einiger Mönche zu der Geschichte ihrer alten Heimat. Ein Mönch hat in der LL einen Nachsatz verfasst und der TBC hinzugefügt (TBC 1905, 910ff.). Da heißt es: *"Ich aber, der ich diese Geschichte oder vielmehr Fabel geschrieben habe, schenke gewissen Dingen in dieser Geschichte oder Fabel keinen Glauben. Denn etliches darin sind Gaukeleien von Dämonen, etliches aber dichterische Erfindung, etliches ist wahrscheinlich, eliches nicht, etliches zur Ergötzung von Dummköpfen."*

Birkhan (1997, 478) meint schlussfolgernd dazu, dass es sich dabei um die generelle Haltung, die hinter den Aufzeichnungen in der inselkeltischen Literatur steht handle. Und weil sie so distanziert waren (die Mönche) und es nicht für nötig hielten die Kunde der Vorzeit zu unterdrücken, haben sich Kulturkomplexe vor allem im irischen Schrifttum erhalten, die der Laténezeit angehören und auf dem Festland bei Poseidonios ihre Entsprechung hatten. Das macht die inselkeltischen Texte zu außerordentlich wichtigen Erkenntnisquellen. Diese Schlussfolgerung wäre aber zu hinterfragen und noch näher zu beweisen, so in den Raum gestellt ist sie eher fragwürdig.

Überleitend möchte ich an dieser Stelle noch kurz auf den Streit der Philologen eingehen, der sich in den letzten Jahrzehnten entwickelt hat und sie in zwei Lager teilt. Nämlich einerseits in jene Philologen, die glauben, dass die alte inselkeltische Literatur in ihren Traditionen wichtige Vorstellungen, Sachgüter und Handlungsweisen des Altertums bewahrt und daher zu deren Kenntnis dienen könne (Nativisten). Die anderen die glauben, dass die alten Traditionsinhalte falsch sind, weil die klösterliche Literatur letztlich ein Kind ihrer Zeit sei, die nur aus sich selbst heraus verstanden werden könnte und bestimmte politische Anliegen vertrete. Ein Spiegel der durch sie produzierten Gesellschaft sei etc., diese werden Antinativisten genannt.

McCone (1990, 62) bringt diese Szenerie mit einem Satz auf den Punkt: "Es ist zwar alles, was auf uns zugekommen ist ein Produkt monastischer Gelehrter, es wäre aber ebenso vollkommen falsch abzustreiten, dass diese von mündlicher Tradition mit heidnischer Wurzel geprägt waren und aus ihr schöpften, wie die haltlose Annahme der Nativisten, dass die mündliche Überlieferung und das Heidentum in dem sogenannten weltlichen Bereich dieser monastischen Literatur die größte Rolle gespielt habe". Als Verfasser vorliegender Arbeit kann ich mich der Feststellung McCones nur anschließen.

Abschließend weise ich noch kurz auf die beachtlichen Leistungen der irischen Mönche in Resteuropa hin. Es entwickelte sich seit Patrick, ein irisches Mönchtum mit einem enormen missionarischen Elan. Es erstreckte sich die weitere Missionierung zuerst nach Britannien und dann auf ganz Europa. Grundlage war die monastisch-asketische Wurzel. Um der asketischen Weltentsagung willen verließen die Mönche in freiwilliger Buße die Heimat und gründeten in der Ferne Klöster und Zellen. Bei diesem Vorgehen spricht man von der "Peregrinatio pro Christo" (Angenendt 1982, 53).

Die Klöster der fremden Mönche wurden von den lokalen Herren und den Merowinger Königen gefördert. Eines der berühmtesten irischen Klöster war das von Columban, in Luxeuil, gegründete. In den irischen Klöstern kam es zu einer in ihrer Bedeutung wichtigen Vermischung des alten, einheimischen, gallo-romanischen Mönchtums mit dem keltischen (Frank 1997, 17).

Schlussatz:

Auf Grund des heute zur Verfügung stehenden Materials, welches vorwiegend literarischer Natur ist, kann die irisch-keltische Religion bestenfalls bruchstückhaft nachfolgt werden. Wobei man sich klar sein muß, dass auch die vorhandenen Bruchstücke meistens von christlich, monastischer Sichtweise gefärbt sind und nur das, was für die Verbreitung des Christentums nicht hinderlich war, zumindest schriftlich überlebt hat. Ganz sicher aber ist, dass sich ein gewisses Nebeneinander von vorchristlich und christlich religiöser Tradition ergeben hat und dies auch heute noch in Irland, wie in keinem anderen Land, zu spüren ist.

8. Nachwort

Schließlich bedanke ich mich herzlichst bei meiner Familie, die meine Flausen und der damit verbundenen geistigen Abwesenheit unterstützt bzw. ohne größeren Streik hingenommen hat.

Sehr herzlich bedanken möchte ich mich auf diesem Wege auch bei Univ. Dozent Mag. Dr. Raimund Karl, der mir die Bearbeitung dieses Themas ermöglichte und mich tatkräftig unterstützte. Ausserdem sei ihm für seinen unermüdlichen und oft unbelohnten Einsatz für das "Keltologiestudium" an der Universität Wien herzlichst gedankt.

9. Literaturverzeichnis

Angenendt, A. 1982: Die irische Peregrination und ihre Auswirkungen auf dem Kontinent vor dem Jahre 800, in: Löwe (Hrsg.), die Iren und Europa im frühen Mittelalter, Stuttgart 1982. 52ff.

Bieler, L. 1979: The Patrician Texts in the Book of Armagh. Dublin 1979. 69ff.

Birkhan, H. 1997: Kelten, Versuch einer Gesamtdarstellung ihrer Kultur. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Wien 1997. 435ff .

Birkhan, H: 2004: Altkeltische Religion – Gottheiten und Mythen. Scriptum einer im WS 2004/2005 gehaltenen Vorlesung. 8ff.

Bray, D.A. 1992: Saint Brigit and the fire from Heaven, in: EC 29 (1992) 105ff.

Bury j. b. 1971: The life of St. Patrick and his place in history. Freeport, New York.

Byrne, F.J. 1973: Irish Kings and High Kings. 60.

Carey, J. 1983: The Location of the Otherworld in Irish Tradition. Eigse 19,1 36ff.

Carey, J. 1984: Nodons in Britain and Ireland. ZcPh 40, 1ff.

Carey, J. 2002: Nodons, Lugus, Windos, in: Ternes-Zinser (2002). 99ff.

Cunliffe, B. 2000: Die Kelten und ihre Geschichte. Lübbe Verlag. Bergisch-Gladbach. 83ff.

Curchin, L.A. 1999: Cannibalism in Spain and the ancient world, in: Alonso Avila et al., 269ff.

Danaher, K. 1982: Irish Folk Tradition and the Calendar, in: Consciousness 217ff.

Delius, W. 1954: Geschichten der irischen Kirche von den Anfängen bis zum 12. Jahrhundert. Basel. 125.

de Vries, J. 1961: Keltische Religion. Stuttgart 1961.

Dillon, M. 1975: Celts and Arians: Survivals of Indo-European speech and society. Simla 1975.

Draak, M. 1959: Some Aspects of Kingship in Pagan Ireland: The Sacral Kingship. Contributions to the Central Theme of the VIIIth International Congress for the History of Religions, Rome April 1955. Leiden 1959. S. 651ff.

- Dumezil, G. 1958: L'ideologie tripartite des Indo-Europeens (=Collection Latomus 31), Bruxelles.
- Ford, P. 1977: The Mabinogi and Other Medieval Welsh Tales. Berkeley & Los Angeles, 1977. 112ff.
- Frank, I.W.1997: Kirchengeschichte des Mittelalters. Patmos Verlag. 4.Aufl. 15ff.
- Gaechter, P. 1970: Die Gedächtniskultur in Irland (IBS 2). Innsbruck
- Graves, 1891: On similar forms of the christian cross found on ancient monuments in Egypt and Ireland, in: The Journal of the Proceedings of the Royal Society of Antiquaries of Ireland 1891 I 346ff.
- Green, M.J., 1998: Die Druiden (dt. von Hermann Kusterer). Düsseldorf-München. 23ff.
- Guénon, R. 1962: Les Portes solsticiales in: Symboles fondamentaux de la science sacrée. Paris. 238ff.
- Guyonvarc'h, R. 1959 : Ogam11. 61, §8.
- Guyonvarc'h, Ch.-J., & Le Roux, F. 1961 : A propos de la fête irlandaise de février Imbolc, in : Notes d'étymologie et de lexicographie gauloises et celtiques, X, 41 Ogam 13. 345ff.
- Guyonvarc'h, Ch.-J., & Le Roux, F. 1996: Die Druiden. Arun-Verlag. Engerda. 123ff.
- Guyonvarc'h, Ch.-J., & Le Roux, F. 2003: Die Hohen Feste der Kelten. Arun-Verlag. Engerda. 10ff.
- Hamp, E. 1979-1980: Imbolc, Oicmelc, in: Studia Celtica, 14/15. 106ff.
- Hartmann, H. 1952: Der Totenkult in Irland. Heidelberg. 142ff.
- Henry, F. 1947: Early Christian Slabs and Pillar stones in the West of Ireland. in: Royal Soc. Antiquae.Ireland 67, 267ff.
- Hodgkin, R.H., 1935: A History of the Anglo-Saxons, I. S. 49ff.
- Hofeneder, A. 2005: Die Religion der Kelten in den antiken literarischen Zeugnissen. Band 1. Verlag der Österreichischen Akademie der Wissenschaft. 75ff.
- Hughes, H. 1991: Croagh Patrick. An Ancient Mountain Pilgrimage. Westport 1991. 92ff.
- Hutton, R., 1993: The Pagan Religions of the Ancient British Isles. Their nature and Legacy, London. 1993.
- Keating, G. 1908 : History of Ireland. Hg. David Comyn, I, 78ff.
- Le Roux, F. 1970-1973: Notes d'Histoire des Religions XX 53.-57., Ogam 22-25 (1970-1973) 209ff.
- Littré,...1908:Foras Feasa ar Eirinn "Grundlegende Kenntnisse Irlands" in: Irish Text Society VIII. London. 246ff.

- Loth, J. 1914: Le dieu Lug, la Terre-Mer et les Lugoves, RA (scr. 4) 24 (1914) 205ff.
- Löwe, H. 1982: Die Iren und Europa im frühen Mittelalter. Klett Cotta Verlag. Stuttgart.
- Kelly, E.P., 1996: Sheela-na-gigs. Origins and Functions. Dublin. 1996.
- Mac Cana, Pr. 1968: An Archaism in Irish Poetic Tradition, in: Celtica 8. 174ff.
- Maier, B. 2001: Die Religion der Kelten. Verlag Beck. München.
- Mallory, J.P. 1992: The World of CúChulainn: The Archaeology of the Tain BÓ Cuailnge.
- Mallory, J.P. 1995: "Disposal of the dead in the Ulster Cycle". Vortrag 1995 in Edingburgh.
- McCone, K. 1990: Pagan Past and Christian Present in Early Irish Literature (= Maynooth Monographs 3), Maynooth 1990. 55ff.
- Metternich, W. 2003: Kunstdenkmäler in Irland. Wissenschaftliche Buchgesellschaft. Darmstadt. 34ff.
- Meyer-Sickendieck, I.1996: Gottes Gelehrte Vaganten. Die Iren im frühen Europa. Droste Verlag. Düsseldorf. 3ff.
- Moreau, M. 1963: La tradition celtique dans l'art roman. Montlucan. 23ff.
- Nemec H. & Birkhan, H. 1989: Irland – Insel der Heiligen. Mattersburg. Ed. Tau. 190ff.
- O`Maille, T. 1926: Miscellanea, Co taite n-imbuilc, in: Eriu: 10/1. 1926, 110ff.
- O`Rahilly, T.F. 1940: Cairbe Cattchenn, in: Fs. MacNeill, 101 ff.
- O`Rahilly, T.F. 1946: On the Origin of the Names Erainn and Eriu, in Eriu 14: 7 ff.
- Padberg, L., 1998: Die Christianisierung Europas im Mittelalter. Reclam. Stuttgart. 65ff.
- Pokorny, J. 1908: Der Ursprung des Druidentums, Mitt. der Wiener Anthropol. Gesell. 38 34ff.
- Reichert, H. 2005: Die altgermanische Religion. Ein Skriptum zur Vorlesung WS 2005/06. Facultas. Wien. 153ff.
- Rynne, E., 1987: "A pagan Celtic backgroundfor Sheela-na-gigs?" in: E. Rynne (Hrsg.), Figures from the Past. Studies on Figurative Art in Christian Ireland in Honour of Helen M. Roe, Dun Laoghaire 1987, 189ff.
- Sedlmayer, H. 1950: Die Entstehung der Kathedrale. Zürich 1950.
- Setsuko, M. 1994: The Book of Invasions 2: A Traditional, Biblical and Historical Interpretation, in: Éire (Irish studies) 13 57ff.
- Setsuko, M. 1993: The Book of Invasions 2: The Genealogical Theory of Sovereignty and Historical Background in: Éire (Irish studies) 14, 32ff.
- Sims-Williams, P. 1990: Some Celtic Otherworld Terms, in: Celtic Language, 57ff.
- Snowcroft, M. 1987: Leabhar Gabála. Part I: The Growth of the Text, in: Eriu 38(1987), 81ff.

Sterckx, C.1974: Une formule paienne dans des textes chretiens de l'Irlande ancienne, in : EC 14 (1974), 229 ff.

Stokes, E.W. 1963: The Rennes Dindshenchas, in: Revue celtique 16, 44ff.

Thurneysen, R. 1921: Die irische Helden- und Königssage bis zum siebzehnten Jahrhundert. Halle. 120ff.

Van Marle, T. 1996: "Sheela-na-gig: Keltische Heks of Christelijk Embleem?" in: Hofman (Hrsg.), Kelten van Spanje tot Ierland, Utrecht 1996, 93ff.

Vendryes, J. 1924: Imbolc, in : Revue celtique 41. 241ff.

Von Reden, S. 1982: Die Megalith-Kulturen. Du Mont Schauberg Köln. 292ff.

Wakeman, W.F. 1891: On the earlier forms of inscribed christian crosses found in Ireland, in: The Proceedings of the Royal Society of Antiquaries of Ireland, 1891 I, 350 ff.

Wheeler, R.E.M. & Wheeler, T.V. 1932: Report on the Excavation of the Prehistoric Roman and Post-Roman Site in Lydney Park, Gloucestershire. Tafel XXVII, Nr. 123.

Windisch, E. 1912: Das keltische Britannien bis zu Kaiser Arthur (=29. Abh. phil.-hist.Kl. d. königl. sächsischen Gesellschaft d. Wiss., Nr. VI) Leipzig 1912.